

# **“Unsere Kriegsgäste” oder “Verräter ihres Landes“?**

Die Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung durch die Einheimischen im  
Oberwallis während des Ersten Weltkriegs

Masterarbeit, eingereicht bei der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (CH)

Franco Arnold, Simplon-Dorf

Dezember 2011

Betreuer: Prof. Dr. Damir Skenderovic

**Abstract – „Unsere Kriegsgäste“ oder „Verräter ihres Landes“? – Die Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung durch die Einheimischen im Oberwallis während des Ersten Weltkriegs von Franco Arnold**

Durch die Masseneinwanderung in die Schweiz um die Wende zum 20. Jahrhundert und die damit verbundenen wirtschaftlichen und sozialen Ängste vor dem Fremden entfachte ein Überfremdungsdiskurs. Dieser wurde vorwiegend in den urbanen Zentren, die von den Migranten am stärksten betroffen waren, geführt. Doch auch die Randkantone erhielten regen Zulauf über die Grenze. Hauptsächlich von den grossen Tunnelbaustellen angelockt, lebten am Vorabend des Ersten Weltkriegs rund 14'000 ausländische Staatsbürger im Kanton Wallis (11,2% der Gesamtbevölkerung). Besonders der Bezirk Brig verzeichnete eine massive Immigration. In den beiden Gemeinden am Nordportal des Simplontunnels, Brig und Naters, lag 1910 der Ausländeranteil bei 22% bzw. 36,7%.

Neben diesen Migranten kamen während des Weltkrieges noch weitere Gruppen ins Oberwallis. Einerseits waren dies Kriegs- und Zivilinternierte (belgische und französische Soldaten, die zuvor in deutscher Kriegsgefangenschaft gelebt hatten), anderseits Deserteure und Refraktäre (meist italienische Kriegsdienstverweigerer). In der Wahrnehmung der einheimischen Bevölkerung entstanden dadurch verschiedene Bilder über die Migranten.

Anhand einer fundierten Analyse der zeitgenössischen Lokalzeitungen und unter Einbezug vieler amtlicher und halbamtlicher Dokumente aus mehreren Archiven wird in der Masterarbeit ein differenziertes Bild der Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung im Oberwallis abgegeben. Der Fokus liegt hierbei vor allem auf den Gemeinden Brig und Naters. Erstmals in der historischen Forschung werden die internierten Soldaten im Ersten Weltkrieg unter einem migrationsgeschichtlichen Aspekt betrachtet und in eine gesamthafte Analyse eingebettet.

Entgegen dem verbreiteten Bild kann bewiesen werden, dass auch die freundschaftlich und herzlich empfangenen Internierten in den Augen vieler Zeitgenossen als fremd betrachtet wurden. Eine Stereotypisierung wie bei der italienischen Arbeiterschaft und besonders negativ bei den Kriegsdienstverweigerern kann zwar nicht festgestellt werden. Dennoch erhoben sich viele kritische Stimmen, Argumentationslinien ähnelten sich bei allen drei Migrationsgruppen frappant. Die Internierten wurden ebenfalls als Fremde wahrgenommen. Mit dieser migrationsgeschichtlichen Studie auf Mikroebene kann also ein Abbild der Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung gegeben werden, das auch auf einen grösseren Bezugsrahmen übernommen werden könnte.

## **Dank**

Ein herzliches Dankeschön geht an Prof. Dr. Damir Skenderovic, der mich bei meiner Masterarbeit betreut und bei der Themenfindung sowie der methodischen Herangehensweise unterstützt hat. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Eduard Brogli, Myriam Evéquoz, Bernhard Fantoni, Marie-Claude Schöpfer und Georges Tscherrig für die hilfsbereite Art und die nützlichen Hinweise in mehreren Gesprächen. Zu Dank verpflichtet bin ich zudem Stefan Loretan, der mir freundlicherweise die Bildquelle („Ankunft der Internierten“) zur Verfügung gestellt hat. Danke auch an alle Mitarbeiter der Archive, welche ich für meine Arbeit konsultiert habe.

Nicht zuletzt danke ich von Herzen meinen Eltern und Loredana, die mich während meines Studiums und des Verfassens der Arbeit begleitet und unterstützt haben.

Merci.

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	7
1.1. Überfremdungsangst am Vorabend des Ersten Weltkriegs.....	7
1.2. Wahrnehmung als Untersuchungsgegenstand.....	9
1.3. Forschungsstand.....	15
2. Migranten während des Ersten Weltkriegs im Oberwallis .....	17
2.1. Migration – eine theoretische Annäherung .....	17
2.2. Italienische Arbeitsmigranten .....	21
2.2.1. Demographische Entwicklung seit 1880 .....	21
2.2.2. Tätigkeit der italienischen Bevölkerung.....	26
2.2.3. Wohn- und Lebensbedingungen.....	27
2.3. Deserteure und Refraktäre.....	33
2.3.1. Grenzbewachung während des Kriegs .....	33
2.3.2. Deserteure und Refraktäre im Wallis .....	36
2.3.3. Rechtliche Situation und Lebensumstände der Deserteure und Refraktäre .....	37
2.4. Kriegsinternierte im Oberwallis .....	40
2.4.1. Internierte im Wallis.....	41
2.4.2. Das Leben der Internierten .....	43
2.4.3. Rechtliche Stellung der Internierten .....	46
2.4.4. Repatriierung der Internierten .....	47
2.5. Drei Typen von Migranten.....	48
3. Die Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung.....	50
3.1. Die Wahrnehmung der italienischen Arbeiter.....	50
3.1.1. Auf gute „freundnachbarliche Beziehungen“ mit Italien bedacht – „Möge das gute Einvernehmen fort dauern für und für.“ .....	51
3.1.2. Das Verhalten der Italiener – „Könnte solchem Unfug nicht vorgebeugt werden?“ ..	53
3.1.3. Die finanzielle Last, der „Brotkorb Italiens“ zu sein.....	55
3.1.4. Analphabetismus – „Bei uns in der Schweiz kann wenigstens jeder Stimmberechtigte ein Ja oder ein Nein schreiben.“ .....	56
3.1.5. Sozialisten und Spione – „Gaht ihr doch in die oesterrichischen Bärge wen’dr fierig Zyt heid.“ .....	58

3.1.6. Die Behandlung der Schweizer in Italien – „Non è questo il primo caso in cui la Svizzera si dimostra emula della Turchia“ .....	60
3.2. Die Wahrnehmung der Deserteure und Refraktäre .....	63
3.2.1. Mitgefühl mit den Flüchtenden – „Er möchte die Schweizergesoldaten nicht nur begrüßen, sondern umarmen.“ .....	64
3.2.2. Die finanzielle Belastung – „An den spärlichen Lebensmittelvorräten unseres Landes wollen diese Herren schmarotzen.“ .....	65
3.2.3. Ehr- und treulose Soldaten – „Die Deserteure sind Verräter ihres Landes und daher von jedem braven Soldaten zu verachten.“ .....	67
3.2.4. Die Bedrohung durch den Sozialismus – „Schon seit Jahren haben ausländische Hetzer und Wühler begonnen, an den Fundamenten unserer Staatsordnung zu rütteln.“ .....	69
3.3. Die Wahrnehmung der Kriegs- und Zivilinternierten .....	73
3.3.1. Unterstützung durch die einheimische Bevölkerung – „Wir wissen ja nicht, für wie lange Zeit sie sich noch in der Schweiz aufhalten müssen und da müssen wir uns doch verstehen lernen.“ .....	74
3.3.2. Mitleid mit den verwundeten Soldaten – „Doch mag da der Empfang noch so herzlich sein, die Heimat ist es nicht.“ .....	76
3.3.3. Die Einbindung der Internierten in die einheimische Gesellschaft – „herzliche Sympathiekundgebung gegenüber der hiesigen Bevölkerung“ .....	78
3.3.4. Die ökonomische Belastung – „Wir haben uns wohl bereit erklärt, die Internierten, nicht aber ihre Familien mit Kind und Kegel zu ernähren.“ .....	80
3.3.5. Eifersucht, Missgunst und Gefahr für die Neutralität – „Wo sie sich zeigen, werden sie mit Blumen überschüttet, mit Zigarren und Schokoladepäckli bombardiert; an den kranken Eidgenossen geht jetzt der Eidgenosse achtlos vorüber.“ .....	82
4. Schluss .....	85
4.1. Die Angst vor dem Fremden .....	86
4.2. „Les boches“ – das Problem mit dem Unterwallis .....	87
4.3. Fazit .....	89
5. Bibliographie .....	94
5.1. Primärquellen .....	94
5.1.1. Edierte Quellen .....	94
5.1.2. Zeitungen .....	94
5.1.3. Unedierte Quellen/Archive .....	95
5.1.4. Bildnachweis .....	98

5.2. Sekundärliteratur .....	98
6. Lebenslauf.....	103
7. Authentizitätserklärung.....	103
8. Anhang.....	104



Abbildung 1: Französische Internierte bei ihrer Ankunft vor dem Bahnhof Brig, wahrscheinlich im Frühling 1916.

# 1. Einleitung

## 1.1. Überfremdungsangst am Vorabend des Ersten Weltkriegs

*„Eine neueste Fremdenstatistik hat ausgerechnet, daß gegenwärtig nicht weniger als 250,000 Italiener in unserem Vaterland beschäftigt werden, Ziffern, die ungefähr der Einwohnerzahl des ganzen großen Kantons Aargau entsprechen. Jährlich finde eine Einwanderung von rund 10,000 sonnengebräunten Südländern in das Gebiet der kleinen Eidgenossenschaft statt. Große Kirchen-, Schul- und Armenlasten nehmen unsere Gemeinden und Kantone damit auf sich, abgesehen von der grossen militärischen Gefahr, die in der Ueberfremdung liegt. Die Steuerkraft kommt einem Minimum gleich, im umgekehrten Verhältnis aber stehen ihre Ansprüche und die finanziellen Belastungen, welche sie der Öffentlichkeit aufbürden. So ist die Schweiz im wahrsten Sinne des Wortes der Brotkorb Italiens.“ (Walliser Bote, 17.6.1914, S. 2.)*

*„Brig. Die seit mehreren Tagen erwarteten kranken und genesenden franz. Soldaten sind gestern Donnerstag 9Uhr17 via Lötschberg in Brig eingetroffen. Es waren etwa 50 Mann, einige Unteroffiziere, 2 Offiziere und ein Feldpater eingerechnet. Zum Empfange hatte sich die Gemeindebehörde mit der Kollegiumsmusik auf dem Lötschbergbahnsteig eingefunden, begleitet von einer mit Farben und Blumen geschmückten Kinderschar nebst einer ungeheuren Volksmenge. Die zum Ordnungsdienste aufgebotene Mannschaft war nicht im Stande, die Bahngeleise von der hin- und herwogenden Menschenmasse frei zu halten.*

*Nach der Begrüßungsrede des Herrn Stadtpräsidenten Dr. Clausen begaben sich die Angekommenen in das Buffet, wo dann ein Frühstück eingenommen wurde. [...] Unter dem Publikum, welches die Soldaten mit allem nötigen und unnötigen Krims-Krams überschüttete, machte sich die italienische Kolonie besonders bemerkbar.“ (Briger Anzeiger, 13.5.1916, S. 3.)*

Die Angst vor der wirtschaftlichen Überfremdung und die damit verbundene Ausländerfrage dominierten den öffentlichen Diskurs in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg auch im Oberwallis. Der Briger Anzeiger nannte es gar eines „der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Problem“<sup>1</sup>, das die Öffentlichkeit beschäftigte. Seit 1885 nahm die Zuwanderung in die Schweiz stetig zu, obwohl die Schweiz schon seit Jahrhunderten wegen seiner geographischen Lage ein für Immigranten gut zugängliches Land war.<sup>2</sup> Viele Autoren griffen in der Migrations- und Ausländerdebatte im frühen 20. Jahrhundert auf Begriffe wie Infiltration, Invasion oder Kolonisierung zurück, um ihrer Wahrnehmung der Ausländersituation Ausdruck zu verleihen. Es wurden Vergleiche zwischen der Schweizer Bevölkerung und der holländischen im Transvaal angestellt, die von den frisch angekommenen Engländern überfremdet und anschliessend überwältigt worden war.<sup>3</sup> Andere „Horror szenarien“ wurden ebenfalls benannt. „Die Schweiz im Jahre Zweitausend oder, was auf das Gleiche herauskommt, im Jahre 1970, wird sich also auf einen geographischen Begriff reduziert haben, wie Polen. [...] Aus den Geschichtsbüchern

<sup>1</sup> Briger Anzeiger, 8.9.1915, S. 1.

<sup>2</sup> Vgl. Stadler, Exil et Immigration politiques en Suisse, S. 129-130.

<sup>3</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, La „question des étrangers“ en Suisse 1880-1914, S. 260-264.



werden sie den Abschluss der Schicksale einer Demokratie vernehmen, die der Eifersucht der umgebenden Grossmächte lange Zeit ihre Existenz verdankte, aber schliesslich der Ueberfremdung, der sie sich nicht erwehren konnte und deren sie auf dem Boden der nationalen Rechtsgestaltung nicht Herr zu werden vermochte, zum Opfer fiel und in einem der grossen Reiche und Wirtschaftsgebiete aufging, von denen sie sowieso total abhängig geworden“<sup>4</sup>, schrieb Carl Alfred Schmid, der Zürcher Armensekretär und einer der Wortführer im Überfremdungsdiskurs im Jahre 1912.

Ein spezifischer Teil dieses Diskurses stellte die „Italiener-Frage“ dar, da die italienischen Migranten einen beträchtlichen und kontinuierlich wachsenden Teil der Ausländerschaft in der Schweiz ausmachten. Ihre Anzahl verdreifachte sich zwischen den Jahren 1888 und 1900 beinahe, und auch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nahm sie stetig zu. Die südländischen Arbeitskräfte waren wirtschaftlich für die Schweiz unerlässlich, sei es im Baugewerbe, in der Industrie oder bei den grossen Bergbaustellen in dieser Zeit, wie es Jakob Lorenz einsah. Er setzte sich ausgiebig mit der „Italiener-Frage“ auseinander und versuchte, diese zu „lösen“. Für ihn waren nebst der Koordination der Wanderungsbewegung die „Assimilierung“ der Italiener das grösste Problem: „Sprachlich von der einheimischen Bevölkerung abgeschieden, durch Temperament und nationale Eigenart zur Trennung von dieser geneigt, bildet der Italiener gern einen Staat im Staate, trägt für unsere Verhältnisse kulturwidrige Zustände in unsere Grenzen.“<sup>5</sup>

Ein solches Bild der Überfremdungsangst gibt auch der eingangs zitierte Artikel aus der Walliser Lokalpresse wieder. Einerseits fürchtete man die wirtschaftliche Ausbeutung durch die italienischen Arbeiter, andererseits beunruhigte die Bevölkerung in Anbetracht eines möglichen Kriegseintritts der Schweiz die Präsenz von italienischen Kriegsdienstverweigerern und Spionen. Die Ausländerfrage wurde also nicht ausschliesslich in den grossen Städten, sondern auch im Oberwallis thematisiert.

Dem Bild, welches sich die Einheimischen von der ausländischen Bevölkerung machten, und nicht den Gründen der Überfremdung oder der Ängste soll in dieser Masterarbeit nachgegangen werden. Es geht jedoch nicht darum, eine Geschichte des Überfremdungsdiskurses im Rhonetal zu schreiben, dies soll nur einen Teil der Betrachtung ausmachen. Auch soll nicht eine

---

<sup>4</sup> Schmid, Die Schweiz im Jahre 2000, S. 20.

<sup>5</sup> Lorenz, Zur Italienerfrage in der Schweiz, S. 21.

Geschichte der Ausländer im Kanton verfasst werden. Die Forschungsfrage lautet: Wie nahm die Oberwalliser Bevölkerung die ausländischen Mitbewohner wahr? Hierfür wird die ausländische Bevölkerung in drei Gruppen unterteilt: die vornehmlich italienische Arbeiterbevölkerung, welche schon länger vor dem Krieg im Oberwallis ansässig war (1); die meist italienischen Deserteure und Refraktäre, die entweder über die Landesgrenze flüchteten oder auch schon vor Kriegsausbruch im Oberwallis lebten, sich aber durch das gemeinsame Charakteristikum der Kriegsdienstverweigerung von der restlichen Bevölkerung abgrenzten (2); die belgischen und französischen Kriegs- und Zivilinternierten, welche ab 1916 im Oberwallis auftraten, aber nur temporär ansässig waren (3). Durch den Einbezug der Internierten unter diesem Aspekt kann untersucht werden, ob das gängig portierte Bild des Wohlwollens vonseiten der Einheimischen gegenüber dem kranken und verletzten, fremden Soldaten wirklich der Realität entsprach. Wurden sie tatsächlich anders wahrgenommen als die übrigen ausländischen Migranten oder sind Parallelen in der Wahrnehmung zu erkennen?

## **1.2. Wahrnehmung als Untersuchungsgegenstand**

Im ersten Hauptteil der Masterarbeit werden die drei erwähnten Migrationsgruppen im Oberwallis dargestellt. Ihre demographische Entwicklung, die rechtliche Stellung ihrer Mitglieder, ihre Tätigkeit sowie ihre Lebens- und Wohnumstände bilden hierbei die Schwerpunkte. Da diese Darstellung zu einem grossen Teil quellenbasiert und nur partiell auf Sekundärliteratur gestützt ist, können die einzelnen Punkte je nach Gruppe mehr oder weniger breit erläutert werden. Dennoch entsteht ein Bild anhand einheitlicher Kriterien und im Kapitel 2.5. eine Klassifizierung der drei Gruppen im migrationsgeschichtlichen Kontext.

Die eigentliche Forschungsfrage wird im zweiten Hauptteil behandelt. Auch hier ist die Analyse wiederum in drei Teile gegliedert, d.h. die drei untersuchten Gruppen werden nebeneinander dargestellt. So wird ein differenziertes Abbild der Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung und somit ein aussagekräftigeres Bild abgegeben. Es wird aber nicht bloss der typische Gebrauch von Exklusionssemantiken<sup>6</sup> analysiert, sondern – viel wichtiger – welche Wahrnehmung von den verschiedenen Gruppen vorherrschte. Diese müssen, anders als im Überfremdungsdiskurs, nicht durchwegs negativ sein.

---

<sup>6</sup> Vgl. Kury, Über Fremde reden, S. 82-86.

Zeitlich wird die Untersuchung auf die Dauer des Ersten Weltkriegs beschränkt, wobei teilweise auch über den zeitlichen Rahmen hinaus geschaut werden musste, um das Geschehene einheitlich zu erfassen. Räumlich liegen die Grenzen im Oberwallis. Der Fokus richtet sich aber hauptsächlich auf die beiden grösseren Gemeinden Brig und Naters, da diese einerseits am stärksten von den ausländischen Migrant\*innen betroffen<sup>7</sup>, andererseits auch die bevölkerungsreichsten Gemeinden waren.<sup>8</sup>

Der Begriff der Wahrnehmung tritt vor allem in der Soziologie auf.<sup>9</sup> Hier wird er meistens als soziale Wahrnehmung verstanden, wo vor allem die wahrnehmende Person nach persönlichen und sozialen Faktoren untersucht wird.<sup>10</sup> Dies kann jedoch bei historischen, quellenbasierten Analysen nicht untersucht werden. Vielmehr wird die Wahrnehmung per se, d.h. im Falle der Masterarbeit das Bild, das im Oberwallis von der ausländischen Bevölkerung vorherrschte, untersucht. Ein hilfreiches Konzept diesbezüglich stellt Lauren M. McLarens *Contact Hypothesis* dar. In dieser Hypothese wird ein Zusammenhang vom Kontakt zwischen der einheimischen und der immigrierten Bevölkerung und den Vorurteilen postuliert. Vorurteile sind gemäss McLaren „a negative attitude toward a socially defined group and toward any person perceived to be a member of that group“<sup>11</sup> Diese Vorurteile werden bereits ohne Vorwissen über die andere Person oder Gruppe gebildet und verfügen somit über eine irrationale Komponente. Sie werden vielfach

---

<sup>7</sup> Brig zählte 1910 594 ausländische Einwohner, Naters deren 926. Gampel war bei dieser Volkszählung Spitzenreiter bezüglich ausländischen Bewohnern im Oberwallis. In der Gemeinde waren wegen der Tunnelarbeiten am Lötschberg 1412 Ausländer beherbergt, die jedoch nach Beendigung der Arbeiten im Jahre 1912 weiterzogen, wie die Zählung von 1920 verdeutlicht. Steg (1166) und Ferden (940) verzeichneten 1910 auch eine grosse Zahl an Ausländern, die jedoch auch durch den Bau des Lötschbergtunnels bedingt war und nach 1912 rasant abnahm. Somit ist während des Ersten Weltkriegs – auch wenn von den Kriegsjahren keine offiziellen Zahlen existieren – in keiner anderen Oberwalliser Gemeinde ausser Brig und Naters eine grosse Ausländerzahl anzunehmen. (Vgl. Statistisches Büro des Schweizerischen Finanzdepartements (Hrsg.), Die Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung, S. 268-278.)

<sup>8</sup> Im Jahre 1910 zählte die Gemeinde Brig 2605 Einwohner, Naters 2524. Zusammen mit der Nachbargemeinde Glis wohnten in der Ebene des Bezirkes Brig über 6000 Personen. Visp, eine weitere grössere Gemeinde im Oberwallis, hatte beim selben Zensus 1366 Einwohner. Gampel verbuchte im Jahre 1910 als einzige weitere Oberwalliser Gemeinde über 2000 Einwohner (2086). Diese Gemeinde fällt allerdings weniger ins Gewicht, da sich das Arbeiterdorf durch die Fertigstellung des Lötschbergtunnels und dessen Eröffnung im Jahre 1913 ziemlich stark entvölkert hat. So lebten bei der Volkszählung vom 1920 nur noch 685 Personen in Gampel. Zum Vergleich: In Brig und Naters stiegen die Einwohnerzahlen auf 3132 bzw. 2809 an. (Vgl. Eidgenössisches Statistisches Büro (Hrsg.), Schweizerische Statistische Mitteilungen, S. 146-155. / Vgl. Bureau Fédéral de Statistique (Hrsg.), Recensement fédéral de la population, S. 16-19.)

<sup>9</sup> Die meisten Studien, die mit dem Konzept der Wahrnehmung oder des Bildes der Ausländer arbeiten, sind empirisch begründet und beziehen sich auf die zeitgenössische Ausländerfrage. Somit sind jene Konzepte für eine historische Studie nicht anwendbar. Beispielhaft hierfür: Vgl. Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.), Das Bild der Ausländer. / Vgl. Nef/Herrmann/Martinovits, „Die Ausländer“.

<sup>10</sup> Vgl. Fuchs-Heinritz et al. (Hrsg.), Lexikon zur Soziologie, S. 744-745.

<sup>11</sup> McLaren, Anti-Immigrant Prejudice, S. 912.

durch Stereotype<sup>12</sup> gebildet, welche Personen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit gewisse Attribute zuordnen.<sup>13</sup>

McLaren zählt vier Voraussetzungen auf, welche die Präsenz von Vorurteilen reduzieren sollen. So haben ein ebenbürtiger Status der Gruppen (1), gemeinsam verfolgte Ziele durch Mitglieder der Gruppen (2), Zusammenarbeit zwischen den Gruppen (3) und die Unterstützung der Migrationsgruppe durch Migrationsregime, Gesetze und gesellschaftlichen Normen (4) einen positiven Einfluss auf das Zusammenleben der Aufnahmegesellschaft und der Migrationsgesellschaft.<sup>14</sup> Auf diese vier Punkte wird in der Masterarbeit nicht explizit eingegangen. Im Kapitel 2 werden das Vorkommen der Ausländer, ihre Wohn- und Arbeitsverhältnisse und ihr rechtlicher Status dargestellt. Die ersten beiden Voraussetzungen (sozialer Status und Ziele) werden weniger beachtet, da es anhand der Quellenlage nicht möglich ist, diese zu untersuchen.

Den blossen Kontakt zwischen den zwei Gruppen als Kriterium betreffend Wahrnehmung zu betrachten, ist indes von geringem Nutzen. Er kann verschiedene Auswirkungen auf Vorurteile haben. Einerseits können diese durch Kontakt abgebaut, andererseits auch zusätzlich verstärkt werden. Eine dritte Variante besagt, dass Kontakt keine Auswirkungen auf die Voreingenommenheit einer Gruppe hat. Zudem geht McLaren auf Kausalitäten ein, die für die der Arbeit zugrunde liegende Fragestellung indes keine Bedeutung haben.<sup>15</sup> Ausgehend von dieser Kontakthypothese erarbeitete McLaren jedoch das Konzept der *Perceived Threat*, der wahrgenommenen Bedrohung. Sie geht davon aus, dass Vorurteile durch wahrgenommene Bedrohungen gebildet werden. Diese Bedrohungen zeigen sich massgeblich in wirtschaftlicher Hinsicht und es spielen vornehmlich Faktoren wie Ressourcenverteilung, Beeinträchtigung der Schulausbildung, Ausbeutung der Sozialsysteme und Arbeitslosigkeit eine Rolle. Auch können kulturelle und symbolische Bedrohungen wahrgenommen werden, jedoch mit weit weniger

---

<sup>12</sup> Für Walter Lippmann, der den Begriff einführte, waren Stereotype nichts anderes als „Bilder in den Köpfen“, die aus „inneren Vorstellungen von der Welt“ bestünden. Anstatt sich ein situatives, individuelles und differenziertes Bild über etwas und jemanden, das/den er wahrnimmt, zu machen, tendiert der Mensch allerdings dazu, sich von bereits bestehenden, generalisierenden Vorstellungen zu leiten. Diese Vorstellungen bezeichnet man als Stereotype. Sie besitzen in der Regel einen Bewertungscharakter, können positiv wie negativ sein. Die positiven Eigenschaften werden allerdings häufiger der Eigengruppe, die negativen der Fremdgruppe zugeordnet. Diese Vorstellungen haben vielfach eine selbsterfüllende Wirkung. So wird das, was als fremd verstanden wird, fremd bleiben oder gar noch fremder werden. (Zit. nach Mazza Moneta, Deutsche und Italiener, S. 32-33. / Vgl. Kreis, Stereotypen, S. 1259.)

<sup>13</sup> Vgl. Jennings, Art. Prejudice, S. 3613-3614.

<sup>14</sup> Vgl. McLaren, Anti-Immigrant Prejudice, S. 912.

<sup>15</sup> Vgl. ebenda, S. 912-914.

gewichtigen Auswirkungen auf die Vorurteile und allgemeine Wahrnehmung. McLaren unterscheidet zwischen der individuellen Bedrohung und der Bedrohung der ganzen Gruppe.<sup>16</sup>

Angelehnt an dieses Konzept der *Perceived Threat* wird im Kapitel 3 der Arbeit die Wahrnehmung der Migrationsbevölkerung untersucht. Die Unterscheidung zwischen individueller Bedrohung und der Bedrohung der Gruppe wird der Quellenlage wegen nicht gemacht. Dennoch wird analysiert, welche Bedrohung durch die jeweilige Migrationsgruppe wahrgenommen wurde. Allerdings wird in der Masterarbeit nicht postuliert, dass diese wahrgenommenen Bedrohungen zur Entstehung von gewissen Vorurteilen geführt haben. Ausschliesslich die Wahrnehmung ist Untersuchungsgegenstand.

Der Terminus wird nicht in diesem engen und thesengerichteten Sinne verwendet, wie ihn McLaren gebraucht. Vielmehr soll der Begriff der Wahrnehmung in einem breiten Sinne angewandt werden. Die wahrgenommene Bedrohung ist ein Teil davon. In Anlehnung an Damiana Hug<sup>17</sup> werden die positive und negative Wahrnehmung und das daraus entstandene Bild analysiert. Wie bei Barnaby Skinner<sup>18</sup> sollen zudem positive und negative Stereotype untersucht werden, wobei ihre Kategorisierung und nicht deren Erklärung im Zentrum steht. Stereotype prägen die Wahrnehmung, auch falls Erfahrungen gemacht werden, die vom üblichen stereotypen Bild abweichen. Diese werden vielfach ignoriert oder mittels passender Erklärungen ins ursprüngliche Gesamtbild eingegliedert. Dies wird als simplifizierende Wahrnehmung bezeichnet.<sup>19</sup> Die Relevanz von verbreiteten Stereotypen für die Untersuchung der Wahrnehmung einer Gruppe ist also beträchtlich.

---

<sup>16</sup> Vgl. McLaren, *Anti-Immigrant Prejudice*, S. 914-919.

<sup>17</sup> In Damiana Hugs Lizentiatsarbeit über die Wahrnehmung von italienischen und deutschen Migranten in St. Gallen um die Jahrhundertwende sucht man vergeblich ein Konzept der Wahrnehmung. Gemäss Hug wird versucht, Aussagen über die Wahrnehmung oder die Wertung dieser Gruppen zu veranschaulichen. So gliedert sie die Wahrnehmung nach positiven und negativen Aspekten, wobei letztere deutlich mehr Platz einnehmen. Sie beschreibt verschiedene „Wahrnehmungsweisen“ aus dem Alltag, aus dem Berufsleben und aus anderen öffentlichen und privaten Bereichen. Bei den Italienern, wo sich die Quellenlage weitaus günstiger gestaltete als bei den Deutschen, stellte sie ihre Ergebnisse in vier Kategorien dar. Unter dem Wesen der Italiener nimmt sie die Wahrnehmung der Äusserlichkeiten, des Verhaltens und der Bildung zusammen, bei ihrem häuslichen Umfeld wird vor allem das Bild der Wohnverhältnisse und Nahrungsgewohnheiten der italienischen Bevölkerung beschrieben. Im dritten Unterkapitel, das die Wahrnehmung der Italiener in der Öffentlichkeit untersucht, geht sie auf Italienerschulen, die kirchlichen Institutionen, Gewerkschaften und Politik ein. Im letzten Bereich untersuchte sie das Bild der italienischen Arbeiter und von deren Verhalten bei Streiks. (Vgl. Hug, „Heissblütige Tschinggen“.)

<sup>18</sup> Barnaby Skinners Lizentiatsarbeit über die Italienerfrage in der Schweiz geht hauptsächlich auf den Italienerkrawall in Zürich ein. Dennoch untersucht er in einem Kapitel die Begegnungen zwischen Italienern und Einheimischen, worunter auch die Wahrnehmung der Italiener in den verschiedenen Schweizer Presseorganen fällt. Den Begriff der Wahrnehmung definiert er ebenfalls nicht genauer, er orientiert sich allerdings an Georg Kreis' Begriff der positiven und negativen Stereotype. (Vgl. Skinner, *Die „Italienerfrage“ in der Schweiz*, S. 44-51.)

<sup>19</sup> Vgl. Morandi, *Italiener in Hamburg*, S. 113.

Der wahrnehmende Akteur wird nicht eingehender untersucht, da hauptsächlich die Wahrgenommenen interessieren. Lucassen/Feldmann/Oltmer sprechen bei dieser breiten Auffassung konträr von fehlenden theoretischen Rahmenbedingungen bei Historikern.<sup>20</sup> Diese Tatsache kann indes, wie oben erläutert, auch Vorteile in sich bergen und ist für die vorliegende Forschungsfrage bestimmt gewinnbringender.

Die Quellen, anhand welcher die Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung unter den Einheimischen untersucht wurde, sind zu einem beträchtlichen Teil Artikel aus der Regionalzeitung Walliser Bote und dem Lokalblatt Briger Anzeiger. Mit der vollständigen Konsultation dieser beiden Zeitungen zwischen den Jahren 1913 und 1919 kann das Bild, das sich die Einheimischen von den Migranten machten, am besten wiedergegeben werden. Die Medien nehmen gemäss Jörg Requate in der historischen Analyse von öffentlichen, gesellschaftlichen Prozessen eine Schlüsselrolle ein. Die sozialen Prozesse, worunter auch die Wahrnehmung der Migrationsbevölkerung fällt, werden in den Medien nicht bloss wiedergegeben, sondern auch interpretiert, womit sie den öffentlichen Diskurs beeinflussen und prägen.<sup>21</sup>

Die Schwierigkeit, die beim Einbezug der Presse in eine historische Analyse auftritt, liegt hauptsächlich im kaum erforschten Prozess der Wechselwirkung zwischen bestimmten Medien, spezifischen Publikationen und der öffentlichen Meinung.<sup>22</sup> Dennoch kann anhand der Lokalpresse ein gutes Bild über die Grundstimmung in der Öffentlichkeit gemacht werden. Sie kreierten ein umfangreiches und repräsentatives Bild der öffentlichen Meinung<sup>23</sup> und somit auch der Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung. Vor allem in einem relativ kleinen Raum wie dem Oberwallis, wo sich die öffentlichen Kommunikationsmittel auf diese beiden Presseerzeugnisse beschränkten und in dem die Öffentlichkeit hauptsächlich vom katholisch-konservativen und christlich-sozialen Milieu geprägt war, eignet sich eine Zeitungsanalyse äusserst gut. Der Walliser Bote hatte am Vorabend des Ersten Weltkrieges mit einer Abonnentenzahl von etwa 3'000 bei rund 8'800 Haushalten im Oberwallis<sup>24</sup> eine ziemlich grosse Reichweite. Die Regionalzeitung vertrat und verbreitete eine ausgesprochen katholisch-

---

<sup>20</sup> Vgl. Lucassen/Feldman/Oltmer, *Paths of Integration*, S. 8-9.

<sup>21</sup> Vgl. Requate, *Öffentlichkeit und Medien*, S. 8-9.

<sup>22</sup> Vgl. ebenda, S. 15.

<sup>23</sup> Vgl. Imhof/Kleger/Romano (Hrsg.), *Zwischen Konflikt und Konkordanz*, S. 1.

<sup>24</sup> Vgl. Statistisches Büro des Schweizerischen Finanzdepartements (Hrsg.), *Die Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung*, S. 268-279.

konservative Richtung.<sup>25</sup> Der Briger Anzeiger verstand sich als „Demokratisches Organ für das Oberwallis“<sup>26</sup>. Hinsichtlich Ideologie und Wertevorstellungen standen sich beiden Zeitungen relativ nahe. Der Briger Anzeiger berichtete vielfach von Versammlungen der christlich-sozialen Vereinigung, was der konservativere Walliser Bote allerdings auch tat. Als eigentlich christlich-soziales Presseorgan kann jedoch der Walliser Volksfreund bezeichnet werden, der aber erst nach dem Krieg gegründet worden ist. Auch die sozialistische Presse entstand im Oberwallis erst im Jahre 1920. Die Oberwalliser Gesellschaft war in den Kriegsjahren stark katholisch-konservativ geprägt, wie die Wahlresultate von 1919 und 1921 aufzeigen. Bei den Nationalratswahlen stimmten 90,4% der Oberwalliser für die katholisch-konservativen Kandidaten, bei den Grossratswahlen 73,5%. Die christlich-soziale Partei und die Sozialdemokraten erhielten bei letzterer Wahl nur gerade 4,3% bzw. 4,5%.<sup>27</sup>

Dementsprechend kann auch davon ausgegangen werden, dass die in den beiden zeitgenössischen Oberwalliser Presseerzeugnissen kolportierten Bilder über die ausländische Bevölkerung von einem Grossteil der einheimischen Bevölkerung gebilligt wurden. Die Wahrnehmung des Fremden in der Presse entsprach somit zu einem grossen Teil der Wahrnehmung der Oberwalliser Bevölkerung.

Komplettiert wird der Quellenkorpus mit verschiedenen, unzusammenhängenden Archivbeständen.<sup>28</sup> Daneben verhelfen noch diverse zeitgenössische Monografien zu einem fundierten Bild über die ausländische Wohnbevölkerung. Obwohl die Presseerzeugnisse dominieren und diese Bestände ziemlich verstreut liegen, entstand so ein gutes Abbild der Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung.

Mit den Quellen aus den Archiven wurde vielfach im ersten Hauptteil gearbeitet. So konnte ein über die Sekundärliteratur hinausreichendes Abbild der ausländischen Bevölkerung gemacht werden. Viele unbekannte Gegebenheiten und Fakten konnten so erstmals erörtert und in den Kontext der ausländischen Bevölkerung im Oberwallis gesetzt werden.

Mit der im zweiten Hauptteil behandelten Fragestellung nach der Wahrnehmung sollen keine Schlüsse auf Integration oder Assimilation der ausländischen Wohnbevölkerung gezogen

---

<sup>25</sup> Vgl. Grichling, Das Oberwallis 1840 bis 1990, S. 130-131.

<sup>26</sup> Briger Anzeiger, vollständige Konsultation zwischen 1913 und 1919.

<sup>27</sup> Vgl. Grichling, Das Oberwallis 1940 bis 1990, S. 154-173.

<sup>28</sup> Die benutzten Dokumente stammen aus dem Bundesarchiv, dem Walliser Staatsarchiv, dem SBB-Archiv, den Gemeindearchiven Brig und Naters sowie dem Gliser und Natischer Pfarreiarchiv. Zusätzlich erfolglos konsultiert wurden das Bistumsarchiv in Sitten, das Archiv des Bezirksgerichtes Brig und das Archiv des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums in Brig.

werden.<sup>29</sup> Dies wäre anhand der konsultierten Quellen auch gar nicht möglich. Die Zeitungsartikel verweisen auf die Probleme der zeitgenössischen Bevölkerung und geben Aufschlüsse über das Verhalten der einheimischen und der migrierten Bevölkerung. Mittels ihnen kann die wahrgenommene Bedrohung analysiert und je nach Migrationsgruppe strukturiert und kategorisiert werden. Mittels der Quellen aus offiziellen Stellen, dem Migrationsregime, können die durch die Presse vermittelten und produzierten Stereotype sowie die abgebildete Wahrnehmung entweder verstärkt oder relativiert werden.

### 1.3. Forschungsstand

Unter dem Aspekt der Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung stellt diese Masterarbeit ein Novum für das Oberwallis dar. Einzig Gérald und Silvia Arlettaz befassten sich bislang mit den Ausländern im Wallis um diese Zeit. In ihrer Untersuchung liessen die Autoren allerdings die Internierten explizit aus, obwohl sie kurz erwähnt werden. Zudem liegt der Fokus der Arbeit stärker auf dem frankophonen Teil des Kantons. Die Wahrnehmung des Fremden wird bei Arlettaz/Arlettaz auch thematisiert, spielt jedoch nur eine marginale Rolle, vielmehr wird die Präsenz der Ausländer und deren Einbürgerung erläutert.<sup>30</sup> Mehrfach wurde über die italienischen Tunnelarbeiter am Simplon geschrieben, deren Wahrnehmung wurde indes ebenfalls nie untersucht.<sup>31</sup>

Ganz allgemein ist die Literatur bezüglich Ausländer in der Schweiz während des Ersten Weltkriegs ziemlich dünn gesät. Neben den Werken über den Überfremdungsdiskurs und die

---

<sup>29</sup> In der neueren migrationsgeschichtlichen Literatur wird vielfach die Integration der Minderheitsbevölkerung in der heimischen Gesellschaft untersucht. Beispielhaft hierfür: Vgl. Lucassen, *The Immigrant Threat*. / Vgl. Lucassen/Feldman/Oltmer, *Paths of Integration*.

<sup>30</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, *Les étrangers et la nationalisation du Valais*.

<sup>31</sup> Das ausführlichste Werk über die italienischen Tunnelarbeiter schrieb Georges Tscherrig. (Siehe Tscherrig, 100 Jahre Simplontunnel.) Dieses Buch betrifft zum grössten Teil die Arbeiten des ersten Tunnelbaus zwischen 1898 und 1906. Daneben befassten sich noch andere Autoren mit der italienischen Bevölkerung um die Zeit der Jahrhundertwende. Marina Steiner-Ferrarini schrieb zwei Werke über die italienische Kolonie und Schule in Naters. (Siehe Steiner-Ferrarini, *Wahlheimat am Simplon*. / Steiner-Ferrarini, *La colonia italiana dell'alto Vallese*.) Eine kleine Schrift Frank Garbelys beleuchtete die Streiks während des Baus des Simplontunnels, allerdings ebenfalls ausschliesslich in der ersten Bauphase. (Siehe Garbely, *Die Streiks*.) Ebenfalls fand die Situation der Tunnelarbeiter auch Eingang in die ausführliche Walliser Geschichte von Arthur Fibicher. (Siehe Fibicher, *Walliser Geschichte*.) Einen weiteren Beitrag zur Geschichte der Italiener im Oberwallis leistete Irene Huber Bohnet mit ihrer Untersuchung der Gewerbetätigkeit der italienischen Bevölkerung, insbesondere der Frauen, während der Zeit des ersten und zweiten Simplontunnelbaus. (Siehe Huber Bohnet, *Wirtschaftswunder an der Landstrasse*.) Die Integration der italienischen Bevölkerung im Oberwallis während der ersten Bauphase des Simplontunnels untersuchte Benno Schmid in seiner Lizentiatsarbeit. (Siehe Schmid, *Die italienischen Arbeiter im Oberwallis*.)



Fremdenfrage von Patrick Kury<sup>32</sup> können noch Werke von Regula Argast<sup>33</sup> und Uriel Gast<sup>34</sup> erwähnt werden, welche sich allerdings vorwiegend mit rechtlichen und institutionellen Entwicklungen befasst haben. Als einziges Werk, wo ein ähnliches Konzept der Wahrnehmung wie in dieser Arbeit der Untersuchung diene, ist die Lizentiatsarbeit von Damiana Hug über die Wahrnehmung der Italiener und Deutschen in St. Gallen um die Jahrhundertwende anzugeben.<sup>35</sup> Spezifische Werke zu den Kriegsinternierten im Ersten Weltkrieg oder den Deserteuren und Refraktären existieren sehr wenige, die zudem allesamt einen anderen Aspekt als die Wahrnehmung in der heimischen Bevölkerung untersuchen.<sup>36</sup>

Die Masterarbeit soll so einen Beitrag zur Migrationsgeschichte der Schweiz und des Oberwallis im 20. Jahrhundert leisten. Dieser Beitrag, der die Wahrnehmung verschiedener Migrationsgruppen in einer Aufnahmegesellschaft untersucht, kann auch als sozialgeschichtliche Studie für die Oberwalliser Geschichte gesehen werden. Schon Gérald und Silvia Arlettaz schrieben in ihrer Geschichte über die Ausländer im Wallis: „Au lieu d’inscrire l’histoire des étrangers dans celle du Valais, il est donc légitime de placer l’histoire du Valais dans celle de la présence étrangère.“<sup>37</sup> In Anlehnung daran soll die Masterarbeit also, obwohl sie über einen lokalen Bezugsrahmen verfügt, keine Lokal- oder Strukturgeschichte des Oberwallis um den Ersten Weltkrieg darstellen. Die Arbeit soll einen mikrohistorischen Beitrag zur übergeordneten Migrationsgeschichte der Schweiz leisten.

---

<sup>32</sup> Kury stellte die Auswirkungen der öffentlichen Diskurse auf die behördliche Praxis der Schweiz dar. Fremdheit, Ausgrenzung und fremdenpolizeiliche Praxis werden in seiner Dissertation über den Überfremdungsdiskurs (Siehe Kury, *Über Fremde reden.*) thematisiert. Die Wahrnehmung des Fremden und Ausländischen in der Bevölkerung wird anhand einiger Diskursführer erläutert, eine Untersuchung der breiten Wahrnehmung kann indes nicht festgestellt werden. Auch in der vergleichenden Studie, die Kury zusammen mit Barbara Lüthi und Simon Erlanger verfasst hat, wird vor allem auf die Prozesse auf institutioneller Ebene eingegangen. (Siehe Kury/Lüthi/Erlanger, *Grenzen setzen.*)

<sup>33</sup> Siehe Argast, *Staatsbürgerschaft und Nation.* / Siehe Studer/Arlettaz/Argast, *Das Schweizer Bürgerrecht.*

<sup>34</sup> Siehe Gast, *Von der Kontrolle zur Abwehr.*

<sup>35</sup> Siehe Hug, *„Heissblütige Tschinggen“.*

<sup>36</sup> Bezüglich Internierung sind Roland Gysins Werke über die Internierung während des ersten Weltkriegs anzugeben. (Siehe Gysin, *„Sanitätsfestung Schweiz“.* / Siehe Gysin, *Die Internierung fremder Militärpersonen.*) Darin befasst er sich neben dem Vorkommen und der Organisation vor allem mit der Intension der Schweiz, Internierte aufzunehmen. Wie die Bevölkerung die Internierten wahrgenommen hat, wird nur marginal und ausschliesslich positiv erwähnt. Zudem existiert eine Studie über die russischen Soldaten (Internierte und Deserteure) in der Schweiz zwischen 1915 und 1919. (Siehe Bürgisser, *„Unerwünschte Gäste“.*) Doch auch sie richtet sich nicht auf die Wahrnehmung der Russen. Bezüglich der rechtlichen Konditionen für ausländische Kriegsdienstverweigerer in der Schweiz wurde bislang einiges publiziert, auch ganz allgemein zur Behandlung der Ausländer in der Zeit des Ersten Weltkriegs. (Siehe Arlettaz/Arlettaz, *La Suisse et les étrangers.* / Siehe Arlettaz/Arlettaz, *Les initiatives populaires.* / Siehe Arlettaz/Arlettaz, *La politique Suisse d’immigration et de refuge.* / Siehe Arlettaz/Arlettaz, *Les chambres fédérales.* / Siehe Castelnovo Frigessi, *La condition immigrée.*) Doch auch in diesen Untersuchungen wurde die Wahrnehmung in der Aufnahmebevölkerung wenig beachtet.

<sup>37</sup> Arlettaz/Arlettaz, *Les étrangers et la nationalisation du Valais*, S. 66.

## **2. Migranten während des Ersten Weltkriegs im Oberwallis**

In der Zeit um den Ersten Weltkrieg lebte, wie in den folgenden Unterkapiteln ausführlich dargestellt, eine Vielzahl von Migranten im Oberwallis, insbesondere in der Region Brig und Naters. In dieser Arbeit konzentriert sich die Analyse auf die bereits lange vor dem Krieg im Rhonetal lebenden, überwiegend italienischen Arbeitsmigranten, die Kriegs- und Zivilinternierten französischer und belgischer Herkunft und die ebenfalls meist italienischen Kriegsdienstverweigerer und Fahnenflüchtigen. Die Beweggründe für den Wegzug dieser einzelnen Migrationsgruppen waren verschiedenartig. Auch bezüglich Aufenthaltsdauer, Behandlung durch das Migrationsregime sowie Integration in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht herrschten zwischen den Gruppen grosse Unterschiede vor.

So soll im Folgenden eine theoretische Annäherung an den Migrationsbegriff gemacht werden, bevor in einem zweiten Schritt die verschiedenen Migrationsgruppen dargestellt werden. Im Kapitel 2.5. wird eine Klassifizierung der drei erläuterten Gruppen unternommen.

### **2.1. Migration – eine theoretische Annäherung**

Die Klassifizierung, welche Menschen- oder Bevölkerungsbewegungen tatsächlich als Migration betrachtet werden können, ist schwer vollziehbar und teilweise äusserst vage. Die Motive zu einem Weg- oder Umzug können verschieden sein: Arbeitslosigkeit, wirtschaftliche Hoffnungen, Heirat oder auch Illegitimität, um nur einige wenige Beispiele aufzuführen. Sind Fahrende und Zigeuner ebenfalls als Migranten zu betrachten oder fallen sie unter eine andere Kategorie von Wandernden? Definitionen gehen in diesen Punkten auseinander, weshalb eine genauere Betrachtung vonnöten ist.

Migration ist eine Konstante der europäischen Geschichte. Während im 19. Jahrhundert neben kleineren, regionalen Migrationsströmen vor allem die Migration nach Übersee ins Gewicht fiel, folgten im 20. Jahrhundert die grössten Wanderungsbewegungen aufgrund von Kriegen. Doch waren vielfach auch demographische Stimuli ausschlaggebend, da diese die Situation in den Ausgangsräumen zusehends verschlechterten. Durch den Arbeitermangel in den Aufnahmeräumen konnte diese Situation etwas abgefedert werden.<sup>38</sup>

---

<sup>38</sup> Vgl. Tilly, Migration in Modern European History, S. 48-51 u. 65-69.

Migration wird jedoch in der neusten historischen und sozialgeschichtlichen Forschung nicht mehr als demographisches Faktum, sondern als ein Prozess gesehen, den Hoerder, Lucassen und Lucassen in drei Phasen unterteilen. Die erste Phase beinhaltet die Zeitspanne der Migrationsbereitschaft bis zur Entscheidung und zum tatsächlichen Auswandern. Die darauf folgende Reise zum Zielort, die kürzere und auch längere Aufenthalte in Zwischenstationen umfasst, wird als zweite Phase betrachtet. Der letzte Abschnitt in diesem Prozess betrifft die Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft. Die drei Phasen können ganz unterschiedlich geprägt und zeitlich ausgedehnt sein. Das Modell kann auch auf mehrfache Migration derselben Gruppe angewandt werden.<sup>39</sup>

Die vorherrschende Meinung in der historischen und soziologischen Migrationsforschung besagt, dass Migration das Zeichen einer Krise in der Ausgangsgesellschaft ist, die von einer politischen oder wirtschaftlichen Gefahr herrührt. So können die Ursachen einer Auswanderung Krieg und Unterdrückung wie auch Überbevölkerung und damit einhergehend eine Hungersnot oder grosse Arbeitslosigkeit sein.<sup>40</sup> Dennoch kann nicht von einem einheitlichen Motiv, der Krise durch Migration zu entgehen, ausgegangen werden.

Gemäss Klaus J. Bade besteht die historische Migrationsforschung aus drei fundamentalen Aufgaben. Ersten soll das Wanderungsgeschehen und zweitens das Wanderungsverhalten untersucht werden. Die dritte Aufgabe ist es, das „Wanderungsgeschehen und Wanderungsverhalten einzubetten in die Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte, in die Gesellschafts- und Kulturgeschichte von geographischen und sozialen Ausgangs- und Aufnahmeräumen.“<sup>41</sup> So sollen auch Fragen nach Begleitumständen des Wanderungsgeschehens für beide Seiten, die daraus resultierende Spannung zwischen den zwei Gesellschaften und die Folgeerscheinungen für jeweils beide Gesellschaften im Ausgangs- und im Zielraum betrachtet werden.<sup>42</sup> Demgemäss ist auch die Frage nach der Wahrnehmung der Migrationsgesellschaft in der Aufnahmebevölkerung im dritten Aufgabenstrang anzusiedeln. Mit der Wahrnehmung der Migrationsbevölkerung durch die Einheimischen des Aufnahmerraums werden auch die Begleitumstände der Migration, die Spannung zwischen den Gruppen und deren Folgeerscheinungen untersucht, dies allerdings nur aus der Sicht der einheimischen Bevölkerung.

---

<sup>39</sup> Vgl. Hoerder/Lucassen/Lucassen, Terminologien und Konzepte, S. 32-36.

<sup>40</sup> Vgl. Lucassen/Feldman/Oltmer, Paths of Integration, S. 7.

<sup>41</sup> Bade, Sozialhistorische Migrationsforschung, S. 36.

<sup>42</sup> Vgl. ebenda, S. 20-21 u. 35-37.

In der neusten Forschung schwingt mit dem Begriff der Migration vielerorts auch ein Konzept der Integration mit. Leo Lucassen zählt folgende Punkte als Indikatoren von Integration auf: Reduktion von Stereotypen und Stigmatisierungen, soziale und politische Mobilisierung unter Migranten, Exogamie (Heirat zwischen Personen der Aufnahme- und der Migrationsgesellschaft), soziale Mobilität, Schulabschneiden, Kriminalität, Niederlassungsprofil. Lucassen gesteht aber ein, dass dies alles nur Indikatoren für eine Integration sein können.<sup>43</sup> Eine „Rate der Integration“ kann nicht hergestellt werden, schon gar nicht in einer historischen, quellenbasierten Untersuchung.<sup>44</sup> Deshalb wird in der Masterarbeit die Frage nach der Wahrnehmung und der wahrgenommenen Bedrohung gestellt.

Um die verschiedenen Migrationsströme besser analysieren und vergleichen zu können, wurde von verschiedenen Historikern und Soziologen eine Klassifizierung von Migranten vorgenommen. Allerdings bringt die Einteilung der Migranten nach bestimmten Kriterien auch Probleme mit sich. Meist werden dadurch nämlich starre Dichotomien gebildet, die den analytischen Rahmen entweder trennen oder isolieren. So kann gemäss Lucassen/Lucassen erklärendes Potential verloren gehen.<sup>45</sup>

Eine klare Trennlinie wird gemeinhin – vielfach implizit – zwischen freier und unfreier Migration gezogen. Jedoch werden bei dieser Dichotomie Gefangene, Kriegsgefangene, Deportierte und Strafarbeiter übersehen.<sup>46</sup> Die Kriegsgefangenen, die im Oberwallis interniert worden sind, würden also bei dieser Typisierung übergangen werden. Auch wird diese Unterscheidung per se nicht überall gutgeheissen, da sie „mitunter wenig hilfreich und eher irreführend“<sup>47</sup> sei. So können scheinbar freiwillige Migranten von materiellen wie immateriellen Faktoren getrieben werden, die sie zur Migration gezwungen haben. Klaus J. Bade plädiert diesbezüglich für eine weniger starre Sichtweise, die vielerlei Übergangsformen zwischen den

---

<sup>43</sup> Vgl. Lucassen, *The Immigrant Threat*, S. 20-21.

<sup>44</sup> Die Wahrnehmung einer Gruppe steht nicht zwingend im Zusammenhang mit deren Integration. In den folgenden Unterkapiteln wird dargestellt, inwiefern die Migrationsgruppen am täglichen Leben, in der Arbeitswelt und im Wohnort mit der Aufnahmebevölkerung in Kontakt gestanden haben. Die Frage nach der Integration wird jedoch weder gestellt, noch wäre sie von Bedeutung.

<sup>45</sup> Dass der Untersuchungsrahmen bzw. der Gegenstand (die ausländische Bevölkerung im Oberwallis) in dieser Masterarbeit in drei verschiedenen Kategorien unterteilt wird, soll einen Mehrwert bei der Analyse der Wahrnehmung mit sich bringen. Da es sich nicht um die Akteure handelt, die in Gruppen aufgeteilt werden, sondern um die Wahrgenommenen, scheint die Isolierung sinnvoll, da sie eine differenziertere Beantwortung der Forschungsfrage ermöglicht.

<sup>46</sup> Vgl. Lucassen/Lucassen, *Migration*, S. 9-14.

<sup>47</sup> Bade, *Sozialhistorische Migrationsforschung*, S. 29.

einzelnen Wanderungsbewegungen und deren Motivation beinhaltet.<sup>48</sup> Auch bei den in der Masterarbeit untersuchten Migrantengruppen kann nicht eindeutig gesagt werden, ob sie freiwillig oder gezwungenermassen ins Oberwallis kamen. Zwar wurden Kriegsgefangene nach dem Gutdünken der Ärzte zur Internierung bestimmt und somit eigentlich zur Migration gezwungen. Vielfach versuchten sie aber mit allen Mitteln und Möglichkeiten, eine Unterbringung in der neutralen Schweiz zu erreichen.<sup>49</sup> Gleichermassen lässt sich schwer sagen, ob eine Flucht vor dem Kriegsdienst an der Front nicht auch als Zwang angesehen werden kann.

Eine zweite grosse Unterscheidung wird zwischen Arbeitsmigranten und Flüchtlingen gemacht. Hier wird hauptsächlich das Wanderungsmotiv als Kriterium betrachtet: Während bei den Arbeitsmigranten die ökonomische Situation ausschlaggebend ist, begründen bei Flüchtlingen Kriege, wahllose Gewaltanwendung oder Natur- und Umweltkatastrophen die Emigration. Des Weiteren unterscheiden Lucassen und Lucassen zwischen den guten und schlechten Immigranten aus der Sicht der Aufnahmeländer. So sollen mehrheitlich Neuankömmlinge als „bad migrants“ betrachtet werden, während bereits länger anwesende Migranten einen besseren Stand in der einheimischen Bevölkerung geniessen. Demnach lässt sich behaupten, dass sich die Wahrnehmung von Migranten durch längeres Zusammenleben verbessert.<sup>50</sup>

Als vierte grosse Dichotomie erwähnen Lucassen/Lucassen die Trennung der Migranten nach Vermögen und Verdienst. Doch all diese theoretischen Isolierungen von Migrationsgruppen blenden die Überschneidungen und den Kontakt untereinander aus.<sup>51</sup>

Bei Untersuchungen von Migration muss vorerst zwischen dem Prozess und der Analysekategorie unterschieden werden. Der Fokus dieser Untersuchung liegt auf einem Prozess in der Empfängergesellschaft, nämlich dem der Wahrnehmung. Da dieser differenziert nach den drei Migrationsgruppen untersucht wird, müssen diese zuerst definiert und klassiert werden. In Anbindung an Hoerder/Lucassen/Lucassen soll gemäss verschiedenen Kriterien eine solche Klassierung aufgestellt werden. Das Ziel liegt nicht darin, nur aufgrund dieser Kategorisierung Aussagen über die verschiedenartige Wahrnehmung der einzelnen Gruppen zu machen, sondern vielmehr hierdurch die verschiedenen Migrationsgruppen voneinander abzugrenzen bzw. in

---

<sup>48</sup> Vgl. Bade, Sozialhistorische Migrationsforschung, S. 29-30.

<sup>49</sup> Vgl. Gysin, „Sanitätsfestung Schweiz“, S. 71-73.

<sup>50</sup> Diese These zeigt sich im Zusammenhang mit der Fragestellung der Masterarbeit als besonders interessant und wird in den Kapiteln 3 und 4 implizit geprüft.

<sup>51</sup> Vgl. Lucassen/Lucassen, Migration, S. 14-21.

einzelnen Gebieten Gemeinsamkeiten zu verdeutlichen. Diese theoretischen Überlegungen können zu einem besseren Verständnis der Gründe für die Wahrnehmung durch die Aufnahmebevölkerung führen.

Die Zeitspanne des Ersten Weltkriegs bietet für die Forschungsfrage einen idealen Untersuchungszeitraum. Jenseits der riesigen militärischen Bewegungen von Menschen über Grenzen machten Flucht, Vertreibung und Deportation einen grossen Teil der Migrationsströmungen dieser Zeit aus.<sup>52</sup> Im Oberwallis waren drei Gruppen von Migranten präsent, die in den Kapiteln 2.2. bis 2.4. differenziert dargestellt werden. Im abrundenden Kapitel 2.5. werden die Gruppen nochmals anhand einer Typologisierung von Hoerder, Lucassen und Lucassen analysiert und somit deren separate Betrachtung begründet.

## **2.2. Italienische Arbeitsmigranten**

### **2.2.1. Demographische Entwicklung seit 1880**

Seit den 1860er Jahren entwickelten sich im rural geprägten Kanton Wallis langsam aber stetig die ersten Grossbaustellen und Industriezentren. Angefangen mit der ersten Rhonekorrektur und dem Strassenausbau für den Motorverkehr im Tal sowie über die grossen Pässe kam auch die Eisenbahn in den Alpenkanton. Die ersten Linien wurden im Unterwallis erbaut, doch konnten in den Jahren 1877 und 1878 auch die Strecken Siders-Leuk und Leuk-Brig für den Schienenverkehr freigegeben werden. Die ersten Fabriken fanden sich vorerst ausschliesslich im französischsprachigen Teil des Kantons. Doch mit der Lonza AG in Gampel und Visp sowie dem Wasserkraftwerk in Zermatt wurden auch die ersten industriellen Stätten im Oberwallis errichtet. Das grösste und arbeitsintensivste Projekt dieser Zeit wurde indes in Brig mit dem Bau des Simplontunnels (1898-1905/6) in Angriff genommen.<sup>53</sup> Im Jahre 1910 arbeiteten bloss noch 42,7% der Bewohner des Haupttals im landwirtschaftlichen Sektor. Im restlichen Kantonsgebiet waren es noch 74,5%.<sup>54</sup> Im Tal fand somit eine erste Industrialisierungswelle statt.

Im Zuge dieser Entwicklung stieg die Nachfrage nach billigen ausländischen Arbeitskräften sprunghaft an. Das Angebot von italienischen Arbeitern jenseits der naheliegenden Grenze war ebenfalls gross, sodass sich innerhalb von wenigen Jahren – beinahe innerhalb von wenigen

---

<sup>52</sup> Vgl. Bade, Europa in Bewegung, S. 246-247.

<sup>53</sup> Vgl. Fibicher, Walliser Geschichte, S. 177-238.

<sup>54</sup> Vgl. Suter, Die Bevölkerungsbewegung und wirtschaftliche Wandlungen, S. 75.

Monaten – im Wallis ein vom Ausland kommender Arbeitsmarkt entwickelte.<sup>55</sup> Um die grossen Migrationsströme in die Schweiz einigermaßen zu ordnen und zu kontrollieren, richtete das italienische Königreich in Genf ein Auswanderungsbüro ein. Die italienischen Arbeiter konnten so betreut werden und mittels ständig neu publizierten Broschüren nützliche Informationen erhalten. Neben vielen arbeits- und aufenthaltsrechtlichen Unterweisungen publizierte das Büro auch Adressen grosser Baustellen, wo die italienischen Migranten Arbeit erhielten.<sup>56</sup> Das starke Aufkommen italienischer Arbeiter in Industriezentren und grossen Bauprojekten wurde von der einheimischen Bevölkerung zusehends als Bedrohung wahrgenommen. Vielfach wurde den Italienern Lohndrückerei unterstellt, was in der ganzen Schweiz vorkam.<sup>57</sup> Allgemein musste die italienische Bevölkerung vielfach als Sündenbock für die negativen Folgen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruchs der Jahrhundertwende hinhalten, was sich am gewalttätigsten auch im sogenannten Italienerkrawall von Aussersihl im Jahre 1986 manifestierte.<sup>58</sup>

Solch virulente und gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Einheimischen und Italienern kamen im Oberwallis nicht vor, dennoch nahmen erstere den raschen Anstieg der Zahl der fremden Arbeiter mit dem Bau des Simplontunnels stark wahr. So lebten gemäss der Fremdenzählung vom Monat Mai 1900 in Brig 823 Ausländer, auf dem ganzen Brigerberg mit den Gemeinden Ried-Brig und Termen 1'003 und in Naters gar 2'347 Ausländer. Sie machten teilweise bedeutend mehr als die Hälfte aller Einwohner der betroffenen Gemeinden aus.<sup>59</sup>

Obschon Konfliktpotential vorhanden war, verlief das alltägliche Zusammenleben der zwei Bevölkerungsgruppen relativ ruhig und problemlos. Dennoch schwangen viele Vorurteile gegen die italienische Bevölkerung mit. So wurden sie für die gestiegenen Mietpreise verantwortlich gemacht und wurden, wie gesehen, als Lohndrücker sowie als faul und laut dargestellt. Die Beziehung zwischen Italienern und Oberwallisern verschlechterte sich durch einen Artikel einer Turiner Zeitung, welche berichtete, ein verunfallter Italiener sei auf dem Weg über den Simplonpass von einheimischen Passanten liegen gelassen und im Spital von Brig nicht behandelt worden. Der Briger Anzeiger druckte den übersetzten Artikel ab: „Die Bevölkerung

---

<sup>55</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, *Les étrangers et la nationalisation du Valais*, S. 72-76.

<sup>56</sup> Vgl. Schmid, *Die italienischen Arbeiter im Oberwallis*, S. 30-31.

<sup>57</sup> Ein Hauptmotiv der 50 bis 60 arbeitslosen Schweizer Bauarbeiter, die den Berner Käfigturmkravall vom Jahre 1893 anzettelten und entfachten, war ebenfalls der Protest gegen die italienische Lohndrückerei im einheimischen Baugewerbe. (Vgl. Lüthi, *Art. Käfigturmkravall*.)

<sup>58</sup> Vgl. Hess, *Art. Italienerkrawall*.

<sup>59</sup> Vgl. Schmid, *Die italienischen Arbeiter im Oberwallis*, S. 78.

dieses Ortes [Brig] ist ordentlich gutmütig, aber sie hat zu grosse Antipathie gegen die Italiener. Der Name Italiener ist ihr gleichbedeutend wie 'Verbrecher'.<sup>60</sup>

Gemäss Zeitungsberichten fühlte sich die einheimische Bevölkerung durch solch ein Urteil in ihrer Gutmütigkeit und Offenheit gegenüber den Italienern ausgenutzt. So verschlechterte sich auch die Stimmung im Arbeiterdorf Naters. Vermehrt kam es zu Schlägereien und Messerstechereien zwischen Einheimischen und Fremdarbeitern. Im Grossen und Ganzen blieben diese jedoch vereinzelt und eher harmlos. Mit der Vollendung des Simplontunnels im Jahre 1906 flauten die Konflikte ab, da auch viele italienische Arbeiter, von andern Bergbaustellen angelockt, wegzogen.<sup>61</sup>

Trotzdem war bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg ein Grossteil der im Wallis ansässigen Ausländer italienischer Herkunft. Die 11'773 italienischen Staatsbürger im Wallis machten 82,2% der gesamten Ausländerschaft aus. Die restlichen knapp 2500 ausländischen Immigranten, die meisten aus Frankreich stammend, fielen vergleichsweise wenig ins Gewicht und betrafen das Oberwallis nur marginal – ganz im Gegensatz zu den Italienern. Der Bezirk Brig verzeichnete zu Beginn des 20. Jahrhunderts die höchsten Ausländerzahlen unter allen 13 Walliser Bezirken. Lebten im Jahre 1900 3636 Personen ausländischer Herkunft im Bezirk Brig, waren es zehn Jahre später – nach der Fertigstellung des ersten Simplontunnels – immerhin noch 2134.<sup>62</sup>

Auf die ganze Schweiz gesehen machten die 14'320 im Wallis lebenden Ausländer einen geringen Prozentsatz aus, da die Eidgenossenschaft beim Zensus von 1910 insgesamt 552'011 Ausländer beherbergte. Dies entsprach 14,7% der gesamten Schweizer Wohnbevölkerung.<sup>63</sup> Dennoch lag auch im Wallis der Ausländeranteil bei 11,2%, was für einen immer noch landwirtschaftlich geprägten Kanton, der im Umbruch war, ziemlich hoch war. Zudem verzeichnete das Wallis ab dem Jahre 1888 enorme Zuwachsraten der ausländischen Bevölkerung. Zwischen 1888 und 1900 vergrösserte sich die Zahl der Ausländer um mehr als das Doppelte, im darauf folgenden Jahrzehnt wuchs sie immerhin noch um 73,3%. Dies

---

<sup>60</sup> Briger Anzeiger, 27.3.1901, S. 1.

<sup>61</sup> Vgl. Schmid, Die italienischen Arbeiter im Oberwallis, S. 77-89.

<sup>62</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, Les étrangers et la nationalisation du Valais, S. 71-72.

<sup>63</sup> Im europäischen Vergleich verbuchte die Schweiz am Vorabend des Ersten Weltkriegs einen überdurchschnittlich hohen Ausländeranteil. Nur Luxemburg verzeichnete um 1910 eine ähnlich hohe Ausländerrate (15,3%). In den Schweizer Nachbarstaaten lagen die Zahlen bedeutend tiefer. In Frankreich waren 2,7% der Gesamtbevölkerung ausländische Staatsbürger, im Deutschen Reich 1,94%, in Österreich-Ungarn 0,7% und in Italien gar nur 0,2%. (Vgl. Schlaepfer, Die Ausländerfrage in der Schweiz, S. 8.)



entsprach einem jährlichen Anstieg um 9% bzw. 5,7%. Im selben Zeitraum stieg die Zahl der einheimischen Bevölkerung jährlich bloss um 5,8‰ bzw. 7,1‰.<sup>64</sup> Diese ungleichmässige Zunahme der ausländischen und der einheimischen Bevölkerung führte zwangsmässig zu einer vermehrten und stärkeren Wahrnehmung der Ausländer.

Die Talregion des Bezirks Brig mit den beiden grössten Ortschaften Brig und Naters bildete nach der Jahrhundertwende das hauptsächliche Ballungszentrum der ausländischen Bevölkerung. 1910 war über die Hälfte der im Kanton lebenden Ausländer in den Oberwalliser Bezirken angesiedelt (der Bezirk Goms ausgenommen). So waren 22,6% der Bewohner des Bezirks Brig ausländische Staatsbürger.<sup>65</sup> 27% aller 9439 ansässigen Personen sprachen eine fremde Muttersprache, bei 20,3% war es italienisch.<sup>66</sup> Die Stadt Brig<sup>67</sup> verzeichnete 22% Ausländer (594 Personen), in Naters waren es gar 36,7% (926 Personen). Ebenfalls hohe Ausländerquoten wiesen die kleineren Gemeinden Gondo-Zwischbergen (22,2% bzw. 36 Personen) und Eggerberg (56,9% bzw. 358 Personen) auf. Über drei Viertel der Ausländer im ganzen Bezirk gehörten zur ersten Einwanderergeneration und waren somit noch im Ausland geboren worden.<sup>68</sup> Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dem Kriegseintritt Italiens im Mai 1915 sank die Zahl der in der Region ansässigen Italiener rasant. Im März 1914 arbeiteten auf der Nordseite der Baustelle für den Simplontunnel II rund 800 Mann, wovon ein grosser Teil italienische Staatsbürger waren. In Iselle auf der Südseite waren um die 1000, ausschliesslich italienische Arbeiter tätig.<sup>69</sup> Gar ein Jahr zuvor hätten sich wohl noch mehr Italiener in Brig und Naters niedergelassen, wenn genügend Arbeitsplätze im Tunnelbau vorhanden gewesen wären. Gemäss Walliser Bote war „für so viele Hände gar keine Arbeit vorhanden“<sup>70</sup>, wodurch viele potenzielle Arbeiter weiter nach Norden wanderten. In den ersten Kriegsmonaten nahm die Zahl der Arbeiter kontinuierlich ab, sodass die Arbeiten auf der Nordseite zu Jahresbeginn 1915 temporär

---

<sup>64</sup> Vgl. Wyler, Die Demographie der Ausländer, S. 7-11.

<sup>65</sup> Vgl. Eidgenössisches Statistisches Büro (Hrsg.), Schweizerische Statistische Mitteilungen, S. 146.

<sup>66</sup> Vgl. Statistisches Büro des Schweizerischen Finanzdepartements (Hrsg.), Die Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung, S. 73.

<sup>67</sup> Brig zählte bei der Volkszählung von 1910 2604 Einwohner. Gemäss der Schätzung des Gemeindepräsidenten Clausen stieg diese Zahl per April 1914 auf ungefähr 3000 an. Nach Kriegsende sank die Zahl wiederum auf 2636 ständige Einwohner und 241 temporär wohnhafte Personen. (Vgl. Brief von Gemeindepräsident Clausen an den Architekten Eugène Colomb aus Neuenburg, Brig 2. April 1914. In: StAB 361/2307. / Vgl. Brief des Briger Gemeinderats an das Departement des Innern des Kantons Wallis, Brig 18.7.1918. In: StAB 533/5679.)

<sup>68</sup> Vgl. Statistisches Büro des Schweizerischen Finanzdepartements (Hrsg.), Die Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung, S. 268.

<sup>69</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 7.3.1914, S. 2.

<sup>70</sup> Walliser Bote, 19.3.1913, S. 2.

eingestellt werden mussten, auf der Südseite waren Mitte Februar noch gerade 451 Arbeiter beschäftigt.<sup>71</sup> Wenige Tage nach der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn wurde im Briger Anzeiger ein Aufruf an alle im Kanton lebenden Italiener vom italienischen Vizekonsul in Brig abgedruckt. Es wurde in italienischer Sprache bekanntgegeben, welche Altersklassen welcher Truppengattung in den Kriegsdienst einzutreten hätten.<sup>72</sup> Aus Brig und Umgebung mussten bei der ersten Mobilisierung rund 70 Dienstpflichtige an die Front einrücken.<sup>73</sup> Aus der Region Siders sollen es rund 500 gewesen sein.<sup>74</sup> Dennoch hielt sich die italienische Bevölkerung in Brig und Naters, ansonsten wäre im Walliser Boten vom 2. Februar 1916 wohl keine italienische Anzeige veröffentlicht worden, mithilfe welcher Mineure und Maurer aus dem Oberwallis für den Bau eines Tunnels in Belgien gesucht wurden.<sup>75</sup> Im Laufe des Krieges wurden jedoch immer mehr Italiener aus dem Oberwallis eingezogen, sodass die Baudirektion des Simplontunnels II bereits im Januar 1917 einen Mangel an italienischen Arbeits- und Fachkräften beklagte<sup>76</sup> und kurz darauf die Arbeiten auch auf der Südseite vollständig einstellte: „Offenbar sind alle irgendwie brauchbaren Arbeiter zum ital. Militärdienst einbezogen worden.“<sup>77</sup>

Wie viele italienische Staatsbürger das Oberwallis zu welchem Zeitpunkt in den Kriegsjahren verlassen haben, ist nicht überprüfbar. Es ist aber von einem grossen Rückgang auszugehen, da bei der Volkszählung des Jahres 1920 nur noch eine vergleichsweise sehr kleine Zahl ausländischer Bürger im Kanton lebte. So wohnten nur noch halb so viele Ausländer im Rhonetal (7'590), was knapp 5,7% der Gesamtbevölkerung entsprach. Davon lebten 1'284 im Bezirk Brig, 846 in der Gemeinde Brig, 290 in Naters und 124 in Glis. In Brig lag die Ausländerquote mit 27% immer noch hoch, in den beiden anderen Gemeinden lag sie um die 10%. Neben dem Rückgang der ausländischen Population kann ferner eine Wanderung in die Zentren konstatiert werden. In den kleinen Bergdörfern waren wenige bis gar keine Ausländer mehr ansässig. Und trotz der starken Abnahme wohnten im Bezirk Brig (7,8% der kantonalen

---

<sup>71</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 17.2.1915, S. 3.

<sup>72</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 2.6.1915, S. 4.

<sup>73</sup> Vgl. Walliser Bote, 5.6.1915, S. 2.

<sup>74</sup> Vgl. Walliser Bote, 2.6.1915, S. 3.

<sup>75</sup> Vgl. Walliser Bote, 2.2.1916, S. 3.

<sup>76</sup> Vgl. Walliser Bote, 3.1.1917, S. 2.

<sup>77</sup> Briger Anzeiger, 27.1.1917, S. 2.

Bevölkerung) mit 15,8% der gesamten ausländischen Bevölkerung immer noch überdurchschnittlich viele Ausländer.<sup>78</sup>

Diese starke Abnahme der Ausländerzahl wirkte sich auf die ganze Walliser Bevölkerung aus, sodass zwischen den Zählungen von 1910 und 1920 erstmals seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein Bevölkerungsrückgang verzeichnet wurde, wenn auch minimal um 0,1%.<sup>79</sup> Auch die bei der ausländischen Bevölkerung ersichtliche Tendenz von der Talwanderung ist ein Phänomen, das in der ganzen Wohnbevölkerung anzutreffen war. Im selben Zeitraum wie die Gesamtbevölkerung schrumpfte, stieg der Anteil der Talbevölkerung besonders stark um über 2000 Personen von 50,1% auf 52,2% an.<sup>80</sup>

### **2.2.2. Tätigkeit der italienischen Bevölkerung**

Die hohe Ausländerzahl auch nach dem Ersten Weltkrieg zeigt, dass längst nicht alle in Brig und Naters lebenden Italiener Tunnelarbeiter waren. Zwar dauerten die Ausmauerungsarbeiten im zweiten Simplontunnel noch bis ins Jahr 1921 an, doch bereits im März 1916 waren mehr als die Hälfte aller 500 Tunnelarbeiter am Nordportal Einheimische.<sup>81</sup> Das bedeutet, dass viele Italiener auch in anderweitigen Gewerben tätig waren, einige unter ihnen auch selbstständige Unternehmen gegründet hatten. So entstanden in den 1910er Jahren alleine in Naters drei italienische Bäckereien, acht italienische Schustereien und über zehn italienische Restaurants. Dazu kamen wohl noch mehrere Schneiderinnen, die allerdings Heimarbeit betrieben und deshalb nicht registriert wurden. Die Zahl der italienischen Gewerbebetriebe lag seit 1899 fortwährend über der Anzahl der einheimischen. Im Jahre 1915 standen in Naters den drei Dutzend einheimischen Betrieben knapp 100 italienische gegenüber. Die beiden Zahlen glichen sich mit den Jahren an, doch erst 1925 überwogen die einheimischen Unternehmungen wieder.<sup>82</sup> Von Brig existieren zwar keine ganzen Gewerbelisten. Jedoch besaßen auch hier Italiener verschiedenste Geschäfte, wie beispielsweise die Gebrüder Perotti eine Charcuterie<sup>83</sup>, Ugo

---

<sup>78</sup> Vgl. Bureau Fédéral de Statistique (Hrsg.), Recensement fédéral de la population, S. 16.

<sup>79</sup> Vgl. Suter, Bevölkerungsbewegung und wirtschaftliche Wandlungen im Wallis, S. 50.

<sup>80</sup> Vgl. ebenda, S. 64.

<sup>81</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 18.3.1916, S. 3.

<sup>82</sup> Vgl. Huber Bohnet, Wirtschaftswunder an der Landstrasse, S. 112-115.

<sup>83</sup> Vgl. Schreiben der Gemeinde Brig an die Gebrüder Perotti betr. Neueröffnung des Charcuterie-Geschäftes, Brig 28.10.1913. In: StAB 361/2307.

Mazza ein Bierdepot<sup>84</sup>, Carlo Cortellini eine Schreinerei<sup>85</sup> oder Giovanni Ruggeri ein Kino im Hotel Terminus.<sup>86</sup> Auch im Einzelwarenhandel waren die Italiener in Brig präsent. Bei einer Auflistung aller Lebensmittelgeschäfte, die während des Kriegs Rationen an Zucker und Reis verlangten, waren elf von 22 Betrieben in italienischer Hand.<sup>87</sup> Auch wurden drei von acht Eisenwarenbetrieben von Italienerinnen und Italienern geführt.<sup>88</sup> Diese Beispiele verdeutlichen, dass es zu kurz gegriffen wäre, die Tätigkeit der länger ansässigen, italienischen Migranten bloss auf den Tunnelbau zu beschränken.

Ausserdem waren auch italienische Staatsangehörige in der lokalen Industrie tätig. Die genaue Zahl der Arbeiter in der Firma Hunziker AG<sup>89</sup> kann nicht ausgemacht werden. Doch arbeitete gemäss Briger Anzeiger eine grosse Zahl einheimischer in dieser Produktionsstätte, was auch die Mitarbeit ausländischer Arbeiter impliziert.<sup>90</sup>

### **2.2.3. Wohn- und Lebensbedingungen**

Die Lebensbedingungen für die erste Einwanderergeneration der italienischen Arbeiter zeigten sich als schlecht und mangelhaft. Kurz nach dem Baubeginn für den ersten Simplontunnel wurde in Naters eine Arbeitersiedlung errichtet, die wegen der meist braungebrannten und sonnengegerbten Gesichter der südländischen Arbeiter „Negerdorf“ genannt wurde. Vorerst wurden für 250 bis 350 Familien und zahlreiche Alleinstehende 700 Wohnungen bereitgestellt. Da diese aber für die gesamthaft fast 4'000 Arbeiter nicht ausreichten, kamen viele von ihnen

---

<sup>84</sup> Vgl. Schreiben der Gemeinde Brig an Ugo Mazza betr. Wasseranschluss in seinem Bierdepot, Brig 28.10.1913. In: StAB 361/2307.

<sup>85</sup> Vgl. Schreiben des Gemeindepräsidenten Clausen an Carlo Cortellini betr. Gesuch für die Errichtung einer Schreiner-Werkstatt, Brig 16.6.1914. In: StAB 361/2307.

<sup>86</sup> Vgl. Schreiben des Gemeindepräsidenten Clausen an Giovanni Ruggeri betr. Gesuch für eine kinematographische Aufführung im Hotel Terminus, Brig 9.5.1914. In: StAB 361/2307.

<sup>87</sup> Vgl. Listen aller Briger Handelsleute mit Verkauf, Vorrat und Bedarf von Zucker und Reis, Brig 15.2.1917. In: StAB 362/2310.

<sup>88</sup> Vgl. Schreiben des Gemeindepräsidenten Clausen ans Departement des Innern des Kantons Wallis betr. Auflistung aller Schmiede und Schlosser der Gemeinde, Brig 8.6.1918. In: StAB 533/5679.

<sup>89</sup> Die Hunziker AG aus Olten/Brugg errichtete im Oktober 1913 eine Zweigstelle im Oberwallis und produzierte ab Oktober desselben Jahres Kunstsandsteine für die Ausmauerung des Simplontunnel II. Die nahe am nördlichen Tunnelingang gelegene Arbeitsstätte fertigte täglich rund 65 m<sup>3</sup> Sandstein an. Gemäss Vertrag zwischen der Hunziker AG und der SBB musste die Firma nach Beendigung der Tunnelarbeiten die Gebäude der Werkstätte wieder abreissen und den Platz abgeben. Der Redaktor des Briger Anzeiger hoffte indes auf eine weitere Tätigkeit der Firma auch nach dem Auslaufen des Vertrages mit der SBB. (Vgl. Vertrag zwischen der Hunziker AG und den SBB betr. Lieferung von Kunststeinen für den Simplontunnel II, Bern/Olten 2.4.1913. In: BAR E8100B#1978/85#21. / Vgl. Briger Anzeiger, 3.6.1913, S. 2.)

<sup>90</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 3.6.1914, S. 2.

privat unter, wo sie punkto Hygiene und Wohnraum eine ähnlich schlechte Qualität erhielten. Dennoch mussten diese Unterkünfte weitaus teurer bezahlt werden.<sup>91</sup> In Brig entstanden solche „Italienerbaracken“ während der Bauphase für den Simplontunnel II im Rhonesand, ganz in der Nähe des Tunnelleingangs.<sup>92</sup>

Ein Korrespondent des *Corriere della Sera* berichtete im Jahre 1899<sup>93</sup> über die missliche Lage der italienischen Arbeiter am Simplon, was dies- und jenseits des Simplonpasses grosse Wellen schlug. Zusätzlich unterstützt wurde diese Stimmung durch eine im selben Jahr ausgebrochene Typhus-Epidemie. Auch einige Jahre später schilderte ein Werk des Tunnelarztes Dr. Pometta, der sich sehr für die Anliegen der Arbeiter und für eine Aufwertung ihrer Lebensumstände einsetzte, die teilweise desolaten sanitären und hygienischen Bedingungen, unter welchen die Italiener vor allem in Naters gelebt und gearbeitet hatten. Er beschrieb die in mancher Hinsicht menschenunwürdigen Wohnverhältnisse in den Wohnbaracken, wo „um jede Baracke herum ein Haufen Exkremente, Schmutz, in Verwesung übergehende organische Substanzen, Nahrungsreste, alte Kleider und Schuhe, welche pestilenzialische Dünste verbreiteten“<sup>94</sup>, herumlagen. Auch den Mangel an Schlafplätzen, der die Arbeiter zum doppelten und dreifachen Nutzung der Betten zwang, sah Pometta als hygienisch untragbar.<sup>95</sup>

Trotz dieser Umstände und der Ansiedlung der Italiener am Dorfrand kann nach Schmid nicht von einer Ghettoisierung der Gastarbeiter gesprochen werden. Die Errichtung des „Negerdorfs“ führt er auf einen blossen Platzmangel zurück.<sup>96</sup>

Gut ein Jahrzehnt später war in der Presse vergleichsweise wenig über die schlechten hygienischen Zustände in den Baracken zu lesen, was entweder auf eine Verbesserung der Verhältnisse hinweist, oder darauf, dass man sich an die Umstände gewöhnt hatte. Der Tunnelarzt Pometta war indes in einem Artikel im Walliser Boten aus dem Jahre 1913 über die mangelnde Hygiene in den Siedlungen der grossen Bauprojekte besorgt: „Wie Pilze wachsen elende Bretterhütten aus dem Boden, die bei dem oft recht geringen Verständnis dieser Leute für Ordnung und Reinlichkeit sehr zweifelhafte Unterkunft bieten.“ Des Weiteren ereiferte er sich über die sexuellen Ausschweifungen der meist alleinstehenden italienischen Arbeiter mit eigens

---

<sup>91</sup> Vgl. Schmid, Die italienischen Arbeiter im Oberwallis, S. 58-61.

<sup>92</sup> Vgl. Schreiben der Gemeinde Brig an Adolf Perrig betr. Bewilligung des Barackenbaus im Rhonesand, Brig 16.4.1914. In: StAB 361/2307.

<sup>93</sup> Vgl. Bianchi, Gli operai italiani al Sempione.

<sup>94</sup> Vgl. Pometta, Sanitäre Einrichtungen und ärztliche Erfahrungen, S. 15.

<sup>95</sup> Vgl. Tscherrig, 100 Jahre Simplontunnel, S. 65-66.

<sup>96</sup> Vgl. Schmid, Die italienischen Arbeiter im Oberwallis, S. 58-64.

aus Italien geholtem Servierpersonal in den Kantinen. „Unter diesen Mädchen nun grassieren die entsetzlichsten Geschlechtskrankheiten, die durch sie auf die Arbeitsbevölkerung übertragen werden. Ich sage 'entsetzliche', weil nicht nur die grosse Zahl der Fälle, sondern auch die schwere Form der Erkrankung auffällt, bei denen oft die besten Hilfsmittel der Medizin versagen.“<sup>97</sup> Prostitution war jedoch kein Metier, das übermässig häufig von jungen Italienerinnen ausgeführt wurde. Im November 1914 wurde in der Gemeinde Naters eine Einheimische wiederholt „wegen Anlockung zur Unzucht“ verhaftet.<sup>98</sup> Und auch im Mai 1917 waren von drei „infolge unsittlichen Lebenswandels“ sowie „Prostitution und Dirnenwesen“ auszuweisenden Damen bloss eine italienischer Herkunft. Die anderen beiden, ebenfalls im Service tätigen Frauen kamen aus Lichtenstein bzw. aus dem benachbarten Salgesch.<sup>99</sup>

Demgegenüber muss konstatiert werden, dass viele italienische Migranten inzwischen in der Privatwirtschaft tätig waren und nicht mehr in den Baracken, sondern Tür an Tür mit der Oberwalliser Bevölkerung lebten. Zudem wurden die unzureichenden sanitären Einrichtungen nicht bloss in den Italienersiedlungen, sondern auch in zahlreichen Oberwalliser Bergdörfern angeprangert. Im Briger Anzeiger bedauerte ein Korrespondent die in vielen Dörfern vorhandenen Kloaken, die einen wahren Herd für Typhus und Tuberkulose darstellten. Insbesondere die touristische Ortschaft Zermatt bildete hierbei ein Negativbeispiel.<sup>100</sup>

Bezüglich Lese- und Schreibfähigkeit der italienischen Migranten scheint es zwischen der ersten und zweiten Bauphase des Simplontunnels ebenfalls Fortschritte gegeben zu haben. Gemäss Angaben des Tunnelarztes waren während der ersten Bauzeit noch 70% der Arbeiterschaft komplette Analphabeten, nur gerade 10% verfügten über rudimentärste Schreib- und Lesekenntnisse.<sup>101</sup> Inwiefern sich diese Situation bis zum Ersten Weltkrieg verbessert hat, kann nur vermutet werden. Die stärkere Gewerbetätigkeit und die Eröffnung der Italienschule in Naters am 12. Januar 1912<sup>102</sup> sprechen indes für eine angestiegene Alphabetisierung der

---

<sup>97</sup> Walliser Bote, 7.6.1913, S. 1.

<sup>98</sup> Vgl. Schreiben des Inspektors der Stadtpolizei Zürich an die Gemeindeganzlei Naters, Zürich I 4.11.1914. In: GAN, Verschiedene Dokumente 1910-1919.

<sup>99</sup> Vgl. Zwei Schreiben des Kommandos des Grenzdetachements Simplon an den Gemeindepräsident von Naters, o.O. 25.5.1917. / Befehl der Gemeinde Naters an den Landjäger E. Zeiter betreffend Ausweisung dreier Frauen, Naters 29.5.1917. Beide in: GAN, Verschiedene Dokumente 1910-1919.

<sup>100</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 4.3.1914, S. 1.

<sup>101</sup> Vgl. Pometta, Sanitäre Einrichtungen und ärztliche Erfahrungen, S. 19.

<sup>102</sup> Die Baracken der Italienschulen wurden kurz vor Baubeginn für der Simplontunnel II im Jahre 1911 von der sich auflösenden Arbeitersiedlung des Lötschbergtunnels in Goppenstein abtransportiert und in Naters auf neuem Fundament wiedererrichtet. (Vgl. Eggel, Die Natischer Schulen, S. 169.)

italienischsprachigen Bevölkerung. 620 Schüler besuchten im Jahre 1914 den Unterricht.<sup>103</sup> Die Zahl sank zwar mit dem Kriegseintritt auf 245 Schüler im Jahre 1916, stieg dann aber bis 1918 wieder auf 370 an.<sup>104</sup> Auch zwei Jahre später gingen noch über 300 italienische Kindern in Naters zur Schule. Bis 1927 sank die Zahl aber bis auf 106 Schülerinnen und Schüler.<sup>105</sup> Der Walliser Bote berichtete zwar noch im Jahre 1914, dass „die Arbeiterklasse in Italien in der Jugend wenig Schulunterricht genießt, ja viele gar keinen, so daß sie nicht einmal schreiben können.“<sup>106</sup> Es ist also – trotz dem eventuellen Mangel an Objektivität in diesem Artikel – immer noch von einer grossen Analphabetenrate unter der italienischen Bevölkerung auszugehen, die aber nicht mehr so hoch wie noch 1905 liegen durfte.

Aus wirtschaftlicher Sicht waren die Italiener nicht zwingend viel schlechter gestellt als die Einheimischen. Einkommenslisten aus dieser Zeit sind keine aufzufinden und auch wären diese wohl unvollständig. Allerdings scheint eine Liste aller hilfsbedürftigen Einwohner in der Gemeinde Brig aussagekräftig bezüglich Finanzstärke. So konnten am 1. Oktober 1917 192 Haushalte mit insgesamt 937 Personen von einer Hilfsaktion der Gemeinde profitieren. Rund ein Viertel dieser Personen besaßen die italienische Staatsbürgerschaft. Sie waren also nicht überproportional vertreten, was auch bedeutet, dass sie gesamthaft nicht überdurchschnittlich arm waren.<sup>107</sup>

Rechtlich gesehen hatten die Italienerinnen und Italiener in der Schweiz und im Oberwallis einen guten Stand. Bis 1917 gab es keine spezifischen Gesetze oder Normen, welche die Einwanderung oder die Präsenz fremder Staatsbürger in der Schweiz beschränkte.<sup>108</sup> Doch bereits seit der Jahrhundertwende wurde die sogenannte Ausländerfrage diskutiert, die sich am Vorabend des Weltkrieges zum dominanten Thema im öffentlichen Diskurs entwickelte. Die hauptsächliche Meinung tendierte zu einer Liberalisierung, d.h. zu einer erleichterten

---

<sup>103</sup> Die Schüler kamen nicht alle aus Naters, sondern aus der ganzen Umgebung. Auch Eltern aus anderen Bezirken schrieben ihre Kinder in der italienischen Schule ein. So gab es auch Schüler aus Visp oder Gampel. (Vgl. Steiner-Ferrarini, *La colonia italiana dell'alto Vallese*, S. 56.)

<sup>104</sup> Vgl. Eggel, *Die Natischer Schulen*, S. 167-171.

<sup>105</sup> Vgl. Steiner-Ferrarini, *Wahlheimat am Simplon*, S. 131.

<sup>106</sup> Walliser Bote, 9.5.1914, S. 2.

<sup>107</sup> Vgl. Verzeichnis der für die Hilfsaktion berechtigten Personen ab 1. Oktober 1917, Brig 1.10.1917. In: StAB 340/2225. (Der Liste wurden im Nachhinein Namen hinzugefügt bzw. wurden Namen gestrichen, was allerdings die Aussagekraft über die finanzielle Lage der italienischen Bevölkerung nicht massgeblich verändert.)

<sup>108</sup> Vgl. Soldini, *L'immigrazione di manodopera estera in Svizzera*, S. 26-27.

„Assimilation“<sup>109</sup> der Ausländer und zu einer Zentralisierung der Kompetenzen bezüglich Einbürgerung auf Bundesebene.<sup>110</sup> So wurde bereits im Jahre 1903 die Einbürgerung für ausländische Kinder einer Schweizer Mutter und bereits während fünf Jahren ansässiger ausländischer Eltern erleichtert, indem jedem Kanton diesbezüglich das Recht des *jus soli*<sup>111</sup> überlassen aber nicht verordnet wurde.<sup>112</sup>

Neben diesem Gesetz, welches das Leben der Immigranten nicht weiter tangierte, gab es im Oberwallis nebst allen Rechten und Pflichten, die nur Schweizer Staatsbürgern zukamen, bloss eine Restriktion für Ausländer. Ihnen wurde seit 1907 das Tragen und der Verkauf von Feuerwaffen verboten, Waffenbesitz per se war aber – wie ein Beispiel aus der Gemeinde Brig zeigt – legal.<sup>113</sup> Allerdings wurde das Verbot auch noch kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs vielerorts missachtet. Im Ostteil von Naters, wo die Italienerbaracken angesiedelt waren, wurden nachts immer noch häufig Schüsse vernommen.<sup>114</sup> Ferner mussten Ausländer bei gesetzes- oder sittenwidrigem Verhalten mit Ausweisung aus der Gemeinde und Abschiebung über die Grenze rechnen. Zwischen 1901 und 1914 wurden im ganzen Kanton Wallis 5980 Ausländer aus ihren Wohngemeinden gewiesen und an die Kantonsgrenze eskortiert.<sup>115</sup> Eine Ausweisung musste nicht gesetzlich begründet werden, wie zwei Fälle aus der Gemeinde Brig beweisen. So wurde einer gewissen Frau Tamain-Blau die Aufenthaltsbewilligung nicht verlängert, da ihr „Lebenswandel zu wünschen übrig lässt“<sup>116</sup>, und Frau Fanny Schwitzgebel wurde ausgewiesen, da sie in einem Konkubinatsverhältnis mit ihrem Onkel lebte.<sup>117</sup>

---

<sup>109</sup> Assimilierung wurde nicht mit Einbürgerung gleichgesetzt, doch war letztere die Voraussetzung, dass eine ausländische Person wirksam assimiliert werden konnte, d.h. sich den schweizerischen Gepflogenheiten anpasste und sich nicht bloss auf dem Papier als Schweizer fühlte. (Vgl. Kury, Über Fremde reden, S. 57-58 u. 68-70.)

<sup>110</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, Les étrangers et la nationalisation du Valais, S. 85.

<sup>111</sup> Unter *jus soli* versteht man das Territorialprinzip bei der Einbürgerung ausländischer Bürger. („droit du sol“) Es steht im Gegensatz zum Abstammungsprinzip (*jus sanguinis*) und postuliert, dass Kinder ausländischer Eltern, die auf heimischem Staatsterritorium geboren wurden, zu dessen Staatsbürgern werden. (Vgl. Argast/Arlettaz/Arlettaz, Citoyenneté, nationalité et formation nationale en Suisse, S. 146-148. / Vgl. Skinner, Die „Italienerfrage“ in der Schweiz, S. 77.)

<sup>112</sup> Vgl. Arlettaz/Burkart, Naturalisation, „assimilation“ et nationalité suisse, S. 53-54.

<sup>113</sup> Vgl. Schreiben des Staatsrates Couchepin, Vorsteher des Departements für Polizei und Justiz des Kanton Wallis an den Briger Vize-Präsidenten Escher, Sion 25.3.1913. In: StAB 323/2130. / Vgl. Antwortschreiben des Briger Gemeindepräsidenten Clausen an Staatsrat Couchepin, Brig 27.11.1913. In: StAB 361/2307.

<sup>114</sup> Vgl. Schreiben des Oberingenieurs der Nordseite der Bauabteilung für den Simplontunnel II an den Natischer Gemeindepräsident Michlig, Brig 9.5.1914. In: GAN Simplontunnel von 1899-1921.

<sup>115</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, Les étrangers et la nationalisation du Valais, S. 84.

<sup>116</sup> Gemeinderatsprotokoll Brig, Beschwerde gegen Madame Tamain-Blau, Sitzung vom 15.5.1914. In: StAB, Schrank des Gemeindeschreibers.

<sup>117</sup> Vgl. Gemeinderatsprotokoll Brig, Konkubinatsfall, Sitzung vom 7.7.1916. In: StAB; Schrank des Gemeindeschreibers.



Obwohl vor dem Ersten Weltkrieg der Kanton die Oberhoheit über fremdenpolizeiliche Frage besass, existierte bereits eine nationale Fremdenpolizei. Sie war identisch mit der sogenannten politischen Polizei, soweit sie sich mit Ausländern beschäftigte. Gemäss Artikel 70 der Bundesverfassung stand dem Bund die Kompetenz zu, Fremde, die die innere oder äussere Sicherheit der Schweiz gefährdeten, des Landes zu verweisen. Betreffend Einbürgerung verfügte die politische Polizei allerdings über keine Kompetenzen, da dies kantonally geregelt war. So bestand, wie es Werner Haug formulierte, ein „freier Raum zwischen Ausweisung und Einbürgerung“<sup>118</sup>. Ausländische Staatsbürger konnten sich also, wie oben erörtert, völlig frei über Landes- und Kantons Grenzen bewegen und genossen das freie Niederlassungsrecht.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs brach die Freizügigkeit zwischen den umliegenden europäischen Staaten zusammen, weshalb auch die Schweiz von da an eine restriktivere Ausländerpolitik verfolgte. Die Ausweisung aus politischen Gründen wurde erleichtert, die Einbürgerung anspruchsvoller und auch der freie Raum durch eine erschwerte Einreise und neue Aufenthaltsbestimmungen eingeschränkt.<sup>119</sup> Mit der Gründung der eidgenössischen Fremdenpolizei wurden die Grenzkontrolle und die Kontrolle im Landesinnern auf den Bund übertragen, was einen Einbruch in die fremdenpolizeiliche Hoheit der Kantone bedeutete. Begründet wurde dieser Bundesratsbeschluss durch die erschwerten Aufgaben, die sich den Behörden stellten: Bekämpfung von Kriegsgewinnlern, Spekulanten und Wucherern auf der einen Seite sowie die Kontrolle von ausländischen Propagandisten, Spionen, Deserteuren und Refraktären.<sup>120</sup>

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die italienische Bevölkerung im Bezirk Brig – im Vergleich mit den Umständen zwischen 1899 und 1906 – in punkto Lebens- und Wohnqualität zum Standard der Einheimischen aufschliessen konnten und die bereits anwesenden Italiener rechtlich wie wirtschaftlich wenig benachteiligt waren. Dies lag eventuell auch daran, dass ihre Zahl während der Kriegsjahre erheblich abnahm.

---

<sup>118</sup> Haug, „... und es kamen Menschen“, S. 27.

<sup>119</sup> Vgl. ebenda, S. 17-31.

<sup>120</sup> Vgl. Gast, Von der Kontrolle zur Abwehr, S. 33-40.

## 2.3. Deserteure und Refraktäre

Die zweite Gruppe von im Oberwallis lebenden Migranten während des Ersten Weltkriegs bestand aus Refraktären und Deserteuren. Zu den Refraktären zählte man Militärangehörige, die dem Aufgebot ihres Heimatstaates keine Folge leisteten und sich dem Militärdienst durch das Exil in der Schweiz entzogen. Unter Deserteuren versteht man im Gegensatz Soldaten, welche sich während ihrer aktiven Dienstzeit eigenmächtig von der Truppe absetzten, den Dienst nicht mehr fortsetzen und in ein anderes Land – vornehmlich in die Schweiz – flohen.<sup>121</sup> Die Armee differenzierte die über die Landesgrenzen ankommenden Soldaten noch zusätzlich zwischen entwichenen Kriegsgefangenen und Urlaubsgängern kriegsführender Armeen.<sup>122</sup> Allen Mitgliedern dieser Gruppierungen war gemein, dass sie erst durch den Kriegsausbruch als solche und vorher als „normale“ Ausländer betrachtet wurden.

### 2.3.1. Grenzbewachung während des Kriegs

Bereits am 2. August 1914 wurde vom Eidgenössischen Militärdepartement folgende Weisung abgegeben: „Das Ueberschreiten der Grenze durch grössere Gruppen von Flüchtlingen, auch per Eisenbahn, ist von jetzt an zu verhindern. Der Eintritt in die Schweiz ist nur noch einzelnen Reisenden sowie den aus dem Ausland zurückkehrenden Schweizern zu gestatten.“<sup>123</sup> Der freie Personenverkehr wurde also abrupt eingeschränkt. Da gemäss der Schweizerischen Polizeidirektorenkonferenz vom 5. Juli 1915 diese Massnahme nicht ausreichte, um ausländische Regierungen davon abzuhalten, „unerwünschte Ausländer nach der Schweiz abzuschieben“<sup>124</sup>, wurde eigens eine Kommission zur Lösung der Frage bezüglich einheitlicher Grenzbefestigung eingerichtet. Dort wurde für den Armeeraum<sup>125</sup> entschieden, dass es die Kompetenz der kantonalen Polizei bleibe, über die Aufnahme oder Abweisung eines Fremden an der Grenze zu entscheiden. Allerdings konnte einer Person aus militärischen Gründen die Einreise in die

---

<sup>121</sup> Vgl. Gast, Von der Kontrolle zur Abwehr, S. 25.

<sup>122</sup> Vgl. Vorschriften betreffend die Behandlung fremder Deserteure, Refraktäre, entwichener Kriegsgefangener und Urlaubsgänger, Bern o.D. In: BAR E27/13926.

<sup>123</sup> Schreiben des Schweizer Militärdepartements ans schweizerische Politische Departement, Bern 2.8.1914. In: BAR E27/13160.

<sup>124</sup> Schreiben des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements ans Militärdepartement der schweizerischen Eidgenossenschaft, Bern 10.7.1915. In: BAR E27/13158.

<sup>125</sup> „An der Süd- und Ostfront gelten die Kantone Wallis, Tessin, Uri südlich Erstfeld, Graubünden, St. Gallen und Appenzell, als Armeeraum.“ (Vorschriften betreffend die Behandlung der italienischen und österreichischen Deserteure und Refraktäre, Brig 23.5.1915. In: StAB 443/1284.)

Schweiz verwehrt werden.<sup>126</sup> So sollte jeder Ausländer ausnahmslos an der Grenze einer Schriftenkontrolle unterworfen werden. Nur wenn die Person Papiere besass, die sie gemäss bestehender Verträge zum Erwerb einer Niederlassungsbewilligung ermächtigten, durfte sie die Grenze passieren.<sup>127</sup> „Allen fremden Personen, welche schriften- und mittellos sind, ist der Uebertritt auf Schweizergebiet zu verweigern“<sup>128</sup>, lautet der Befehl im Oktober 1915. Im Wallis musste ab Januar 1917, um eine Aufenthaltsbewilligung zu erhalten, eine Kautions von 500 Franken hinterlegt werden. Zusätzlich mussten die Flüchtigen noch mindestens 60 Franken für jede Ausstellung einer Bewilligung (oder 20 Franken monatlich) bezahlen.<sup>129</sup>

Im selben Jahr wurden diese Vorschriften auf Bundesebene zusätzlich verschärft. So mussten die ankommenden Ausländer einen aktuellen Auszug aus dem Strafregister bzw. ein Leumundszeugnis vorweisen, den einwandfreien Zweck ihrer Immigration vorlegen und die nötigen Subsistenzmittel nachweisen können. Auch wurden die Kontrollen im Landesinnern verschärft.<sup>130</sup> Diese restriktivere Haltung war gemäss dem Justiz- und Polizeidepartement (JPD) im Sinne der Bevölkerung: „Dabei dürfte es einer in sehr weiten Kreisen der einheimischen Bevölkerung vertretenen Auffassung entsprechen, wenn von diesen Massnahmen nicht nur Leute, die durch ihre Arbeit ihren Lebensunterhalt kaum aufzubringen vermögen, sondern auch die mit ausreichenden Mitteln versehenen Nichtstuer betroffen werden, denen unser Land nur als bequeme Zufluchtsstätte von den in ihrer Heimat vielleicht noch drückenderen Lebensbedingungen dient. Dass im Uebrigen das Land in erster Linie von zweifelhaften fremden Elementen befreit werden soll, versteht sich von selbst.“<sup>131</sup> Mitte 1918 wurde vom JPD gar darauf hingewiesen, dass die Kontrollen im Landesinnern, besonders die Hotel- und Gasthofkontrolle, zu wünschen übrig lasse und strikter durchgeführt werden müsse.<sup>132</sup>

---

<sup>126</sup> Vgl. Bericht über die Konferenz betreffend Vereinheitlichung der Massnahmen für die Grenzkontrolle vom 27./28. Juli 1915, Bern 29.7.1915. In: BAR E27/13160.

<sup>127</sup> Vgl. Kreisschreiben des Bundesrats an sämtliche Kantonsregierungen betreffend schärfere Grenzkontrolle, Bern 25.9.1915. In: BAR E27/13158 u. BAR E27/13935.

<sup>128</sup> Befehl betreffend Schriftenkontrolle der Fremden an der Landesgrenze, Bern 25.10.1915. In: BAR E27/13158.

<sup>129</sup> Vgl. Erlass des Staatsrats des Kanton Wallis betreffend ausländischen Deserteuren und Refraktären, Sitten 26.1.1917. In: BAR E27/13926.

<sup>130</sup> Vgl. Verordnung betreffend die Grenzpolizei und Kontrolle der Ausländer, Bern 21.11.1917. In: BAR E27/13159.

<sup>131</sup> Kreisschreiben des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements an die Polizeidirektoren der Kantone, Bern 4.4.1918. In: BAR E27/13935.

<sup>132</sup> Vgl. Schreiben des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements an die Polizeidirektoren der Kantone, Bern 6.5.1918. In: BAR E27/13160.

Deserteure und Refraktäre mussten seit dem Kriegseintritt Italiens gemäss Befehl des Grenzdetalements Simplon festgenommen und verhört werden. Während 14 Tagen wurden sie in Grenznähe interniert. Waren sie bereits vor der Festnahme im Kanton wohnhaft, konnten sie vom Kommandanten des zuständigen Armeekorpses auf Kautions die Aufenthaltserlaubnis erhalten. Ein gutes Benehmen wurde indes vorausgesetzt. Die kantonalen Behörden konnten darüber hinaus strengere Anordnung, als von der Armee vorgeschrieben, herausgeben. Kantonsfremde Deserteure wurden nach dem zweiwöchigen Arrest dem Territorialdienst zur Verfügung gestellt, was in den meisten Fällen einer Internierung im Landesinnern gleichkam.<sup>133</sup> Die Quarantänestation für den Simplonraum, wo Deserteure während zwei Wochen festgehalten wurden, befand sich in Brig.<sup>134</sup> Sogenannte „Anstalten für lästige ausländische Deserteure und Refraktäre“ wurden im Wallis wie im gesamten Armeeraum keine eingerichtet, sondern wurden in den Kantonen der Nord- und Zentralschweiz und im *Arc lemanique* angelegt.<sup>135</sup> Der erste Bundesratsbeschluss, der die Deserteure und Refraktäre betraf, erging am 30. Juni 1916 und wurde in der Folgezeit laufend ergänzt oder revidiert.<sup>136</sup> Ab Mai 1918 wurden die Einreisebestimmungen für Fahnenflüchtige noch radikaler: „Fremde Deserteure und Refraktäre, die die Schweizer Grenze übertreten wollen, sind daran zu verhindern und zurückzuweisen. Gelingt es ihnen dennoch, die Grenze zu überschreiten, und werden sie im Innern des Landes betroffen, so sind sie dahin zurückzuschaffen, woher sie gekommen sind. Ausnahmsweise kann fremden Deserteuren und Refraktären der Eintritt in das Land gestattet werden, wenn besondere Umstände dies rechtfertigen, so namentlich, wenn der Betreffende schon vor dem Ausbruch des Krieges in der Schweiz ansässig war, und wenn er in der Schweiz seine Familie oder sein Geschäft hat.“<sup>137</sup> Nach Kriegsende wurde diese Bestimmung allerdings bald wieder gelockert, sodass die teilweise in ihrem Heimatland gesuchten Deserteure und Refraktäre an der Grenze nicht mehr zurückgewiesen wurden.<sup>138</sup>

---

<sup>133</sup> Vgl. Vorschriften betreffend die Behandlung der italienischen und österreichischen Deserteure und Refraktäre, Brig 23.5.1915. In: StAB 443/1284.

<sup>134</sup> Vgl. Dienstbefehl betreffend Behandlung der italienischen Militärpersonen, Bern 7.3.1916. In: BAR E27/13925.

<sup>135</sup> Vgl. Liste der Anstalten für lästige ausländische Deserteure & Refraktäre, Bern 30.3.1916. In: BAR E27/13935.

<sup>136</sup> Vgl. Gast, Von der Kontrolle zur Abwehr, S. 26.

<sup>137</sup> Bundesratsbeschluss betreffend die fremden Deserteure und Refraktäre, Bern 1.5.1918. In: BAR E27/13928.

<sup>138</sup> Vgl. Walliser Bote, 21.9.1918, S. 2.

### 2.3.2. Deserteure und Refraktäre im Wallis

Am 4. September 1918 berichtete der Walliser Bote von rund 250'000 Deserteuren und Refraktären, die in der Schweiz lebten.<sup>139</sup> Offensichtlich ist dem Redaktor oder dem Setzer der Regionalzeitung jedoch ein Lapsus unterlaufen, denn es sollten nicht über 26'000 gewesen sein.<sup>140</sup> Gemäss der offiziellen Zählung von 1919 befanden sich 25'900 Fahnenflüchtige auf Schweizer Territorium, davon bloss 431 im Wallis (1917: 310 Personen / 1918: 688 Personen).<sup>141</sup> Im April 1916 waren sie in der Schweiz mit einer Anzahl von 690 Personen noch spärlich präsent und somit von der Bevölkerung auch noch kaum wahrgenommen worden.<sup>142</sup> Ein grosser Anstieg der Zahl der Deserteure und Refraktäre fand seit 1917 statt. Zwischen den Zählungen von März und Mai 1917 vergrösserte sich diese Gruppe von 6'723 auf 10'754 Personen. Der grösste Anstieg war unter den Italiener zu konstatieren, deren Zahl sich in diesen zwei Monaten beinahe verdoppelte und auf 4'520 wuchs.<sup>143</sup> Im September desselben Jahres zählten die Behörden bereits 15'278 ausländische Fahnenflüchtige, wovon 6'346 aus Italien kamen.<sup>144</sup>

Kantonal überwogen die italienischen Deserteure und Refraktäre mit gut 70%. Dazu kamen wahrscheinlich noch weitere, die sich den offiziellen Kontrollen entzogen hatten.<sup>145</sup> Im März 1916 berichtet der Walliser Staatsrat von sehr wenigen Deserteuren und Refraktären im Kanton.<sup>146</sup> Der Unterstabschef der Armee war hingegen bereits 1916 über das starke Aufkommen italienischer Deserteure in Gletsch, Brig und St. Maurice besorgt, „da diese Kreaturen bei einer eventuellen Kriegsverwicklung uns in der Armeezone Schaden zufügen könnten“, weshalb er deren Evakuierung „aus dem Armeeraum ins Hinterland“<sup>147</sup> verlangte.

---

<sup>139</sup> Vgl. Walliser Bote, 4.9.1918, S. 2.

<sup>140</sup> Vgl. Vuilleumier, Schweiz, S. 199.

<sup>141</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, Les étrangers et la nationalisation du Valais, S. 92.

<sup>142</sup> Vgl. Schreiben des Territorialdienstes des Schweizer Militärdepartements an das Bureau 7 des Unterstabschefs, Bern 27.4.1916. In: BAR E27/13947.

<sup>143</sup> Vgl. Schreiben des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements, Abteilung Polizei an die Generalstabsabteilung des schweizerischen Armeestabs, Bern 10.3.1917. / Vgl. Schreiben des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements, Abteilung Polizei an die Generalstabsabteilung des schweizerischen Armeestabs, Bern 8.5.1917. Beide in: BAR E27/13947.

<sup>144</sup> Vgl. Vgl. Schreiben des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements, Abteilung Polizei an die Generalstabsabteilung des schweizerischen Armeestabs, Bern 26.9.1917. In: BAR E27/13947.

<sup>145</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, Les étrangers et la nationalisation du Valais, S. 92.

<sup>146</sup> Vgl. Schreiben vom Walliser Justiz- und Polizeidepartement ans schweizerische Justiz- und Polizeidepartement, Sitten 6.4.1916. In: BAR E27/13935.

<sup>147</sup> Brief des Unterstabschefs der Armee an das Kommando des 3. Armeekorps, Bern 24.9.1916. In: BAR E27/13934.

Anfang 1918 lebten in Visp 24 ausländische Kriegsdienstverweigerer<sup>148</sup>, im Armeeraum Simplon, der das östliche Oberwallis bis Visp beinhaltete, waren es 49.<sup>149</sup>

Der erste über die Grenze kommende Deserteur, den die Oberwalliser Presse registrierte, floh im November 1915 über den Theodulpass nach Zermatt.<sup>150</sup> 1916 wurde fast monatlich über ankommende, desertierende Soldaten berichtet, die meist die Grenze in der Nähe von Gondo überquerten. 1917 intensivierte sich diese Fluchtbewegung. So sollen in der zweiten Julihälfte des Jahres rund 20 Deserteure über die Pässe des Vispertals ins Oberwallis eingedrungen sein, im grenznahen Zermatt kamen in den Sommermonaten Juli und August 62 italienische Soldaten an.<sup>151</sup> Auch kamen während des Krieges einige zivile Flüchtlinge über die Landesgrenze oder wurden am Zoll aufgehalten. Ihre Zahl war allerdings gering, und es gibt ausser einigen wenigen Beispielen<sup>152</sup> keine Hinweise auf ein grosses Auftreten in der Schweiz.

### **2.3.3. Rechtliche Situation und Lebensumstände der Deserteure und Refraktäre**

Gemäss Bundesratsbeschluss vom 30. Juni 1916 wurde zwischen Deserteuren und Refraktären bezüglich ihrer Behandlung in der Schweiz kein Unterschied gemacht. Ihr Aufenthaltsrecht war insofern beschränkt, da sie bei sogenannt schweren Delikten auch in Kriegszeiten ausgewiesen werden konnten.<sup>153</sup> Zudem durften die Deserteure und Refraktäre ihre Wohnsitzgemeinde nicht verlassen.<sup>154</sup> Für alle „öffentlichen und ökonomischen Nachteile“, die für einzelne Kantone

---

<sup>148</sup> Vgl. Verzeichnis der Deserteure und Refraktäre in Visp, Brig 1.3.1918. In: BAR E27/13947.

<sup>149</sup> Vgl. Verzeichnis der Deserteure und Refraktäre im Armeeraum Simplon, Brig 15.1.1918. In: BAR E27/13947.

<sup>150</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 4.12.1915, S. 2.

<sup>151</sup> Vgl. Walliser Bote, 4.8.1917, S. 2. / Vgl. Walliser Bote, 8.9.1917, S. 2.

<sup>152</sup> Bekannt ist, dass an Weihnachten 1915 etwa 90 serbische Flüchtlinge via Italien in Brig eingetroffen sind. Per Telegramm wies der Generalstabschef der Armee das Grenzdetachement Simplon an, die Serben an der Grenze aufzuhalten bzw. wieder nach Italien zurückzuführen. Dies wurde aufgrund der „Gefahr der Seucheneinschleppung“ und der in Albanien herrschende Cholera angeordnet. Am 10. Januar wurde diese Bestimmung indes relativiert und denjenigen Flüchtigen, die „ordentliche Legitimationspapiere“ und genügend finanzielle Mittel auf sich trugen sowie bei guter Gesundheit waren, Eintritt in die Schweiz gewährt. Schlussendlich wurden von den ursprünglich 90 Serben lediglich 15 zurückgewiesen. (Vgl. Briefwechsel zwischen dem Grenzdetachement Simplon, dem Generalstabschef, dem schweizerischen Polizei- und Justizdepartement und dem Armeearzt, zwischen 31.12.1915 und 11.1.1916. In: BAR E27/14050.)

<sup>153</sup> Vgl. Bundesratsbeschluss betreffend die fremden Deserteure und Refraktäre, Bern 30.6.1916. In: BAR E27/13934.

<sup>154</sup> Vgl. Kreisschreiben der Direktion der Polizei an die Gemeinderäte betreffend die Ausführung des Bundesratsbeschlusses vom 30. Juni 1916 über die Behandlung der fremden Deserteure und Refraktäre und über die Behandlung der Zivilinternierten, entwichenen Kriegsgefangenen und Urlaubsgänger, Bern 13.9.1916. In: BAR E27/13926.

durch Deserteure/Refraktäre und eventuell auch durch deren Familien entstanden, kam der Bund nach Prüfung des einzelnen Falles auf.<sup>155</sup>

Im November 1917 – als eine viel grössere Zahl Fahnenflüchtiger im Lande war als noch im Juni 1916 – verschärfte sich allerdings die Sprache des Bundesrates, der nämliche beschloss, all diejenigen auszuweisen, „die wegen Verbrechen oder Vergehen gerichtlich bestraft worden sind, oder sich anarchistischer oder antimilitaristischer Umtriebe schuldig machen, oder fortgesetzt behördlichen Anordnungen zuwiderhandeln.“ Gleichzeitig konnten sie auch „zwangsweise zu Arbeiten im öffentlichen Interesse“<sup>156</sup> verwendet werden. Auch konnten Deserteure und Refraktäre bei Zuwiderhandlung gegen diese neuen Bestimmungen interniert werden und sich somit nicht mehr frei in einem gewissen Sektor bewegen.<sup>157</sup> Das JPD ermutigte in einem Kreisschreiben an die Kantone die jeweiligen Regierungen dazu, diese Möglichkeit wahrzunehmen.<sup>158</sup> Dabei sollten vor allem ledige, arbeitslose und meist frisch zugereiste Deserteure eingezogen und in Arbeiterkompanien organisiert werden, festangestellte Familienväter, die schon vor Kriegsausbruch in der Schweiz verweilten, sollten davon ausgenommen werden.<sup>159</sup>

Diese zwangsmässige Arbeit im öffentlichen Interesse wurde von vielen Deserteuren und Refraktären kritisiert. Eine Gruppe protestierte mittels Flugblättern gegen die ihrer Meinung nach demütigende Zwangsarbeit. So konnten sie nicht verstehen, warum gerade sie zum Arbeitsdienst verpflichtet wurden, während andere nichts taten oder Munition zur Fortführung des Konfliktes produzierten. Sie wären ja gerade diejenigen, welche die geringste Schuld am Krieg und den daraus resultierenden negativen Konsequenzen für die Schweiz trügen.<sup>160</sup>

Auch war die Zwangsarbeit denjenigen Leuten ein Dorn im Auge, welche den Kontakt zwischen Deserteuren und Kriegsinternierten unbedingt verhindern wollten. Das eidgenössische Politische Departement sah darin „eine Quelle fortwährender Misshelligkeiten und ärgerlicher Vorkommnisse“ und ersuchte das JPD um eine Massnahme, „dass die genannten unerwünschten

---

<sup>155</sup> Vgl. Kreisschreiben des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements an die Polizeidirektoren der Kantone, Bern 20.6.1917. In: BAR E27/13935.

<sup>156</sup> Bundesratsbeschluss betreffend die fremden Deserteure und Refraktäre, Bern 14.11.1917. In: BAR E27/13927 u. E27/13935.

<sup>157</sup> Vgl. ebenda.

<sup>158</sup> Vgl. Kreisschreiben des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements an die Polizeidirektionen der Kantone betreffend fremde Deserteure und Refraktäre, Bern 14.12.1917. In: BAR E27/13935.

<sup>159</sup> Vgl. Kreisschreiben des schweizerischen Militärdepartements an die Polizeidirektionen der Kantone betreffend Erhebung über Deserteure und Refraktäre, Bern 14.12.1917. In: BAR E27/13936.

<sup>160</sup> Flugblatt: Un Groupe de Déserteurs et Insoumis, Pourquoi nous n'obéirons pas, o.O. o.D. In: BAR E27/13936.

Elemente an gewissen Oertlichkeiten konzentriert und dort unter Arbeitsaufsicht gestellt würden.“<sup>161</sup> Das Justiz- und Polizeidepartement erachtete das Problem hingegen als weit weniger drastisch und verwies aus sozialen und finanziellen Gründen darauf, dass eine weitere Konzentrierung und Isolierung der Deserteure und Refraktäre undurchführbar wäre.<sup>162</sup>

Im Oberwallis, Teil des südlichen Armeeraums<sup>163</sup>, kam diese Zwangsarbeit jedoch nicht vor, wohl auch wegen der wenigen Deserteure im Kanton. Gemäss dem Unterstabschef der Armee mussten sich alle Deserteure im Armeeraum abgesondert von den Einheimischen aufhalten: „Die Deserteure sind Verräter ihres Landes und daher von jedem braven Soldaten zu verachten. Sie werden verhaftet und aus sanitären Gründen isoliert. Jeder Kontakt mit der Ortsbevölkerung und unseren Wehrmännern, mit Ausnahme der Wachmannschaft soll unterbleiben. Sie dürfen weder schriftlich noch mündlich mit jemandem verkehren. Ausnahmen können in besonderen Fällen und unter genauer Kontrolle nach Weisungen des Abschnittskommandanten bewilligt werden. Sie essen allein. Jeden Tag erhalten sie eine Stunde Bewegung an der frischen Luft.“<sup>164</sup> Dennoch gab es im Raum Simplon und in Visp anfangs 1918 immerhin 58 Refraktäre, 14 Deserteure und einen sogenannt Dienstfreien, die in verschiedenen Gemeinden wohnten und sich am wirtschaftlichen Leben beteiligten. Die meisten unter ihnen waren Italiener, viele waren verheiratet und hatten Kinder. Die meisten in Visp Ansässigen arbeiteten in der Lonza AG, 38 Männer verdienten ihren Unterhalt beim Ausbau des Simplontunnel II. Zudem gab es auch mehrere Angestellte in Kleinunternehmen und Selbstständige.<sup>165</sup>

Ein ähnliches Bild wie dasjenige von den Deserteuren und Refraktären im Oberwallis zeigte sich auch mehrheitlich in der restlichen Schweiz. Ein Grossteil von ihnen waren auch in der Zeit, in welcher die Zahl der Kriegsdienstverweigerer in der Schweiz enorm zunahm, Leute, „die schon

---

<sup>161</sup> Schreiben des schweizerischen Politischen Departements, Abteilung für fremde Interessen und Internierung ans schweizerische Justiz- und Polizeidepartement, Bern 23.10.1917. In: BAR E27/13927 u. E27/13934.

<sup>162</sup> Vgl. Schreiben des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements an das schweizerische Politische Departement, Abteilung für Vertretung fremder Interessen und Internierung, Bern 29.10.1917. In: BAR E27/13927 u. E27/13934.

<sup>163</sup> Der südliche Armeeraum umfasste Graubünden, Tessin, südliches Uri bis Erstfeld, das Wallis und das waadtländische Rhonetal. (Vgl. Entwurf für die Vorschriften betreffend die Behandlung italienischer Urlaubsgänger, Deserteuren und Refraktären im südlichen Armeeraum, Bern 28.3.1915. In: BAR E27/13925.)

<sup>164</sup> Befehl betreffend Behandlung der Deserteure während ihres Aufenthaltes im Armeeraume, Bern 6.1.1916. In: BAR E27/13934.

<sup>165</sup> Vgl. Verzeichnis der Deserteure und Refraktäre in Visp, Brig 1.3.1918. / Vgl. Verzeichnis der Deserteure und Refraktäre im Armeeraum Simplon, Brig 15.1.1918. Beide in: BAR E27/13947.



vor dem Krieg jahrelang, ja seit Jahrzehnten in der Schweiz gelebt haben, die in gesicherten Lebensverhältnissen stehen, zum Teil selbstständige Geschäftsleute sind.“<sup>166</sup>

Der Status des Dienstverweigerers oder Deserteurs wurde auf den 15. August 1921 ausser Kraft gesetzt. So wurde diese Gruppe von da an über die Ausländerkontrolle behandelt und der restlichen ausländischen Bevölkerung juristisch gleichgesetzt.<sup>167</sup> Bis dahin sollte die „Liquidation der Bestände fremder Deserteure und Refraktäre“ eigentlich vollzogen worden sein. Doch schienen immer noch zahlreiche „entfernbar und unerwünscht“ Dienstverweigerer im Lande gewesen zu sein. Begründet wurde diese Liquidation mit der schwelenden industriellen Krise zu Beginn der Zwanzigerjahre und, geprägt vom Landesstreik von 1918, mit der Gefahr einer Agitation. Ebenfalls im Wallis waren diese „unterwünschten Elemente“ auch noch nach 1921 vorhanden.<sup>168</sup>

## **2.4. Kriegsinternierte im Oberwallis**

Bereits seit den ersten Augusttagen 1914 befasste sich in Genf das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) mit der Frage, wie im schwelenden Konflikt humanitäre Hilfe geleistet werden könnte. Nachdem sich der Bundesrat und gar der Papst in die Verhandlungen eingeschaltet hatten, rollten zwischen März 1915 und November 1916 zahlreiche Züge mit Hunderten von Kriegsgefangenen durch die Schweiz. Deutschland und Frankreich tauschten so gegenseitig ihre schwerverletzten Gefangenen aus, und die Schweizer Bevölkerung wurde erstmals direkt mit den Schrecken des Krieges konfrontiert: „Während unsere Soldaten in den letzten Tagen wohl erhalten zurückgekehrt und andere bald zurückkehren werden, fahren nun tagelang diese Züge von Verwundeten und Verstümmelten durch unser liebes Schweizerland. Haben wir in Anbetracht dieses namenlosen Elends nicht allen Grund, uns glücklich zu schätzen und Gott zu danken, daß er uns von den Greueln des Krieges gnädig bewahrt hat.“<sup>169</sup>

---

<sup>166</sup> Vgl. Schreiben vom schweizerischen Justiz- und Polizeidepartement an das schweizerische Politische Departement, Abteilung für Vertretung fremder Interessen und Internierung, Bern 29.10.1917. In: BAR E27/13927 u. E27/13934.

<sup>167</sup> Vgl. Bundesratsbeschluss über die Aufhebung des Bundesratsbeschlusses vom 29. Oktober 1918 betreffend die fremden Deserteure und Refraktäre, Bern 28.6.1921. In: BAR E27/13929.

<sup>168</sup> Vgl. Schreiben des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements an die Polizeidirektionen der Kantone Luzern, Obwalden, Nidwalden, Glarus, Appenzell A.Rh., Appenzell I.Rh., Wallis, Solothurn, Baselstadt, Aargau, Bern, Zug, Baselland, Graubünden, Bern 17.12.1921. In: BAR E27/13935.

<sup>169</sup> Walliser Bote, 10.3.1915, S. 1.

Ab dem 26. Januar 1916 trafen nach den Verhandlungen von Bundesrat Arthur Hoffmann die ersten deutschen und französischen Kriegsinvaliden in der Schweiz ein und wurden interniert. Dieses Schicksal ereilte bis zur Liquidierung der Internierung im Februar 1919 exakt 67'726 Kriegsgefangene aus verschiedenen Staaten.<sup>170</sup>

#### **2.4.1. Internierte im Wallis**

Da man versuchte, die Internierten beider Kriegsparteien möglichst getrennt unterzubringen, fielen auf das Wallis hauptsächlich französische und belgische Gefangene. Auch gab es gemäss Statistik eine geringe Anzahl britischer Gefangener und einige Hundert russische Internierte in Montana<sup>171</sup>, doch machten diese nur einen kleinen Teil aus und waren im Oberwallis gar nicht präsent. Insgesamt beherbergte das Wallis rund 10% aller in der Schweiz Internierten, die auf verschiedene Regionen und Ortschaften verteilt wurden.<sup>172</sup>

Im Oberwallis quartierte man die Internierten in den fünf grösseren Ortschaften Brig, Naters, Visp, Leukerbad und Fiesch ein. Teilweise wurden während des Sommers manche von ihnen in die höheren Lagen abdetachiert. Dadurch lebten auch in einigen Ortschaften des Nikolaitals (Randa, Stalden, St. Niklaus, Täsch, Zermatt)<sup>173</sup>, in Reckingen und im Berisal, einem Weiler an der Simplonroute, Internierte. Ihre Zahl veränderte sich monatlich und sank tendenziell im Verlaufe des Krieges. Ende 1916 waren knapp 700 Franzosen und Belgier in den Oberwalliser Internierungsortschaften, Anfang 1918 waren es noch gerade 250, wobei die Zahl der französischen Internierten stets dominierte.<sup>174</sup>

Die Zahlen der offiziellen Statistik sind allerdings mit Vorsicht zu geniessen, da stets mehrere hundert Internierte jeder Region mit „détaché“ vermerkt wurden, was bedeutet, dass sie nur temporär verlegt wurden. So waren beispielsweise am 25. August 1916 in Zermatt 170 Personen in vier Hotels untergebracht. Das Hotel Dom in Randa beherbergte 73 Kriegsinternierte, das

---

<sup>170</sup> Vgl. Gysin, „Sanitätsfestung Schweiz“, S. 4-8.

<sup>171</sup> So wurden ab 1917 in Montana russische Armeeangehörige interniert, die im Volksmund „Montana-Russen“ genannt wurden. (Vgl. Bürgisser, „Unerwünschte Gäste“, S. 147-152.)

<sup>172</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, *Les étrangers et la nationalisation du Valais*, S. 89-90.

<sup>173</sup> Vgl. Walliser Bote, 20.9.1916, S. 2.

<sup>174</sup> Vgl. Tabelle 2 im Anhang, S. 105-106.

Hotel Lager und das Grand Hotel in Stalden zusammen 45, das Hotel Täschhorn in Täsch 65 und drei Hotels in St.Niklaus gar 177.<sup>175</sup>

In Brig waren ab 1916 meistens um die 180, grösstenteils zivile Franzosen und Belgier<sup>176</sup> interniert. Stadtpräsident Clausen berichtete im Februar 1917 gar von ungefähr 250 Internierten in der Gemeinde Brig.<sup>177</sup> Diese hohe Zahl lag daran, dass über den Winter rund 300 Belgier und Franzosen aus den höher gelegenen Ortschaften nach Brig und Naters verlegt wurden.<sup>178</sup> Vom darauf folgenden Frühjahr an nahm die Interniertenzahl in Brig kontinuierlich ab, sodass am 10. September 1918 noch gerade 22 Internierte in der Stadt wohnten.<sup>179</sup> Die Internierten wurden hauptsächlich in Hotels oder im Kreisspital untergebracht.<sup>180</sup> Im Oktober 1916 waren in den Briger Hotels Bahnhof und Terminus gesamthaft immerhin 77 Belgier interniert<sup>181</sup>, im Sommer 1917 lebten insgesamt 109 Internierte in vier Briger Hotels.<sup>182</sup> Daneben gab es auch Internierte, die privat wohnten, was jedoch die Ausnahme blieb.<sup>183</sup>

Naters hingegen war vom Aufkommen ausländischer Internierter weitaus weniger betroffen als seine Nachbargemeinde. In den Jahren 1916 und 1917 waren rund 40 Internierte zugegen, wobei sich die Zahl mit nahendem Kriegsende ebenfalls verringerte.

Der Anteil der Franzosen unter den im Oberwallis Internierten überwog nach offizieller Statistik deutlich. In den meisten Ortschaften waren keine oder nur vereinzelt belgische Staatsangehörige

---

<sup>175</sup> Vgl. Liste der mit Internierten belegten Ortschaften und Etablissements in der Region Oberwallis per 25.6.1916, o.O. 25.8.1916. In: BAR E 27/13960.

<sup>176</sup> „Es sind dieses Angehörige der gegnerischen Staaten im militärpflichtigen Alter, welche im betreffenden Lande in die Zivilgefangenenlager eingezogen wurden, um sie zu verhindern, eventuell ihrer Dienstpflicht zu genügen. Sie setzen sich aus gedienten und hauptsächlich ungedienten Leuten zusammen.“ (Kreisschreiben der Direktion der Polizei an die Gemeinderäte betreffend die Ausführung des Bundesratsbeschlusses vom 30. Juni 1916 über die Behandlung der fremden Deserteure und Refraktäre und über die Behandlung der Zivilinternierten, entwichenen Kriegsgefangenen und Urlaubsgänger, Bern 13.9.1916. In: BAR E27/13926.)

<sup>177</sup> Vgl. Brief des Briger Stadtpräsidenten Clausen an das Departement des Innern des Kantons Wallis, Brig 24.2.1917. In: StAB 362/2310.

<sup>178</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 30.8.1916, S. 2.

<sup>179</sup> Vgl. Verzeichnis der mit Internierten belegten Ortschaften, o.O. 10.9.1918. In: BAR E27/14032.

<sup>180</sup> Vgl. Liste der mit Internierten belegten Ortschaften und Etablissements in der Region Oberwallis per 25.6.1916, o.O. 25.8.1916. In: BAR E 27/13960.

<sup>181</sup> Vgl. Liste aller belgischen Internierten in Brig mit Heimatsort und Berufsangabe, o.O. 8.10.1916. In: AEV DI 379.

<sup>182</sup> Vgl. Brief des Briger Gemeinderats an das Departement des Innern des Kantons Wallis, Abteilung Handel und Industrie, Brig 27.8.1917. In: StAB 362/2311.

<sup>183</sup> Ende Juni 1917 lebten beispielsweise 7 internierte Personen im Oberwallis in privaten Appartements. Eine vollständige Erfassung dieser Minderheit existiert jedoch nicht. (Vgl. Liste der mit französischen und belgischen Internierten belegten Ortschaften, Region Oberwallis, o.O. 30.6.1917. In: BAR E27/14031.)

anwesend. Einzig Brig bildete hierin eine Ausnahme und verbuchte stets einige Dutzend belgische Zivilisten.<sup>184</sup>

#### **2.4.2. Das Leben der Internierten**

Obwohl die ausländischen Kriegsinternierten zur Genesung und Rehabilitierung in die Schweiz gebracht wurden, war für den Armeearzt Oberst Hauser, den Kommandanten der Abteilung für die Internierten, deren Beschäftigung von grosser Wichtigkeit, „nicht nur in Bezug auf die finanzielle Seite der Frage, sondern auch in Bezug auf Disziplin und Heilungsverlauf.“<sup>185</sup> So zog er leichtere Tätigkeiten wie Gartenbau, Korbflechten, Bürstenbinden und Aushilfe bei landwirtschaftlichen Arbeiten für die „Ungeheilten“ in Betracht. Für die bereits Genesenen dachte er an Landverbesserung, Wegbau, Anlage von Wasserleitungen und Kanalisation. Prinzipiell bevorzugte Hauser kollektive Arbeiten, da sich hierbei die Überwachung der Internierten einfacher bewerkstelligen liess. Demnach wären hauptsächlich Gemeinden und Kantone die Auftragsgeber gewesen. Doch wäre auch Einzelarbeit in privaten Betrieben für ihn denkbar gewesen, dies allerdings in kleinerem Ausmasse. „Ich persönlich“, schrieb Hauser, „würde die Anweisung von Beschäftigung an Internierte sehr begrüssen, muss aber betonen, dass die Sache erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringt.“<sup>186</sup> Diese Schwierigkeiten bestanden neben der Überwachung vor allem in der Konkurrenz zu einheimischen Arbeitern, die bestmöglich verhindert werden sollte.<sup>187</sup>

So wurden an verschiedenen Orten in der Schweiz Ateliers eingerichtet, in denen hauptsächlich die noch nicht genesenen Internierten arbeiteten. In diesen Werkstätten wurden u.a. Spielwaren, Pantoffeln, geflochtene Körbe, Leder- und Holzwaren sowie Bürsten und Holzschuhe hergestellt.<sup>188</sup> Im Oberwallis wurden drei solche Ateliers eingerichtet: In Brig stellten die Internierten Pantoffeln her, in Fiesch und Visp arbeiteten sie in einer Korbflechtereie.<sup>189</sup> Gemäss Angaben der Oberwalliser Presse arbeiteten im Briger Pantoffel-Atelier ungefähr 30 Personen,

---

<sup>184</sup> Vgl. Tabelle 2 im Anhang, S. 105-106.

<sup>185</sup> Schreiben von Oberst Hauser ans Eidgenössische Politische Departement betr. Beschäftigung der Internierten, Hauptquartier 23.3.1916, S. 1. In: BAR E27/14001.

<sup>186</sup> Ebenda, S. 3.

<sup>187</sup> Vgl. ebenda, S. 1-3.

<sup>188</sup> Vgl. Bericht über Konferenz vom 2. Februar 1917 betr. Beschäftigungsstellen, Teufen 5.2.1917. In: BAR E27/14001.

<sup>189</sup> Vgl. Liste der Ateliers unter Schweizer Direktion, Bern 1.3.1917. In: BAR E27/14001.

welche in den ersten anderthalb Monaten etwa 250 Paar angefertigt hatten.<sup>190</sup> Es wurden „zu ermäßigten Preisen gute, solide Zimmerschuhe“<sup>191</sup> angepriesen.

Neben diesen Schweizer Ateliers existierten auch noch von den jeweiligen Nationen geleitete sowie private Ateliers. Allerdings arbeitete nur gut jeder zehnte Internierte in diesem Sektor. Bloss 1'806 von 14'956 der im April 1917 anwesenden Kriegsgefangenen waren in Ateliers tätig. Gut 7000 waren entweder arbeitsunfähig, beschäftigungslos oder an den Schweizer Universitäten immatrikuliert. Neben einigen wenigen Künstlern wurde ein beträchtlicher Teil von ihnen im Staats- und Konsulatsdienst eingesetzt. Viele Internierte arbeiteten auch auf ihren gelernten Berufen im staatlichen oder privaten Sektor.<sup>192</sup> Bei der Inspektion durch Oberst Hauser am 29. Oktober 1917 in Brig waren beinahe alle 112 Zivilinternierten bei Privaten in der Gemeinde und in der Umgebung eingestellt.<sup>193</sup> Dennoch existierte auch eine Minderheit an Unbeschäftigten, für die auch die Gemeinde Brig keine Arbeitsplätze fand.<sup>194</sup>

Mit der Verschlimmerung der Kriegslage und den zusätzlichen Versorgungsengpässen wurden Internierte ab Juli 1917 auch für verschiedene landwirtschaftliche Dienste zugelassen, vor allem um die im Schweizer Wehrdienst stehenden Arbeitskräfte zu kompensieren. Auch zur Torfgewinnung wurden sie infolge des landesweiten Kohlemangels gruppenweise abkommandiert. In der zweiten Hälfte des Jahre 1917 waren es 2'100 Internierte, die davon betroffen waren,<sup>195</sup> im Jahre 1918 ganze 7'876.<sup>196</sup> Im Kanton Wallis wurde dieser Befehl jedoch – bis auf zwei Ausnahmen mit geringer Arbeiterzahl im Unterwallis – nicht angewandt, da dieser nicht für den Armeeraum galt.<sup>197</sup> Für anderweitige Arbeiten in der Gemeinde konnten Internierte allerdings verwendet werden, wie es am Beispiel der Schneeräumung auf den Bahnlinien in Brig ersichtlich ist.<sup>198</sup>

Die Interniertenunterkünfte im Oberwallis entsprachen durchwegs den Hygienevorschriften. Die notwendigen Sanitäreinrichtungen waren vorhanden, da die meisten Internierten ja in Hotels

---

<sup>190</sup> Vgl. Walliser Bote, 21.2.1917, S. 2.

<sup>191</sup> Briger Anzeiger, 14.2.1917, S. 3.

<sup>192</sup> Vgl. Arbeitseinteilung der in der Schweiz Internierten per 10. April 1917, o.O. 10.4.1917. In: BAR E27/14032.

<sup>193</sup> Vgl. Rapport sur l'inspection de la place de Brigue du 29 octobre 1917, Bern 7.11.1917. In: BAR E27/13960.

<sup>194</sup> Vgl. Briger Gemeinderat an den Platzkommandanten von Brig, Brig 20.7.1917. In: StAB 362/2311.

<sup>195</sup> Vgl. Favre, L'internement en Suisse 1917, S. 376-377.

<sup>196</sup> Vgl. Favre, L'internement en Suisse 1918-1919, S. 352.

<sup>197</sup> Vgl. Befehl zur Abkommandierung von Internierten zum landwirtschaftlichen Dienst und zur Torfgewinnung, Hauptquartier 2. Juni 1917. In: BAR E27/14004.

<sup>198</sup> Vgl. Schreiben vom Brotkartenbüro ans Kantonale Fürsorgeamt, Brig 4.3.1918. In: StAB 362/2311.

einquartiert worden waren. So hatte weder Oberst Hauser bei seiner Inspektion in Brig<sup>199</sup> noch Major Vuilleumier, der Chef der Internierungsregion Berner Oberland B, etwas zu beanstanden. Vuilleumier vermerkte in Fiesch nur Positives bezüglich Heizung, Ernährung, medizinischem Dienst, Seelsorge und Wäscherei. Auch in Brig und Naters zeigte sich ein ähnliches Bild, obwohl die Internierten hier nur all drei Wochen ein Bad nehmen durften, ihre Wäsche indes alle zehn Tage machen konnten. Disziplin und Moral der Internierten seien aber im ganzen Oberwallis tadellos.<sup>200</sup> Ihr Verdienst war verhältnismässig gering. Die privat Angestellten erhielten zwischen 50 und 80 Rappen Stundenlohn, die Arbeiter in der Korbflechtereie in Fiesch und im Pantoffelatelier in Brig 20 Rappen.<sup>201</sup>

In der ganzen Schweiz wurden kurz nach der Ankunft der ersten ausländischen Kriegsgefangenen Soldatenstuben eingerichtet.<sup>202</sup> Auch in Brig existierte eine Interniertenstube für die Zivilinternierten in der Gemeinde.<sup>203</sup> Für die belgischen Internierten in Brig wurden verschiedene Sprachkurse und ein Kompatibilitätskurs, wo die Internierten mit Schweizer Geschichte und eidgenössischen Sitten und Bräuchen bekannt gemacht wurden, eingerichtet.<sup>204</sup> Wegen Lehrermangels wurden die Kurse alsbald wieder eingestellt.<sup>205</sup> Allerdings bestand seit Dezember 1916 eine Bibliothek im Hotel Terminus in Brig, die für alle Internierten zugänglich war und von ihnen selbst verwaltet wurde.<sup>206</sup> Zudem konnten die katholischen Internierten bereits von Beginn ihrer Anwesenheit an einmal im Monat eine französische Messfeier in der Kollegiumskirche in Brig besuchen und es wurde eine achttägige Mission für die französisch sprechende Bevölkerung in Brig organisiert. Ab 1917 predigte gar ein internierter, französischer Professor in der Kirche des Gymnasiums.<sup>207</sup> Es wurde also vieles unternommen, um den internierten Soldaten das Leben ein wenig zu erleichtern.

---

<sup>199</sup> Vgl. Rapport sur l'inspection de la place de Brigue du 29 octobre 1917, Bern 7.11.1917. In: BAR E27/13960.

<sup>200</sup> Vgl. Rapport d'inspection de la partie valaisanne de la Region Berner Oberland B, o.O. 27.1.1918, BAR E27/13960.

<sup>201</sup> Vgl. ebenda. / Vgl. Rapport sur l'inspection de la place de Brigue du 29 octobre 1917, Bern 7.11.1917. In: BAR E27/13960.

<sup>202</sup> Vgl. Walliser Bote, 26.4.1916, S. 2.

<sup>203</sup> Vgl. Brief des Briger Gemeindepräsidenten ans Kantonale Fürsorgeamt, Brig 22.3.1918. In: StAB 362/2311.

<sup>204</sup> Vgl. Brief des Sekretärs des Internierungsbüros Brig an Jean Charles de Courten, Président du Comité régional des secours aux Internés belges, Brig 27.3.1917. In: AEV DI 379.

<sup>205</sup> Vgl. Brief des Sekretärs des Internierungsbüros Brig an Jean Charles de Courten, Brig 13.8.1917. In: AEV DI 379.

<sup>206</sup> Vgl. Brief des Sekretärs des Internierungsbüros Brig an Jean Charles de Courten, Brig 12.12.1916. In: AEV DI 379.

<sup>207</sup> Vgl. Pfarrbuch Glis, „Status animarum totius Parochia Glisensis“, Glis 1916-1919. In: PfAG, Schrank im Sekretariat.

### 2.4.3. Rechtliche Stellung der Internierten

Das Fundament für die Verwaltung und Organisation des Interniertenwesens legte ein Bundesratsbeschluss vom 25. Januar 1916, wodurch die Internierung ausländischer Kriegsgefangener auf Schweizer Territorium eine legale Basis erhielt. Das Interniertenwesen stand unter der Leitung des Armeearztes Oberst Albert Hauser, der nicht seinen militärischen Vorgesetzten, sondern direkt dem Politischen Departement unterstellt war. Finanziell wurde die Internierung von den Kriegsparteien getragen, welche die monatlich Kredite der Schweizer Nationalbank ans Politische Departement zurückerstatten mussten. Organisatorische Details wurden durch ein Regulativ von Hauser geklärt, welches jedoch fortwährend durch besondere Reglemente und Befehle – insgesamt über tausend – ergänzt wurde.<sup>208</sup>

Anfänglich wurde in Betracht gezogen, die Kriegs- und Zivilgefangenen in Baracken zu internieren und somit eigentlich gefangen zu halten. Dadurch hätte das Aufkommen von Disziplinlosigkeit und Aufständen besser verhindert werden sollen. Schliesslich waren aber wirtschaftliche Interessen ausschlaggebend, die vor allem von Vertretern des Fremdenverkehrs angemeldet wurden. Die eingebrochenen Touristenströme sollten mit den Internierten kompensiert werden und so wurden Hoteliers, die im Nationalrat eine besonders starke Lobby genossen, direkt in die Verhandlungen mit den Kriegsstaaten einbezogen, wo sie ihre Interessen durchsetzen konnten.<sup>209</sup>

Die Unterbringung der fremden Militär- und Zivilpersonen in leer stehenden Hotels führte dazu, dass jene mitten unter der einheimischen Bevölkerung und nicht isoliert und abseits der Wohngebiete lebten. So konnten sich Internierte frei zwischen Arbeits- und Unterkunftsort bewegen, durften die Ortschaft, in der sie eingeteilt waren, jedoch nicht verlassen.<sup>210</sup> Sie waren ihrem jeweiligen Orts- bzw. Unterkunftschef der Schweizer Armee untergeordnet. In der Unterkunft selbst wurde den Internierten die direkte Kontrolle überlassen, indem sie selbstständig Zimmer- und Etagenchefs zu wählen hatten. Die Schweizer Behörden erhofften

---

<sup>208</sup> Vgl. Gysin, „Sanitätsfestung Schweiz“, S. 50.

<sup>209</sup> Vgl. Gysin, Die Internierung fremder Militärpersonen, S. 36-38.

<sup>210</sup> Vgl. Rapport sur l'inspection de la place de Brigue du 29 octobre 1917, Bern 7.11.1917. In: BAR E27/13960.

sich durch dieses System mehr Disziplin und Ordnung, da die eigenen Vorgesetzten den Internierten sprachlich und persönlich näher standen.<sup>211</sup>

Alle internierten Personen unterstanden der schweizerischen Militärjustiz. Der Katalog der Disziplinarstrafen reichte von Frondienst und Wirtschaftsverbot bis hin zu zweimonatigem Arrest und gar zur Zurückversetzung in Kriegsgefangenschaft.<sup>212</sup> Dementsprechend galten für sie auch nicht die zivilen Gesetze, sondern unzählige militärische Befehle und Verordnungen. Diese betrafen die verschiedensten Bereiche und Freiheiten. Unter anderem war es ihnen untersagt, ohne Erlaubnis in Zeitungen zu schreiben, sei es auch nur für die Suche einer Arbeitsstelle.<sup>213</sup> Auch war ihnen die Annahme eines Kredits oder eines Vorschusses<sup>214</sup> sowie tagsüber der Alkoholkonsum disziplinarisch verboten.<sup>215</sup>

Als wichtigstes Distinktionsmerkmal von den anderen Immigranten verfügten die Internierten bloss über ein zeitweiliges Aufenthaltsrecht. Einigen Zivilinternierten wurde das Aufenthaltsrecht in der Schweiz zwar verlängert. Doch die meisten, die nicht in ihr Heimatland zurückkehren wollten, wurden in ein anderes Nachbarland abgeschoben. Französische Internierte, welche nicht nach Frankreich gehen wollten, wurden beispielsweise nach Deutschland abgeschoben.<sup>216</sup> Die Zivilinternierten machten indessen einen kleinen Teil aller Internierten aus. 1916 waren 13,08% Zivilisten, ein Jahr darauf 12,39%, am 11. November 1918 noch 3,39%.<sup>217</sup>

#### **2.4.4. Repatriierung der Internierten**

Artikel 10 der Waffenstillstandserklärung der Kriegsmächte lautete: „Rapatriement immédiat sans réciprocité, dans des conditions de détail à régler, de tous les prisonniers, y compris les prévenus et condamnés, des Alliés et des Etats-Unis. [...] Cette condition annule les conditions

---

<sup>211</sup> Vgl. Gysin, „Sanitätsfestung Schweiz“, S. 59-60.

<sup>212</sup> Vgl. Bundesratsbeschluss betreffend Strafgerichtsbarkeit und Disziplinargewalt über die Internierten (Vom 14. Oktober 1914), Bern 14.10.1914. In: BAR E27/14025.

<sup>213</sup> Vgl. Schreiben des Armeearztes Hauser an die kommandierenden Sanitätsoffiziere der Internierungsregionen, Hauptquartier 17.10.1916. In: BAR E27/14037.

<sup>214</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 3.11.1917, S. 2.

<sup>215</sup> Vgl. Befehl von Hauptmann Bohnet, dem kommandierenden Sanitätsoffizier der Internierungsregion Oberwallis, an die Internierten der Region Oberwallis, Fiesch 17.11.1916. In: StAB 443/1284.

<sup>216</sup> Vgl. Schreiben des Chefs der Kriegsgefangenen-Internierung in der Schweiz an das schweizerische Politische Departement, Abteilung für Vertretung fremder Interessen und Internierung, Hauptquartier 29.11.1918. In: BAR E27/13943.

<sup>217</sup> Vgl. Favre, L'internement en Suisse 1916, S. 22. / Vgl. Favre, L'internement en Suisse 1917, S. 39. / Vgl. Favre, L'internement en Suisse 1918-1919, S. 34.



antérieures au sujet de l'échange des prisonniers de guerre [...]. Toutefois, le rapatriement des prisonniers de guerre allemands internés en Hollande et en Suisse continuera comme précédemment; le rapatriement des prisonniers allemands sera réglé à la conclusion des préliminaires de paix.<sup>218</sup>

Der 11. November 1918 wurde als letzter normaler Internierungstag angesehen. Zwar war die Zahl der Internierten schon ab Ende 1917 stark fluktuierend, doch nahm sie erst ab diesem Stichdatum merklich und auch ziemlich rasch ab. Der Walliser Bote berichtete bereits im Juli 1917 von den ersten hundert französischen Soldaten, die aus Visp, Leukerbad, Montana und Siders in ihre Heimat zurückkehrten.<sup>219</sup> Per 11.11.1917 waren landesweit noch 25'614 Internierte zugegen. Der Höchststand war bereits im Juni selbigen Jahres mit 33'108 Personen erreicht worden. Vom November an sanken die Zahlen rasant, sodass im Februar 1919 bloss noch 5'778 ausländische Soldaten in der Schweiz interniert waren. Von den internierten Franzosen und Belgiern hielten sich im Januar 1919 noch 219 bzw. 119 in der Schweiz auf, die das Land alsbald verliessen. Am 1. Februar waren keine Armeeangehörigen der Entente-Mächte mehr auf Schweizer Territorium zugegen, sondern nur noch deutsche und österreichisch-ungarische Staatsangehörige.<sup>220</sup>

Dies impliziert, dass spätestens ab diesem Monat im Oberwallis keine Internierte mehr lebten. Die Mehrheit von ihnen haben den Kanton wohl schon einige Monate früher verlassen, was u.a. auch wegen der Schliessung des Pantoffelateliers in Brig am 20. Mai 1918 und der Korbflechtereie in Fiesch am 30. April anzunehmen ist.<sup>221</sup>

## **2.5. Drei Typen von Migranten**

Hoerder/Lucassen/Lucassen typologisieren Migration anhand von sechs Kriterien: Wanderungsmotiv, Distanz, Richtung, Dauer des Aufenthaltes, sozioökonomischer Raum und wirtschaftlicher Sektor. Wie oben erörtert, ist eine klare Abgrenzung von freier und erzwungener Migration schwierig und vielfach nicht eindeutig zu bestimmen. Bei Flüchtlingen muss zudem unterschieden werden, ob sie ihre Zielorte eigenständig bestimmt haben oder diese ihnen

---

<sup>218</sup> Zit. nach Favre, L'internement en Suisse 1918-1919, S. 46-47.

<sup>219</sup> Vgl. Walliser Bote, 4.7.1917, S. 3.

<sup>220</sup> Vgl. Favre, L'internement en Suisse 1918-1919, S. 30-53.

<sup>221</sup> Vgl. ebenda, S. 337.

aufgezwungen wurden. So scheint die Frage nach dem Motiv plausibler als nach der Dichotomie freie und erzwungene Migration.

Auch die Entfernung des Ausgangs- und Zielortes einer Migrationsgruppe scheint einleuchtend. Zum einen ist dieses Kriterium gut messbar, andererseits können somit Aussagen über finanzielle Möglichkeiten, sprachliche Barrieren und auch über die Wahrnehmung der Aufnahmebevölkerung gemacht werden. Ebenso können anhand der Trennung nach Wanderungsrichtung und Aufenthaltsdauer Angaben über die Wahrnehmung der Einheimischen gemacht werden. Ob ein Migrant nur kurz oder ein Leben lang in der Aufnahmegesellschaft lebt und ob die Anzeichen auf Weiterwandern stehen, ist unter Umständen entscheidend dafür, ob sich die Einheimischen für die Migrationsbevölkerung überhaupt interessieren und wie sie ihre Anwesenheit und ihre Tätigkeit wahrnehmen.

Die Frage nach der Veränderung des sozioökonomischen Raums für die Migranten und ihre wirtschaftliche Tätigkeit ist stark mit dem Wanderungsmotiv verbunden. Sie bietet Aufschluss über den Kontakt mit den Einheimischen und ist somit wiederum mit der Wahrnehmung verknüpft.<sup>222</sup>

Vor allem bezüglich des Auswanderungsmotivs unterscheiden sich die drei untersuchten Migrationsgruppen. Die Kriegsinternierten können klar von den anderen zwei Gruppen getrennt werden, da sie sich viel kürzer im Aufnahmerraum aufhielten, meist in einem anderen wirtschaftlichen Sektor tätig waren und auch von weiter her kamen. Zudem stammten sie aus dem Norden. Sprachlich hatten sie mit den beiden anderen Gruppen nichts gemeinsam. Zwischen den Deserteuren/Refraktären und den Arbeitsmigranten bestanden mehrere Gemeinsamkeiten, da sie sich teilweise nur durch das Auswanderungsmotiv unterschieden. Bei den „sozialistischen Aufwieglern“ aus den Industriestädten des Nordens Italiens sind diese Gemeinsamkeiten indes geringer. Die Kriegs- und Zivilinternierten stehen eigenständig neben den anderen beiden Migrationsgruppen, da sie sich in allen Merkmalen von ihnen unterscheiden.<sup>223</sup> Deswegen wurden die Internierten vielerorts auch gar nicht als Migranten betrachtet, was eine gemeinsame Untersuchung ihrer Wahrnehmung bis anhin verunmöglichte.

---

<sup>222</sup> Vgl. Hoerder/Lucassen/Lucassen, Terminologien und Konzepte, S. 36-39.

<sup>223</sup> Vgl. Tabelle 1 im Anhang, S. 104.

Bezüglich Wahrnehmung in der einheimischen Bevölkerung sind aber grosse Unterschiede zwischen allen Migrationsgruppen zu konstatieren. Ähnlichkeiten in der Typisierung müssen nicht zwangsläufig zu Ähnlichkeiten in der Wahrnehmung führen.

### **3. Die Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung**

#### **3.1. Die Wahrnehmung der italienischen Arbeiter**

Eine italienische Wohnbevölkerung war schon länger im Rhonetal ansässig. Als die erste Welle von italienischen Arbeitern im Jahre 1895 über den Simplon kam, war das ländlich geprägte Oberwallis schockiert von den neuen Umständen und Sitten, wie ein Historiker aus dem 1950er Jahren beschrieb: Die neue Situation zeigte sich „mit fremden Menschen, Idiomen, Sitten. Mit Maschinen, Bohrhämmern, Dynamitladungen, die die Stille zerrissen. Mit Arbeitern, die keinen Respekt vor dem gelassenen Bürgertum zeigten. Fluchten, stritten, spielten. Aus jedem neu und leicht gebauten Haus eine 'pensione con alloggio' machten, und ihre mechanischen Klaviere bis in alle Nacht in grösster Lautstärke spielen liessen. Zwischenhinein auch einmal streikten. [...] Da half nichts mehr, [...] um so mehr als mit den ersten Arbeitern auch die ersten fremden Geschäftsleute ins Land gekommen waren und ihre zungenfertige Konkurrenz nicht von schlechten Eltern war. [...] Die Welt war aus den Fugen geraten. Aber ihr Ächzen und Seufzen bei der Umstellung hatte den Brigern, ich darf fast sagen den Oberwallisern, die Augen geöffnet.“<sup>224</sup>

In der Presse wurden Italiener Verbrechern gleichgestellt. Das Messer wurde ironisch als „Nationalwaffe“ der Italiener bezeichnet, da Messerstechereien ihre „Lieblingsbeschäftigung“ ausmachen würden. Für die Streiks an der Baustelle des Simplontunnels wurden ebenfalls die Italiener als fremde Agitatoren für schuldig befunden. Die Lohndrückerei der Italiener wurde nicht den Schweizer Geschäftsmännern angekreidet, sondern den für einen Tiefstlohn arbeitenden Italienern.<sup>225</sup> Der Pfarrer von Naters, Ignaz Amherd, beurteilte die Lage wie folgt: „Diese Italiener sind ein armes Volk, die meisten haben keine Erziehung, keine Religion, kein Schamgefühl, sie leben wie Naturmenschen. Diebstahl, Betrug, Mord, Unsittlichkeit,

---

<sup>224</sup> Zit. nach Schmid, Die italienischen Arbeiter im Oberwallis, S. 85-86.

<sup>225</sup> Vgl. ebenda, S. 89-92.

Gotteslästerung ist ihnen, wenige ausgenommen, wie angeboren.“<sup>226</sup> Das Bild der Italiener schien also eindeutig. Ihnen gegenüber wurde wenig Wohlwollen aufgebracht.

Obwohl nun die einheimische Bevölkerung in den Jahren des Weltkriegs bereits seit beinahe 20 Jahren mit der italienischstämmigen Bevölkerung im Kontakt stand und diese – wie im Kapitel 2.2. erörtert – gesellschaftlich und wirtschaftlich mit einbezogen wurde, ist nicht von einer einheitlichen Betrachtung der beiden Gruppen zu reden. Viele Stereotype blieben auch bis zum Ersten Weltkrieg haften, vielerorts wurde stets eine von den Italienern ausgehende Bedrohung wahrgenommen.

### **3.1.1. Auf gute „freundnachbarliche Beziehungen“ mit Italien bedacht – „Möge das gute Einvernehmen fort dauern für und für.“**

Die Generaldirektoren der Schweizerischen Bundesbahnen und der extra eingesetzte Baudirektor Ferdinand Rothpletz waren für den Ausbau des Simplontunnel II verantwortlich. Über das Bauvorgehen, die Leitung der Arbeiten und die Anstellung von Arbeitern hatten alleine sie und die von ihnen eingestellten Oberingenieure zu bestimmen.<sup>227</sup> Demnach lag es auch im Interesse der SBB und somit auch der Schweiz, dass die Arbeiten zügig und reibungslos voranschritten. Allfälligen Problemen der einheimischen Bevölkerung mit den italienischen Arbeitern in Brig und Naters sollte vorgebeugt werden.

Bei der Eröffnungsfeier der Arbeiten für den zweiten Tunnel im April 1913 wurde deshalb auch das gute, nachbarschaftliche Verhältnis besonders betont. Rothpletz hob „wiederholt die freundnachbarlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien“ hervor. Des Weiteren berichtete der Briger Anzeiger, dass die „Feldmusikgesellschaft 'Varzo' mit der schweizerischen Nationalhymne 'Rufst du mein Vaterland'“ aufgespielt hatte, „die von der ganzen Gesellschaft stehend angehört wurde.“<sup>228</sup> Diese guten Beziehungen wurden im Briger Anzeiger bei mehreren Gelegenheiten besonders akzentuiert, sei es bei einer Rede des italienischen Unterstaatssekretärs des Innern, Falconi,<sup>229</sup> oder bei der St. Barbarafeier<sup>230</sup> der Tunnelarbeiter.<sup>231</sup> Der Festredner von

---

<sup>226</sup> Zit. nach Jossen, Naters, S. 256.

<sup>227</sup> Entwurf für das Reglement betreffend die Bauabteilung für den Simplontunnel II, Bern 1912. In: BAR E8100B#1978/85#21.

<sup>228</sup> Briger Anzeiger, 9.4.1913, S. 2.

<sup>229</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 13.9.1913, S. 1.

<sup>230</sup> Da die heilige Barbara der Legende nach in einem Berg eingeschlossen war, gilt sie als Schutzpatronin der Bergleute. Bereits seit dem ausgehenden Mittelalter wurde Barbara in Bergbaugebieten Deutschlands und in den

St. Barbara, der Oberingenieur der Nordseite des Simplontunnels, sprach von der „großen Familie des 2. Simplontunnels“, die sich zu dieser Feier eingefunden habe. Er gedachte „der großen treuen Arbeiterschar, deren Mut und Kraft den Berg bezwang. Stolz ist der Simplonarbeiter mit Recht. Nicht nur wegen der 20 km., aber vor allem wegen des kühnen Gedankens, die riesige Alpenkette für einen Verkehrsweg der Zivilisation durchbrochen zu haben, der 2 Kulturstaaten, 2 Rassen verbindet.“<sup>232</sup> Auf dem neuen Banner waren zwei weisse Kreuze auf roten Grund abgebildet. „Das eine, unser liebes, altes Schweizerkreuz; das Wahrzeichen unseres schönen Landes, unseres Bauherrn, des Schweizervolkes, dem unsere Bundesbahn gehört, in deren Auftrag wir arbeiten. Das Zeichen der Heimat einer großen Zahl unter uns Arbeitern. Daneben das Kreuz unseres Nachbarlandes Italien, der sonnigen Heimat einer Großzahl unserer Tunnelarbeiter.“ Betont gleichberechtigt wurden die italienischen Arbeiter erwähnt, ihr Anteil an den Arbeiten hoch angerechnet. „Möge das gute Einvernehmen fortdauern für und für“<sup>233</sup>, fügte der Korrespondent des Briger Anzeiger an.

Während des Krieges kam es, wie in den folgenden Kapiteln erörtert, zu vielerlei Problemen mit der italienischen Bevölkerung. Überwogen 1913 noch die wirtschaftlichen Vorteile, nahmen die wahrgenommenen Bedrohungen, die von den Italienern auszugehen schienen, zu, wenngleich es auch noch gegenteilige Anzeichen gab. Als im Oktober 1914 Schweizer Truppen versehentlich auf italienisches Territorium gelangten, wurden diese anstandslos zurück zur Grenze begleitet. „Auch das wäre ein Beweis guter Gesinnung Italiens gegen die Schweiz“<sup>234</sup>, unterstrich ein Korrespondent des Walliser Boten.

Einbrüche in italienische Geschäfte und in Italienerbaracken, sowie Brände in italienischen Wohnhäusern und Todesfälle von italienischen Mitbürgern wurden von der Oberwalliser Presse im Gegenzug zu dieser freundschaftlichen Rhetorik meist teilnahmslos und ziemlich nüchtern geschildert.<sup>235</sup> Doch trotz aller Misstöne gegenüber Italienern kamen auch vereinzelte Mitleidsbekundungen zutage. So auch beim Kriegstode von Ugo di Francesco im Dezember

---

Alpen verehrt und ihr Tag, der 4. Dezember, festlich begangen. (Vgl. Hofmann, Unsere Heiligen als Schutzpatrone, S: 39-41.) Die Barbarafeier von 1913 war die erste grössere Feier seit der Vollendung des ersten Tunnels. Anlässlich dieser Festivität wurde auch die neue Fahne des Krankenvereins eingeweiht. (Vgl. Briger Anzeiger, 3.12.1913, S. 1.)

<sup>231</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 6.12.1913, S. 1-2.

<sup>232</sup> Briger Anzeiger, 6.12.1913, S. 1.

<sup>233</sup> Briger Anzeiger, 6.12.1913, S. 2.

<sup>234</sup> Walliser Bote, 17.10.1914, S. 3.

<sup>235</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 2.5.1914, S. 2. / Vgl. Briger Anzeiger, 9.5.1914, S. 2. / Vgl. Briger Anzeiger, 15.7.1914, S. 2. / Vgl. Briger Anzeiger, 2.12.1916, S. 2.

1917. Di Francesco hatte viele Freunde in Brig, war in mehreren Vereinen tätig und gar Gründungsmitglied des FC Brig.<sup>236</sup>

Diese Berichte, die das Zusammenstehen der Italiener und Oberwalliser unterstrichen und guthiessen, waren vorhanden, blieben indes rar. Die heimische Bevölkerung nahm die italienische Arbeiterbevölkerung zunehmend in sozialer, demographischer und finanzieller Hinsicht als Bedrohung war – nicht zuletzt auch als Bedrohung der Neutralität und Souveränität der Eidgenossenschaft.

### **3.1.2. Das Verhalten der Italiener – „Könnte solchem Unfug nicht vorgebeugt werden?“**

„Letzten Montag kam ein Italiener in betrunkenem Zustande in die Werkstatt des Sattlermeisters Othmar Beysard in Glarey [Gemeinde Siders] und wollte eine Peitsche kaufen. Da er kein Geld hatte, wies Beysard ihn ab. Der Italiener, der trotz ausdrücklichem Verbot Waffen bei sich trug, schoß ohne weiteres auf den Sattler.“<sup>237</sup> In diesem Bericht aus dem Walliser Boten wird neben den Klischees, dass Italiener kein Geld hätten und vielfach betrunken seien, das schlechte Benehmen der italienischen Kantonsbewohner verwiesen. Schiessereien und Messerstechereien waren bestimmt nicht an der Tagesordnung, doch kamen sie vereinzelt auch noch kurz vor dem Ersten Weltkrieg vor. Das Stereotyp des gewalttätigen und meist angetrunkenen Italieners verschwand nicht aus der Oberwalliser Presse. So wurde von „revoltierenden“ italienischen Arbeitern in Oberwald berichtet, die „durch die hitzigen Kantinengetränke“<sup>238</sup> zum Aufstand und zur Befreiung ihrer Landsmänner aus dem lokalen Gefängnis angeregt wurden.

Bei einem Vorfall im November 1913 wurde die gleiche Ursache nahe gelegt: „Nachdem man im Hause einer töchterreichen Familie getanzt und getrunken, entstund eine Keilerei, die sich auf der Straße fortsetzte. Dabei erhielt einer einen gefährlichen Stich in den Unterleib. [...] Könnte solchem Unfug nicht vorgebeugt werden“<sup>239</sup>, fragte sich der Korrespondent. Mit Kriegsbeginn war von solchen tätlichen Angriffen nichts mehr zu vernehmen, ein Vorfall an Neujahr 1917 zwischen zwei Italienern in Naters stellte eine Ausnahme dar.<sup>240</sup>

---

<sup>236</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 8.12.1917, S. 2.

<sup>237</sup> Walliser Bote, 25.1.1913, S. 2.

<sup>238</sup> Walliser Bote, 25.6.1913, S. 3.

<sup>239</sup> Walliser Bote, 8.11.1913, S. 2.

<sup>240</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 3.1.1917, S. 3.

Die grundsätzliche Neigung vieler Italiener zu einem schlechten und zeitweise gewalttätigen Benehmen wurde von der Oberwalliser Presse dennoch portiert. „Sie machen sich oft, z.B. in der Eisenbahn, so breit und benehmen sich so ungeniert, als wären sie die Herren im Lande. Und erlaubt sich jemand, ihnen eine Bemerkung zu machen, so wird er frech angefahren, ja es muß oft noch Schlimmeres befürchtet werden“<sup>241</sup>, beklagte sich ein Berichterstatter im Walliser Boten. Die Kritik an den südländischen Mitmenschen liess mit Kriegsbeginn etwas nach, obschon die Stimmen nicht gänzlich verstummten. So liess sich ein Korrespondent über die in der Schweiz eingezogenen Italiener aus, die mit der Eisenbahn in den Kriegsdienst einrückten: „Auf dem Bahnhof Brig sprangen die kriegslustigen Italiener trotz dem Manövrieren der Züge über die Geleise, wie es ihnen beliebte. [...] Auch Ausrufe wie: 'Abasso la Svizzera tedesca, nieder mit der deutschen Schweiz!' hätten sie in Rücksicht auf die neutrale Schweiz, in der sie bisher ein gutes Stück Brot sich verdienen konnten, ersparen dürfen.“<sup>242</sup>

Weitaus mehr scheint die zeitgenössischen Oberwalliser Korrespondenten den pekuniären Aufwand für die Italiener beschäftigt zu haben. Im Jahr 1912 sollen 2427 Rechnungen der Eidgenossenschaft an die italienischen Behörden für die Verpflegung von kranken Landsleuten gestellt worden sein. Dass von den rund 130'000 Franken bloss sechs Rechnungen über insgesamt 260.10 Franken bezahlt wurden, erwähnte er ebenfalls. Der Korrespondent gönnte den davon betroffenen Italienern diese Unterstützung sowie als kleiner Seitenhieb „auch die schönen Gelder, die sie bei uns verdienen.“<sup>243</sup> Doch lasse das oben beschriebene Verhalten der Italiener in der Schweiz zu wünschen übrig, was nicht toleriert werden könne.<sup>244</sup> Es wurde in der Oberwalliser Presse eindeutig das Bild einer sozialen Bedrohung vermittelt, die von den „zügel- und sittenlosen“ Italienern<sup>245</sup> herrührte.

Ausnahmsweise berichtete der Walliser Bote auch einmal positiv über das Verhalten der Italiener. Anlässlich der Firmung des Jahres 1914, wo 240 italienische Schulkinder gefirmt

---

<sup>241</sup> Walliser Bote, 3.4.1913, S. 2.

<sup>242</sup> Walliser Bote, 5.6.1915, S. 2.

<sup>243</sup> Walliser Bote, 4.3.1913, S. 2.

<sup>244</sup> Vgl. ebenda, S. 2.

<sup>245</sup> Auch waren die katholischen Italiener wohl nicht die fleissigsten Kirchgänger, wie dem Gliser Pfarrbuch zu entnehmen ist. Der italienischsprachige Gottesdienst in der Briger Antoniuskapelle war zudem in der Bevölkerung umstritten: „Dieser Gottesdienst hat aber seine Schattenseiten. Es wird von vielen deutschen Pfarrangehörigen berichtet, die vor der Kirche bleiben. Für diesen Gottesdienst liegt momentan 1918 kein Bedürfnis vor. Wenn einmal der Nationalitätenhass nachgibt, würde er am besten unterbleiben. Die wenigen Italiener, die ihn besuchen, sprechen deutsch.“ (Pfarrreibuch Glis, „Status animarum totius Parochia Glisensis“, Glis 1863-1963. In: PfAG, Schrank im Sekretariat.)

wurden, machten deren Darbietungen Eindruck auf die heimischen Zuschauer. „Das muß man den Fratelli italiani lassen“, schrieb ein Natischer Korrespondent, „das Festen und Musizieren verstehen sie.“<sup>246</sup>

### **3.1.3. Die finanzielle Last, der „Brotkorb Italiens“ zu sein**

Mit dem aufkommenden Krieg und der sich nach und nach verschärfenden Versorgungslage stiegen auch die Sorgen der Oberwalliser Schreiberlinge, die ihnen die finanzielle Unterstützung der italienischen Bevölkerung bereiteten. „Jährlich finde eine Einwanderung von rund 10'000 sonnengebräunten Südländern in das Gebiet der kleinen Eidgenossenschaft statt. Große Kirchen-, Schul- und Armenlasten nehmen unsere Gemeinden und Kantone damit auf sich, abgesehen von der großen militärischen Gefahr, die in der Ueberfremdung liegt. [...] So ist die Schweiz im wahrsten Sinne des Wortes der Brotkorb Italiens.“<sup>247</sup>

Auch dass viele italienische Arbeiter ihr Verdientes ihren Angehörigen in der Heimat zukommen liessen, war manch einem ein Dorn im Auge. In einem Artikel im Walliser Boten wurde die Summe, die durch die Arbeiter an den grossen Tunnelbaustellen in der Schweiz heimgesandt wurde, auf über sechs Millionen Franken geschätzt. Dies wurde weniger als Sparsamkeit denn als Geiz und Prellerei angesehen: „Es ist auch schon vorgekommen, daß Italiener alles heimschickten, und sich dann, als mittellos, noch gratis auf dem Schub heimspedieren liessen; das war auch eine billige Reise.“<sup>248</sup>

Zusehends wurde bei bilateralen Angelegenheiten zwischen der Schweiz und Italien dieselbe Karte gezogen: das Geld. Als der *Corriere della Sera* in etwas zynischem Ton die grossflächige Mobilmachung kommentierte, kam alsbald einstimmig mit der Tessiner Presse die Reaktion im Walliser Boten. Die Schweiz habe nicht bloss die Mittel, „ihre Armee unter den Waffen zu halten, sondern auch so und so viel Tausenden von arbeitslosen Italienern Verdienst und Brot zu verschaffen.“<sup>249</sup> Ebenso wurden die im Juni 1915 erlassenen Exportbeschränkungen vonseiten Italiens neben dem Hervorheben der ausgezeichneten Schweizer Zahlungsmoral mit demselben Argumentarium angegriffen: „Auch haben wir ja in der Schweiz schon so viele Italiener genährt und nähren sie noch. Sogar italienische Soldaten kommen laut 'Bündner Tagblatt' in Graubünden

---

<sup>246</sup> Walliser Bote, 8.7.1914, S. 2.

<sup>247</sup> Walliser Bote, 17.6.1914, S. 2.

<sup>248</sup> Walliser Bote, 1.7.1914, S. 2.

<sup>249</sup> Walliser Bote, 7.3.1915, S. 2.



in die Nähe der Schweizertruppen an den Grenzen und bitten um Eßwaren.“<sup>250</sup> Ferner wurden auch in Fragen der Hospitalisierung und des Umgangs mit Schweizern in Italien immer wieder dieselben finanziellen Argumente angefügt.<sup>251</sup>

Zusätzlich wurde die Bedrohung der finanziellen Belastung durch die italienischen Migranten mit der Bedrohung der demographischen Überfremdung genährt. Dass die italienische Population verhältnismässig stärker wuchs, war ein Faktum.<sup>252</sup> Dass die Geburtenzahlen der Einheimischen rückläufig waren, wurde im Walliser Boten bereits als Bedrohung wahrgenommen. „Diese Zahlen werden noch beunruhigender, wenn man sieht, daß der Geburtenrückgang vorwiegend auf die besser gestellten Familien, namentlich die Städte, entfällt, während die italienischen Familien, die zahlreich bei uns wohnen, einen sehr grossen Kindersegen aufweisen.“<sup>253</sup>

#### **3.1.4. Analphabetismus – „Bei uns in der Schweiz kann wenigstens jeder Stimmberechtigte ein Ja oder ein Nein schreiben.“**

Wie im Kapitel 2.2.3. erörtert, beliefen sich die Schülerzahlen in der italienischen Schule in Naters<sup>254</sup> mehr oder weniger konstant auf einige 100 Schülerinnen und Schüler. Dennoch schien die Zahl der Analphabeten stets hoch zu sein. Eine gesamtschweizerische Zählung der Analphabeten existierte noch nicht, einzig das eidgenössische statistische Amt führte Buch über Leute, welche bei ihrer Heirat im Eheregister nicht unterschreiben konnten. Bei 137'408 Eheschliessungen zwischen 1906 und 1910 waren insgesamt 1093 Personen ausser Stande, sich schriftlich in das Register einzutragen. Diese tiefe Quote wurde indes relativiert, da 89% der schreibunfähigen Männer und 81% der Frauen aus Italien stammten.<sup>255</sup> Dieser soziale Missstand

---

<sup>250</sup> Walliser Bote, 18.6.1915, S. 3.

<sup>251</sup> Vgl. Walliser Bote, 3.11.1915, S. 3. / Vgl. Briger Anzeiger, 5.8.1916, S. 1-2.

<sup>252</sup> Die jährliche Zahl der Lebendgeburten von ausländischen Eltern hatte sich zwischen 1888 und 1913 mehr als verdoppelt. Auch im Verhältnis zu den neugeborenen Schweizer Kindern nahm diese Zahl zu. Waren 1888 noch 8,6% aller Neugeborenen ausländischer Herkunft, stieg der Anteil bis zum Ersten Weltkrieg auf 17,5%. Gleichzeitig sank die Sterbeziffer der ausländischen Bevölkerung und lag bedeutend unter derjenigen der Schweizer Bürger, da die Migranten im Schnitt bedeutend jünger waren. (Vgl. Schlaepfer, S. 37-40.)

<sup>253</sup> Walliser Bote, 8.1.1913, S. 2.

<sup>254</sup> Der Ruf der Natischer Schule war indes nicht der beste, wie Hektor Amman in seiner Publikation über die Italiener-Frage bemerkte: „Andere Schulen bezeichnen dagegen als ihren Lehrzweck die Befestigung der Kinder in ihrer Muttersprache. Deutsch wird gar nicht oder nur ganz ungenügend gelehrt; die Lehrkräfte stammen meistens aus Italien. Das ist z.B. der Fall bei den Italienerklassen in Naters; diese werden nämlich zum größten Teil von Italien aus unterhalten.“ (Amman, Die Italiener in der Schweiz, S. 45.)

<sup>255</sup> Vgl. Walliser Bote, 8.9.1915, S. 2.

wurde im Walliser Boten allerdings wie folgt begründet: „Diese stehen mit dem Alphabet auf gespanntem Fuße; sie sind entweder nie in die Schule gegangen oder haben infolge schwacher Talente oder infolge Faulheit nichts gelernt.“<sup>256</sup>

Es wurde der italienischen Bevölkerung also neben dem Argument, dass die fehlende Schulbildung ausschlaggebend für ihren hohen Analphabetenanteil war, auch Talentfreiheit und Faulheit unterstellt. Das Stereotyp des dummen und faulen Italiener existierte also immer noch. In einem weiteren Artikel aus dem Walliser Boten mokierte man sich über die weit verbreitete Lese- und Schreibschwäche unter den italienischen Tunnelarbeitern, die bei einer internen Abstimmung in Iselle<sup>257</sup> nicht einmal auf einen Wahlzettel schreiben konnten: „Da wurden jedem stimmberechtigten Arbeiter zwei Erbsen in die Hand gegeben, eine weiße und eine schwarze. Jeder Arbeiter mußte eine Erbse in die Urne legen, nämlich eine schwarze, wenn weiter gestreikt, und eine weiße, wenn die Arbeit wieder aufgenommen werden sollte. Bei uns in der Schweiz, kann wenigstens jeder Stimmberechtigte ein Ja oder ein Nein schreiben.“<sup>258</sup>

Der Korrespondent des Walliser Boten glaubte, dass der schlechten Schulbildung wegen die italienischen Arbeiter anfälliger auf sozialistische Propaganda wären: „Ein Sozialistenführer, der sich als Aufklärer des Volkes oder als Arbeiterbeglucker ausgibt – in Wirklichkeit ist er ein Unheilstifter und Arbeiteraussauger – kann so besser die Arbeiter, die wenig oder gar keinen Schulunterricht genossen haben, gegen die Religion, den Staat oder die öffentliche Ordnung aufhetzen.“<sup>259</sup> „Sozialistische Aufwiegler“, die im Oberwallis zum Streik aufriefen, drohten auch auf der Nordseite des Simplontunnels, die Arbeit zum Erliegen zu bringen. Zu einem wirklichen Streik kam es in der zweiten Bauphase auf der Walliser Seite jedoch nie. Unruhestifter wurden konsequent ausgewiesen, was in der Presse positive Reaktionen, gar Häme aufkommen liess: „Einige Aufwiegler sind entlassen worden und die können nun zurück nach Italien, um Hunger zu leiden, da ihnen die schönen Löhne zu gering waren.“<sup>260</sup>

---

<sup>256</sup> Walliser Bote, 8.9.1915, S. 2.

<sup>257</sup> Auf der Südseite des Simplontunnels in Iselle/Balmolanesca waren im Jahre 1914 über 1000 italienische Arbeiter eingestellt. Es gab im April jenes Jahres einen grösseren Streik, der allerdings nicht auf die Nordseite überschwappte und ziemlich schnell beigelegt werden konnte. Die zitierte Stelle mit der Abstimmung mittels Erbsen betraf diesen Arbeiteraufstand. (Vgl. SBBhist GD\_BAU\_SBBSIMPL\_043\_01)

<sup>258</sup> Walliser Bote, 9.5.1914, S. 2.

<sup>259</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>260</sup> Walliser Bote, 23.4.1914, S. 2.

### 3.1.5. Sozialisten und Spione – „Gaht ihr doch in die oesterrichischen Bärge wen’dr fierig Zyt heid.“

Generell wurde der Sozialismus als etwas, das von aussen kam, betrachtet. Bei einem Streik der Bahnbeamten in Brig, der vom Briger Sozialisten Karl Dellberg<sup>261</sup> gutheissen wurde, rügte der Briger Anzeiger, dass die Anführer „nicht immer alles nachzuplappern brauchen was irgend ein 'Genosse' in Berlin oder Paris ihnen vorgekauft.“<sup>262</sup> Es traf auch zu, dass potenzielle Streikführer meist aus Italien stammten. So hielten im August 1913 der Sekretär der Arbeitskammer von Intra, Errico Malatesta, und ein Autor der sozialistischen Zeitung *Aurora* namens Bianchi in Brig und Naters vor über 150 italienischen Arbeitern Vorträge.<sup>263</sup> Beim einzigen grösseren Streik auf der Südseite im April 1914 fürchtete man auch, dass demensprechend eine Gefahr fürs Oberwallis von den italienischen Wirtschaften ausging.<sup>264</sup> In der Lokalpresse war von diesem Ereignis ziemlich wenig zu lesen, wohl auch um die Arbeiter in Brig und Naters nicht ebenfalls anzustacheln.

Mit Kriegsbeginn verschwanden die antisozialistischen Stimmen vorerst aus den Oberwalliser Zeitungen. Erst Ende des Jahres 1917 begannen verschiedene Korrespondenten erneut gegen die „Rote Gefahr“ zu wettern. Im Laufe der Jahre sollte die Bedrohung allerdings nicht mehr von den italienischen Arbeitern ausgehen, vielmehr wurden die ersten landesweiten Streiks den „Unerwünschten“, den Deserteuren und Refraktären, zur Last gelegt.<sup>265</sup>

Eine weitere Bedrohung, die von der Oberwalliser Presse wahrgenommen wurde, stellte die Spionage dar. „Aufgepasst!“, warnte der Walliser Bote. „Seit einiger Zeit, so wird in Brig gemeldet, kann man bemerken, wie neben uniformierten italienischen Zollbeamten solche in Zivil auf der Strecke Domodossola-Brig zirkulieren, versehen mit Freibillets der Schweiz. Bundesbahnen. Diese Nichtuniformierten mißbrauchen die Freibillete als Geheimagenten des italienischen Fiskus. Sie spionieren in der Stadt, auf den Perrons, in den Wartesälen und in den Bahnwagen und haben sie einen Reisenden ertappt, so verklagen sie ihn im Bahnhof von

---

<sup>261</sup> Karl Dellberg (1886-1978) vertrat teilweise polemische Auffassungen und beeinflusste durch sein unerschrockenes Eintreten für die Anliegen der einfachen Leute die politische Entwicklung der Oberwalliser Landschaft erheblich. Er war Präsident der Sozialistischen Partei Oberwallis, Gemeinderat in Brig und Siders, Grossrat für drei verschiedene Bezirke und sass während insgesamt über 30 Jahren im Nationalrat. (Vgl. Grichting, Das Oberwallis 1840 bis 1990, S. 137-138.)

<sup>262</sup> Briger Anzeiger, 16.7.1913, S. 2.

<sup>263</sup> Vgl. Brief der Direktion der Bauabteilung für den Simplontunnel II an die Baukommission für den Simplontunnel II, Brig 16.8.1913. In: SBBhist GD\_BAU\_SBBSIMPL\_043\_01.

<sup>264</sup> Neue Zürcher Zeitung, 21.4.1914, Erstes Abendblatt, S. 1.

<sup>265</sup> Siehe Kapitel 3.2.4.

Domodossola beim Zollamt.“<sup>266</sup> Schon vor Kriegsausbruch wurde von italienischer Spionage berichtet, auch wenn es den „Geheimagenten“ bloss um Zolleinkünfte ging.

Im Oktober 1914 berichtete der Walliser Bote über einen italienischen Journalisten des *Corriere della Sera*, der in Brig verhaftet wurde, weil er geheime Informationen der Schweizer Armee ins Ausland geliefert hatte.<sup>267</sup> Ende 1915 berichtete das Blatt von rund 400 ausländischen Spionen in der Schweiz und fügte an: „Wenn diese traurigen Subjekte der Polizei bekannt sind, warum wirft man sie denn nicht hinaus [?]“<sup>268</sup> Dass die Problematik auch im Oberwallis aktuell war, bezeugt ein Schreiben des Eidgenössischen Militärdepartements: „Im Gampel wurden verdächtige Italiener bemerkt, sie fuhren über Brig, wo man ihre Spur verlor. Es frägt sich, ob Lonzawerke & Dynamitfabrik Gamsen der Bewachung bedürfen.“<sup>269</sup>

Ab 1917 änderte sich die Berichterstattung in den Walliser Medien. Statt Berichte über Vorkommnisse und Verhaftungen zu veröffentlichen, schürten sie nun offensichtlich die Angst vor ausländischen Spionen. So wurde von einem millionenschweren französischen Grafen berichtet, der in Bern interniert war. Er wurde für mehrere Bombenanschläge in der ganzen Schweiz verantwortlich gemacht, auch für diejenigen auf die Aluminiumwerke in Chippis. Die Gruppe um den Grafen hätte Spionage gegen Deutschland sowie massive aufrührerische Propaganda gegen die Schweiz betrieben.<sup>270</sup> Kurz darauf wurde, sich auf die Recherche des *Paris-Genève* berufend, vermeldet, dass „die Spionage eines auswärtigen Staates gegenüber der Schweiz“ fortgeführt würde. Es soll versucht worden sein, in den Aluminiumwerken von Chippis, die unter anderem auch für Deutschland produzierten, einen Arbeiteraufstand anzuzetteln und eventuell auch einen Sprengstoffanschlag auszuführen. Der verhaftete Drahtzieher, der sich in Haft sein Leben nahm, hatte seine Auftragsgeber aber nicht genannt. „Aber jedenfalls ist uns bekannt, daß dieser Versuch einer fremden Macht, gegen die Schweiz zu spionieren, nicht der einzige ist. Wir haben schon im letzten Sommer Kenntnis erhalten von Maschinationen einer auswärtigen Macht, die auch mit Hilfe von ehrvergessenen schweizerischen Subjekten militärische und Handelsspionage gegen unser Land trieb. Wenn einmal über all diese Dinge Klarheit herrscht [...], wird man wahrnehmen, welchen Wert

---

<sup>266</sup> Walliser Bote, 29.3.1913, S. 2.

<sup>267</sup> Vgl. Walliser Bote, 15.8.1914, S. 3.

<sup>268</sup> Walliser Bote, 1.12.1915, S. 2.

<sup>269</sup> Schreiben des Territorialdienstes des schweizerischen Militärdepartements an den Armeestab, Auszug aus dem Bericht des Territorial-Kommandanten III vom 17.-23. August 1914, Bern o.D. In: BAR E27/10096.

<sup>270</sup> Vgl. Walliser Bote, 7.7.1917, S. 2.

Freundschaftsbeteuerungen und andere schöne Worte haben. [...] Möge dies dazu führen, daß wir uns nur auf uns selbst verlassen und auf unsere gute Armee.“<sup>271</sup>

Mit der Entwicklung der Kriegslage verschärfte sich die wahrgenommene Bedrohung der Spionage fremder – nicht nur italienischer – Individuen. Die Oberwalliser Presse warnte wie gesehen eindringlich vor der Gutgläubigkeit gegenüber Fremden, da man sich schlussendlich nur auf sich selbst verlassen könne. Auch in der Armee war das Misstrauen gegenüber Ausländern im Armeeraum beträchtlich, wie das Beispiel von Tito Chiovenda aufzeigte. Chiovenda gehörte zur italienischen Gesandtschaft in Brig und genoss deswegen diplomatische Immunität. Er wurde im Juli 1915 in der Bortellücke im Simplongebiet entdeckt, wie er unter anderem militärische Einrichtungen fotografierte. Zwar konnte er von der Schweizer Justiz dank seines Status nicht belangt werden, dennoch wurden die Fotografien konfisziert und Chiovenda verwarnt.<sup>272</sup> Aus dem Bericht ist eine Bemerkung eines Füsiliers Feus, der den italienischen Wanderer aufgegriffen hatte, ersichtlich, welche das grundsätzliche Misstrauen der Grenztruppe gegenüber italienischen Staatsangehörigen widerspiegelt: „Gaht ihr doch in die oesterrichischen Bärge wen’dr fierig Zyt heid.“<sup>273</sup> Diese „ehrverletzende Bemerkung“ – wie es der Kommandant des Grenzdetalements formulierte – ist Zeugnis der Wahrnehmung der Italiener im Lande: Man traute ihnen nicht. Auch die kräfte- und männerzehrenden Schlachten der Italiener gegen die Österreicher liessen wenig Mitgefühl aufkommen, man beachtete diese Vorgänge mit einer gewissen Gleichgültigkeit.

### **3.1.6. Die Behandlung der Schweizer in Italien – „Non è questo il primo caso in cui la Svizzera si dimostra emula della Turchia“**

„Im Laufe der letzten Woche kamen Tag für Tag neue Flüchtlinge [aus Italien], aber namentlich des Landes Verwiesene über die Tessiner Grenze nach der Schweiz. Was manche erlebt haben, spottet vielfach aller Beschreibung. Was nicht rassenrein italienisch aussieht, wird der Spionage verdächtig erklärt und verhaftet oder abgeschoben. [...] Wie man mir versicherte, machen die

---

<sup>271</sup> Walliser Bote, 28.11.1917, S. 2.

<sup>272</sup> Vgl. Briefwechsel zwischen dem Kommando des Grenzdetalements Simplon, dem Kommando der St. Gotthardbesetzung und dem Generalstab der Schweizer Armee zwischen dem 28.7.1915 und dem 3.8.1915. In: BAR E27/10096.

<sup>273</sup> Bericht über die Beschwerde des Herrn Tito Chiovenda vom Kommando des Grenzdetalements Simplon an das Kommando der St. Gotthardbesetzung, Brig 28.7.1915. In: BAR E27/10096.

italienischen Detektive sich gar nichts daraus, ihre Reise mit Ausgewiesenen bis nach Lugano fortzusetzen, als ob Lugano italienische Koloniestation wäre.“<sup>274</sup>

Diese beschriebenen Zustände empfand der Walliser Bote als nicht tolerierbar. Diesem „Unfug“ müsse ein Ende gesetzt werden. Kurz nach dem Kriegseintritt Italiens am 24. Mai 1915 häuften sich solche Mitteilungen. Vielfach wurde angeprangert, dass einerseits die italienischen Behörden die Schweizer im Auslande nicht angemessen behandeln und dass andererseits die Schweiz von den Italienern verunglimpft würde. Weiter oben wurden bereits Beispiele angefügt, wie sich der *Corriere della Sera* über die Schweizer Armee lustig machte oder in den Krieg ziehende, italienische Soldaten am Briger Bahnhof ihr ehemaliges Gastgeberland beschimpften: „Abasso la Svizzera tedesca, nieder mit der deutschen Schweiz!“ Der beleidigte Redaktor des Walliser Boten kommentierte diesen Vorfall auf zynische Weise: „Die Mannen mögen sich den Kriegsmut sparen für den Krieg um die heilige italienische Treue!“<sup>275</sup>

Die Kriegsbegeisterung der Italiener wurde angezweifelt. Wie ein zeitgenössisches Gedicht belegt, hielt man die mutigen Ankündigungen der italienischen Bevölkerung für blosses Palaver, das zusätzlich durch ein wenig Weingeist angeheizt wurde. Den Kampfesmut und das Pflichtbewusstsein gegenüber dem italienischen Vaterland erachtete die einheimische Presse als eher gering.

**„Italienische Kriegsbegeisterung“**

*Addio Naters! Addio Briga!*

*I jetzt nümme schoffe meh;*

*Si va adess' in altra briga,*

*Ihr mi nümme widerseh.*

*Hit mi unse Ginig rufe;*

*Seit, i soll schwind kriege ga,*

*Soll mit Bajonetta drufe*

*uf die bösi Austria*

*O, Tedeschi will i molti chlopfe,*

*Cacciarli us Dalmazia,*

*Tirol in mi Tascha stopfe,*

*Evviva, grand' Italia!*

*Ihr mi froge, warum no nüt*

*Per Italia partesi?*

*Miesst' er wisse: Anners b'sünnüt,*

*– bini gester b' soffe st'<sup>276</sup>*

---

<sup>274</sup> Walliser Bote, 12.6.1915, S. 1.

<sup>275</sup> Walliser Bote, 5.6.1915, S. 2.

<sup>276</sup> Zit. nach Grichting, Das Oberwallis 1840 bis 1990, S. 135.

Dass es jedoch auch Einheimische gab, die sich um die italienischen Familien sorgten, zeigt das Beispiel des Natischer Kaplans, Benjamin Bammatter. In seinen persönlichen Aufzeichnungen während der Kriegsjahre ist eine allgemeine Sorge über die Verhältnisse der italienischen Frauen und Kinder, welche den Familienvater für den Kriegsdienst entbehren mussten, zu erkennen. So bliebe ihnen bloss die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr der Männer, währenddessen sie im Oberwallis unter ärmlichen Bedingungen leben müssten.<sup>277</sup> Solche Meinungsäusserungen blieben aber wohl eher eine Seltenheit.

Die bilateralen Spannungen schienen im Juni 1915 stark zuzunehmen. Auf Kritik aus dem Süden reagiere man zusehends empört. Als sich eine Zeitung aus Domodossola über die schlechte Behandlung und Abschiebung eines Italieners in Genf, der kurz darauf auf der Rückreise verstarb, beklagte, reagiert der Walliser Bote vehement: „Wir haben sonst nichts von diesem Falle gehört, aber mehr als unverschämt ist es, wenn nun das Blatt beifügt: 'Non è questo il primo caso in cui la Svizzera si dimostra emula della Turchia. Es ist das nicht das erstemal, daß sich die Schweizer wie Türken benehmen.' Ist das der Dank für all das Gute, das wir den Italienern fortwährend erweisen.“<sup>278</sup>

In dieselbe Kerbe schlug der Briger Anzeiger im Jahre 1916. Ein Korrespondent beklagte sich über die schlechte Behandlung der Schweizer in Italien. Sie würden bei Stellenausschreibungen übergangen, aus ihren bisherigen Arbeitsstellen verdrängt, der Spionage verdächtigt, unberechtigt festgehalten und vereinzelt gar exekutiert.<sup>279</sup> „Wenn wir in der Schweiz gegen die Italiener so vorgehen wollten!“<sup>280</sup>, war allenthalben zu lesen. „Nicht nur, daß Italiener in allen Stellungen, vornehmen und geringen, in allen Berufen in der Schweiz leben und notorisch zu Wohlstand gelangen, sogar die Bundesbahnen beschäftigen einen Teil Italiener [...]. Wie viele haben sich, mit dem Maurerberuf angefangen, zu Baumeistern und Unternehmern aufgeschwungen. Der Gemüsehandel und das Delikatessengeschäft liegt mehr und mehr in den Händen der Italiener, die damit reich werden. Das sind nur ganz wenige Beispiele. Hat man je gehört, daß unsere Schweizerbevölkerung, was Geschäfte anbelangt, auch nur den kleinsten Unterschied macht zwischen Einheimischen und Fremden, also auch Italienern?“ Empört über diese Zustände und konträr zu seiner vorigen Aussage, rief der Schreiber zum Schluss seine

---

<sup>277</sup> Vgl. Chronikale Aufzeichnungen von Kaplan Bammatter, S. 47-62. In: PfAN G64.

<sup>278</sup> Walliser Bote, 23.6.1915, S. 2.

<sup>279</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 5.8.1916, S. 1-2. / Vgl. Walliser Bote, 9.3.1918, S. 2. / Vgl. Walliser Bote, 13.3.1918, S. 2.

<sup>280</sup> Walliser Bote, 9.3.1918, S. 2.

Mitbürger zum Zusammenstehen auf: „Immer und immer wieder muß betont werden: Erst kommt der Mitschweizer und dann der Fremde. Das gilt bei Stellenbesetzungen, im Geschäft, auf dem Markt und der Gesellschaft, überall.“<sup>281</sup>

Die Wahrnehmung der italienischen Arbeiterbevölkerung ist sehr nahe an die Wahrnehmung des Italienischen zu knüpfen. Die Stereotype, die ab 1895 entstanden waren, hielten sich auch bis in die Kriegsjahre. Allerdings wurden sie weniger häufig betont, was auf eine breitere Akzeptanz der italienischen Wohnbevölkerung schliessen lässt. Dennoch kamen mit dem Krieg andere Bedrohungen auf, die vor allem finanzieller Natur war. „Der Italiener“ war der Inbegriff des Schmarotzers, der auf Kosten der arbeitenden Schweizer Bevölkerung ein gutes Leben führen konnte. Die Bedrohung der Landessicherheit durch italienische Spione, die schlecht dargestellte Behandlung der Auslandschweizer durch die italienischen Behörden, gepaart mit dem missfälligen Verhalten einiger Italiener im Oberwallis, prägten das Bild einer Schweiz, die durch die italienischen Migranten ausgenutzt wurde. Die sozialistische Bedrohung, welche mit dem Tunnelbau aufkam, wurde im Verlaufe des Krieges anders wahrgenommen. Ein anderer Sündenbock wurde gefunden.

### **3.2. Die Wahrnehmung der Deserteure und Refraktäre**

Entgegen den abnehmenden Ausländerzahlen während des Ersten Weltkriegs von geschätzten 609'000 Personen Ende 1913 und gezählten 402'000 im Jahre 1920 begann ab dem Winter 1915/1916 die Immigration von Deserteuren und Refraktären. Ihre Zahl von beinahe 30'000 gegen Kriegsende machte einen beträchtlichen Anteil der gesamten ausländischen Bevölkerung in der Schweiz aus.

Anfangs konnten die Fahnenflüchtigen gut in die schweizerische Wirtschaft integriert werden und den aufgrund der Mobilisierung der Schweizer Truppen entstandenen Arbeitermangel abfedern. Der andauernde europäische Konflikt barg jedoch einiges an Konfliktpotential und brachte die soziale Kohäsion in Gefahr. Mit der Einführung einer partiellen Rationierung von Konsum- und Gebrauchsgütern nahmen die Spannungen zu. Im Arbeitermilieu formierten sich erste Streikansinnen, die im ganzen Lande breit abgestützt waren. Zudem wurde vermehrt über

---

<sup>281</sup> Briger Anzeiger, 5.8.1916, S. 1-2.



die Rolle der Schweiz im neuen europäischen Machtgefüge diskutiert. Da die wirtschaftliche Unabhängigkeit unbedingt bewahrt werden sollte, wurde in Industriekreisen zunehmend eine wirtschaftliche Überfremdung befürchtet.

Der Kampf gegen die Überfremdung konnte als bindendes Glied zwischen den verschiedenen sozialen Schichten dienen. Ein sozioökonomisches System, welches das Handwerk nationalisierte<sup>282</sup> und die Sozialprogramme stabilisierte, sollte gebildet werden. Jedes fremde Element in diesem System wurde somit als Konkurrent betrachtet und zur Gefahr für die nationale Sicherheit und den Frieden stigmatisiert.<sup>283</sup> Die Immigranten nach 1914, vornehmlich Deserteure und Refraktäre, gaben eine passende Projektionsfläche ab und wurden vielerorts vor allem ab 1917 als Opportunisten, „inassimilables“ und „indésirables“ verunglimpft.<sup>284</sup>

Auch im Oberwallis, wo vergleichsweise sehr wenige dieser unerwünschten Fremden zugegen waren, war ein Wechsel in der Berichterstattung über Deserteure und damit verbunden auch in deren Wahrnehmung in der Bevölkerung erkennbar.

### **3.2.1. Mitgefühl mit den Flüchtenden – „Er möchte die Schweizer Soldaten nicht nur begrüßen, sondern umarmen.“**

Der erste Deserteur, der von der Oberwalliser Presse registriert wurde, kam am 26. November 1915 über den Theodulpas nach Zermatt. Kurz darauf wurde er nach Brig transportiert, wo er in einer Küche „sehr anständig und genügsam“ war. Die Grenzverletzung des italienischen Soldaten störte den Korrespondenten des Briger Anzeiger gar nicht, vielmehr zeigte er Mitgefühl mit dem Flüchtigen: „Vom Kriege, den er schon in Tripolis mitgemacht hat, spricht er mit Schaudern und großer Rührung. Kein Mensch könne sich nur im Entferntesten vorstellen, wie mörderisch und grausam der Krieg an der Isonzofront wüte.“<sup>285</sup> Auch die Meldung über einen halb erfrorenen Deserteur, der in Gondo aufgegriffen wurde, vermittelte Mitgefühl mit dem Mann. Dass seine

---

<sup>282</sup> Vom 28. Oktober bis 4. November 1917 wurde z.B. die Schweizer Woche ausgerufen. In Brig, Glis und Naters wurden Ausstellungen über die Eidgenossenschaft eingerichtet und die Bevölkerung wurde eindringlich dazu aufgerufen „Geschäfte mit dem offiziellen Schweizerwoche-Plakat“ zu bevorzugen. (Vgl. Walliser Bote, 27.10.1917, S. 3.)

<sup>283</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, La politique Suisse d'immigration et de refuge, S. 665-668.

<sup>284</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, Les chambres fédérales, S. 37-38.

<sup>285</sup> Briger Anzeiger, 4.12.1915, S. 2.

Füsse abgefroren waren, kümmerte den italienischen Soldaten wenig. „Hauptsache aber für ihn war, wie er meinte, nun in der Schweiz zu sein.“<sup>286</sup>

Bei den Berichten von geflüchteten Soldaten, die vereinzelt über die Schweizer Grenze kamen, wurden teilweise die Missstände in Italien und in der italienischen Armee angesprochen. In der Schweiz könnten die Männer wenigstens leben, „während man in Italien die Soldaten schonungslos ins Geschützfeuer jage.“<sup>287</sup> Dem Leser wurde offengelegt, welche psychische Belastung der Krieg für einen Soldaten sein konnte: „Seit letztem Jahre soll er [...] fürchterliche Szenen erlebt haben. Um seine Freude auszudrücken, daß er sich nun in der Schweiz befinde, soll er erklärt haben, er möchte die Schweizsoldaten nicht nur begrüßen, sondern umarmen.“<sup>288</sup> Teilweise wurde den Deserteuren von den Korrespondenten nicht nur Mitgefühl, sondern gar Bewunderung, wie sie die riesigen Schneemassen und die eisige Kälte unversehrt überwunden hatten, zuteil.<sup>289</sup>

Bald einmal änderte sich die Berichterstattung über das Eintreffen einzelner Deserteure. Der zunehmende Flüchtlingsstrom entwickelte sich in den Augen der Öffentlichkeit zu einer Bedrohung. Mitleidsbekundungen und Mitgefühl mit den Deserteuren waren ab Mitte des Jahres 1916 eine Seltenheit. Die Berichte wurden immer kürzer, die Umstände der Flucht und der Zustand der Geflohenen immer weniger thematisiert.<sup>290</sup> Zwar wurde in einem Bericht noch kurz der Salzangel in Italien angesprochen<sup>291</sup>, doch blieb die Berichterstattung ziemlich mitgeföhls- und wertfrei.<sup>292</sup>

### **3.2.2. Die finanzielle Belastung – „An den spärlichen Lebensmittelvorräten unseres Landes wollen diese Herren schmarotzen.“**

Die in der Schweiz ankommenden Deserteure und Refraktäre belasteten die Staatskasse. Die Unkosten für die vorläufige Verwahrung und die spätere Internierung sowie Verpflegung,

---

<sup>286</sup> Walliser Bote, 26.2.1916, S. 2.

<sup>287</sup> Walliser Bote, 4.3.1916, S. 3.

<sup>288</sup> Walliser Bote, 28.6.1916, S. 3.

<sup>289</sup> Vgl. Walliser Bote, 11.3.1916, S. 3.

<sup>290</sup> Eine typische Meldung lautete wie folgt: „Gondo. (Korr.) Letztthin kamen hier wieder zwei italienische Deserteure an, die sofort vom hiesigen Militärposten über den Simplon nach Brig zur Internierung geführt wurden.“ (Walliser Bote, 6.1.1917, S. 3.)

<sup>291</sup> Vgl. Walliser Bote, 27.2.1917, S. 3.

<sup>292</sup> Vgl. Walliser Bote, 17.6.1916, S. 2. / Vgl. Walliser Bote, 28.6.1916, S. 3. / Vgl. Walliser Bote, 19.8.1916, S. 3. / Vgl. Walliser Bote, 20.1.1917, S. 2. / Vgl. Walliser Bote, 14.3.1917, S. 3. / Vgl. Walliser Bote, 16.5.1917, S. 3. / Vgl. Walliser Bote, 28.6.1917, S. 3. / Vgl. Walliser Bote, 12.7.1917, S. 2. / Vgl. Walliser Bote, 4.8.1917, S. 2.

ärztliche Behandlung, Reinigung, Transport und Bekleidung der Fahnenflüchtigen oblag den militärischen Behörden und somit der Eidgenossenschaft.<sup>293</sup> Deshalb beschloss der Bundesrat, rund die Hälfte aller Deserteure und Refraktäre zum Arbeitsdienst zu zwingen. Die privat arbeitenden und verdienenden ausländischen Kriegsdienstverweigerer sowie diejenigen, die eine Familie unterhielten, waren davon nicht betroffen, da sie auch keine finanzielle Last für den Staat darstellten. Der Walliser Bote begrüßte diese Idee und befand sie als eine „sehr beachtenswerte Anregung“.<sup>294</sup>

Die betroffenen fremden Soldaten dachten aber anders. Kurz nach dem Beschluss weigerte sich eine zum Zwangsdienst berufene Gruppe von Deserteuren und Refraktären, ihrer Verpflichtung nachzukommen, protestierte gegen ihre schlechte Behandlung und monierte eine Verletzung des Asylrechts. Der Walliser Bote, der sich auf die „Oltener Nachrichten“ berief, war empört über dieses Verhalten: „An den spärlichen Lebensmittelvorräten unseres Landes wollen diese Herren schmarotzen, die Beschaffung derselben überlassen sie lieber ihren gutmütigen Gastgebern. Hoffentlich findet der Bundesrat endlich die richtige Antwort auf dieses unverschämte Gebaren.“<sup>295</sup>

Die finanzielle Bedrohung wurde teilweise also analog zur Bedrohung durch die italienischen Arbeiter wahrgenommen. Wiederum wurde ein Bild der Fremden projiziert, die auf Kosten der Einheimischen lebten und diese ausnahmen. Dass bereits länger ansässige Refraktäre (zum Teil auch Deserteure) ebenfalls zur Schweizer Volkswirtschaft beitrugen, wurde hierbei vollends ausgeblendet.

Insgesamt wurde die finanzielle Bedrohung durch die „indésirables“ jedoch weit weniger stark wahrgenommen als bei der Migrationsgruppe der italienischen Arbeiter. Die Dienstverweigerer waren nicht primär wegen des Fiskus, sondern wegen der Bedrohung der Landessicherheit unerwünscht.

---

<sup>293</sup> Vgl. Brief des schweizerischen Militärdepartements an den Armeestab betr. Unkosten der fremden Deserteure, Refraktäre, etc., Bern 23.5.1918. In: BAR E27/13924.

<sup>294</sup> Walliser Bote, 2.2.1918, S. 2.

<sup>295</sup> Walliser Bote, 9.2.1918, S. 2.

### **3.2.3. Ehr- und treulose Soldaten – „Die Deserteure sind Verräter ihres Landes und daher von jedem braven Soldaten zu verachten.“**

Die im Wehrdienst stehenden Soldaten waren die ersten Schweizer Bürger, die mit den über die Grenze desertierenden italienischen Soldaten in Kontakt traten. Sie, die im Dienste ihres Vaterlandes dienten, nahmen die Deserteure anders und direkter wahr als die übrige Bevölkerung. Auch wurde das Bild der flüchtenden Soldaten von den Offizieren vermittelt und geprägt. Der Unterstabschef der Armee gab folgenden Befehl betreffend Behandlung der fremden Soldaten ab, unter anderem auch ans das Grenzdetachement Simplon: „Die Deserteure sind Verräter ihres Landes und daher von jedem braven Soldaten zu verachten.“ Diese Haltung rührte wohl von der Befürchtung her, dass die italienischen Soldaten ihr Gedankengut unter den Schweizer Soldaten und der lokalen Bevölkerung verbreiten könnten. „Jeder Kontakt mit der Ortsbevölkerung und mit unseren Wehrmännern“, unterwies der hohe Militär, „[...] soll unterbleiben. Sie dürfen weder schriftlich noch mündlich mit jemandem verkehren. [...] Sie essen alleine. Befinden sich am gleichen Ort abgedrängte fremde Militärs oder entflohene Gefangene, die als solche ehrenwerte Soldaten sind, so sind diese getrennt von den Deserteuren zu halten.“<sup>296</sup>

Nicht ganz so negativ, aber ebenfalls mit Unverständnis taten die im Dienst stehenden Unteroffiziere und Soldaten ihre Meinung über die Deserteure und Refraktäre kund. Sie störten sich vor allem daran, dass nicht alle Deserteure nach dem betreffenden Bundesratsbeschluss Zivildienstpflicht leisten mussten.<sup>297</sup> Sie sahen darin vor allem eine Ungerechtigkeit gegenüber ihnen selbst, die Wehrdienst leisten mussten: „Wir eilen Jahr für Jahr unter unsere Fahnen, wir opfern Zeit und Geld der Sicherheit des Vaterlandes, wir lassen Familie und Geschäft im Stich und setzen die Unseren oft schweren Entbehrungen aus.[...] Wir schützen damit auch alle jene, die auf dem Friedenseiland unseres Alpenlandes als Deserteure und Refraktäre ein schützendes Obdach gefunden haben. [...] Aber mit Rechten verbinden sich auf Pflichten & als eine selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit erachten wir es, dass diejenigen, die den Schutz unserer Armee und allen Wohltaten unserer politischen, Schul- und Krankeneinrichtungen mitgeniessen, die mit uns von unseren kostbaren Vorräten zehren, ruhig ihren Geschäften auf

---

<sup>296</sup> Befehl betreffend Behandlung der Deserteure während ihres Aufenthaltes im Armeeraum vom Unterstabschef der Armee an 1.2.3. A.K./1.2.3.4.5.6. Div./Gotthardkommando/Kmd. St.Maurice/Fortifikationskmd. Hauenstein/Fortifikationskmd. Murten/Platzkommando Basel, Bern 6.1.1915. In: BAR E27/13934.

<sup>297</sup> Vgl. Kundgebung der Unteroffiziere und Soldaten der gegenwärtig im Dienste stehenden Armee, o.O. o.D. In: BAR E27/13934.

Kosten unserer Bürger nachgehen können, ohne die Lasten des Militärdienstes und der Militärsteuer mittragen zu müssen, dass sie mithelfen, die Lebensmittelproduktion zu heben & mindestens dafür sorgen, dass durch sie nicht Ruhe und Ordnung im Innern unseres Landes gestört werden.“<sup>298</sup>

Diese Darstellung beruht weniger auf negativen Vorurteilen gegenüber den fremden Dienstverweigerern denn auf Gerechtigkeitssinn. Die finanziellen Einbussen, die Absenz von der heimischen Familie und anderweitige Entbehrungen, welche Schweizer Soldaten zu tragen hatten, sollten auch für alle Deserteure und Refraktäre gelten.

Zuweilen sind mancherorts Vorurteile und negative Stereotypisierungen der Deserteure in den Korrespondenzen der Schweizer Armee zu finden. Beispielsweise verlangte Major VonderMühl vom Armeestab eine medizinische Prüfung eines jeden Deserteurs, so dass diese Mitreisende in der Bahn nicht „mit Läusen oder noch schlimmerem“ anstecken würden.<sup>299</sup> Diese Sprache hatte indes wenig Einfluss auf die Walliser Behörden. Derselbe VonderMühl monierte im Sommer 1918, dass die Grenzzoffiziere am Simplon und die Walliser Gendarmerie die Bundesbefehle nicht oder nur mangelhaft ausführen würden. Die obersten kantonalen Behörden würden sich nicht ausreichend darum kümmern, was auf niedrigeren Stellen geschah.<sup>300</sup>

Dass somit eventuell sogar Wohlwollen gegenüber den Refraktären und Deserteuren im Kanton vorhanden war, zeigt ein Beispiel der Gemeinde Brig. Präsident Clausen intervenierte beim Kommandanten des Grenzdetalements Simplon gegen eine geplante Ausweisung des Deserteurs Ruggeri. Er habe sich, wie sein Vater, bislang tadellos verhalten und es spreche nichts für eine Wegweisung.<sup>301</sup>

Ob die hetzerische Rhetorik des Armeestabes gegen Deserteure in den Walliser Truppen auf fruchtbaren Boden gestossen war, kann nicht ausgemacht werden. Die kommunalen Behörden liessen sich dadurch wenig beeinflussen. Clausen setzte sich auf Ersuchen des Vaters des Deserteurs für einen eigentlich „Unerwünschten“ ein, der nach dem Vokabular des Unterstabschefs ein „Verräter“ war. Dabei spielte auch die Tatsache mit, dass Ruggeri – wie

---

<sup>298</sup> Kundgebung der Unteroftiziere und Soldaten der gegenwärtig im Dienste stehenden Armee, o.O. o.D. In: BAR E27/13934.

<sup>299</sup> Vgl. Schreiben der Nachrichtensektion des Armeestabes an das Schweizerische Justiz- und Polizeidepartement, Bern 3.8.1917. In: BAR E27/13934.

<sup>300</sup> Vgl. Schreiben der Nachrichtensektion des Armeestabes an das Schweizerische Justiz- und Polizeidepartement betreffend Deserteur- und Fremdenpolizei im Wallis, Bern 10.7.1918. In: BAR E27/13934.

<sup>301</sup> Vgl. Schreiben des Briger Gemeindepräsidenten Clausen an den Kommandanten des Grenzdetalements Simplon, Brig 21.9.1917. In: StAB 443/1284.

Clausen erwähnte – bereits in der zweiten Generation in Brig ansässig war. Persönliche und innerkommunale Beziehungen standen in diesem Falle wohl über dem national kolportierten Bild des Deserteurs.

In der Presse wurden Refraktäre nicht explizit verunglimpft, hingegen diejenigen im Wallis wohnhaften Ausländer gelobt, die sich stellten und in den Krieg zogen. Der Fall, „wo in der Nähe von Brig ein Mann sein geliebtes Weib und seine Familie zurückläßt und eine gute Stelle preisgibt, um zur Fahne seines Vaterlandes zu eilen, das in Gefahr steht“, wird vom Redaktor des Walliser Boten als höchste Tugend dargestellt. „Hut ab vor solchen Männern!“<sup>302</sup>

#### **3.2.4. Die Bedrohung durch den Sozialismus – „Schon seit Jahren haben ausländische Hetzer und Wühler begonnen, an den Fundamenten unserer Staatsordnung zu rütteln.“**

„Offen und verschleiert drohen gewisse Gruppen und Blätter, die revolutionären und anarchistischen Experimente, die Rußland blutig heimsuchten, nach der Schweiz zu verpflanzen. Zweifelshafte, meist landesfremde Elemente säen Haß, beuten die Schwierigkeiten unserer Landesversorgung, die zu beseitigen nicht in unserer Macht liegt, aus und schüren die gefährlichen Leidenschaften. Solche Menschen schrecken weder vor Gewalttat noch vor Verbrechen zurück. In dem gastfreien und dem Gebiete der Freiheit so offenen Schweizerhaus ist kein Platz für sie. Diese Umtriebe und deren Folgen bilden die größte Gefahr für die Sicherheit und die Integrität unseres Landes.“<sup>303</sup> Bundespräsident Calonder<sup>304</sup> benannte in seiner im Walliser Boten abgedruckten Rede die Unruheherde des landesweiten Generalstreiks. Mit den „meist landesfremden Elementen“ meinte er aufwieglerische Deserteure und Refraktäre. In seiner Ansprache an das Schweizer Volk betonte er den Zusammenhalt der Eidgenossen, ihre Freiheitsliebe und die „Ehrenpflichten“, die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten. Gerade während des Wechsels von der Kriegs- in die Friedenszeit sei dies

---

<sup>302</sup> Walliser Bote, 31.3.1915, S. 3.

<sup>303</sup> Rede des Bundespräsidenten Calonder am 8. November 1918 anlässlich des Schweizer Landesstreiks, in: Walliser Bote, 13.11.1918, S. 1.

<sup>304</sup> Felix Calonder war zwischen 1913 und 1920 Bundesrat und wurde für das Jahr 1918 zum Bundespräsidenten gewählt. Mit Versprechen an das Oltener Aktionskomitee einerseits und an die konservativen Parlamentarier andererseits lavierte er durch den Landesstreik vom November 1918 und erreichte nur drei Tage nach Streikausbruch die Kapitulation des Aktionskomitees. (Vgl. Altermatt (Hrsg.), Die Schweizer Bundesräte, S. 328-329.)

unabdingbar.<sup>305</sup> Deshalb schienen die „indésirables“ als ideale Projektionsfläche aller Unordnung, allen aufständischen Begehren und sozialistischen Ansinnen.

Eine ernsthafte sozialistische Bedrohung durch Fahnenflüchtige wurde von der Lokalpresse erstmals im Februar 1918 durch den Zentralverband christlich-sozialer Arbeiterorganisationen konstatiert. Die Schweiz schwebe in grosser Gefahr, da „eine Anzahl gewissenloser Hetzer, darunter viele ausländische Refraktäre und Deserteure [...] unser Land in den Abgrund eines wahnsinnigen Generalstreiks und dadurch der Revolution“<sup>306</sup> hineinstürzen wolle.

Die katholisch-konservative Presse im Oberwallis sah im Aufruf zu einem Generalstreik eine „Pflichtvergessenheit und Gewissenlosigkeit“, vor allem für Schweizer Bürger. In den Augen der ausländischen Deserteure und Refraktäre wäre dies eventuell „eine Art der Zivildienstpflcht“, die ihnen später eine Amnestie in ihrer Heimat ermöglichen sollte.<sup>307</sup> Bald schon folgten die ersten Forderungen, die unliebsamen Elemente des Landes zu verweisen. „Das klingt wieder einmal 'urchig'“, meinte der Walliser Bote hinsichtlich der Forderungen der Oltener Versammlung.<sup>308</sup> Eine solche Sprache gegen die unerwünschten Ausländer sei nötig, jetzt „wo uns nicht nur der wirtschaftliche Krieg von allen Seiten droht und hetzt, sondern die Campagnen des modernen Sozialismus, alles was Ordnung, Frieden und Eintracht heisst, in den Grundfesten zerstören möchte.“<sup>309</sup>

Ganz allgemein wetterten Schreiber des Walliser Boten im Jahre 1918 gegen die Sozialisten. Diese arbeiteten gegen die Interessen der Arbeiterschaft und des Vaterlandes. Zudem revoltierte der „Sozi“ gegen Kirche, Religion und Familie<sup>310</sup> – drei Punkte, die der katholisch-konservativen und christlich-sozialen Öffentlichkeit im Oberwallis besonders am Herzen lagen. Das Abschwören des Privatbesitzes und die Gleichberechtigung von Mann und Frau seien zutiefst unchristlich. Das siebte Gebot, „Du sollst nicht stehlen!“, würde zum „toten Buchstaben“ werden. Kein Bauer könnte mehr über sein Grund und Boden sowie sein Vieh bestimmen. Eine Gleichstellung in der Ehe würde das heilige Sakrament verletzen, das den Mann als *Pater*

---

<sup>305</sup> Vgl. Walliser Bote, 13.11.1918, S. 1.

<sup>306</sup> Walliser Bote, 13.2.1918, S. 2.

<sup>307</sup> Vgl. Walliser Bote, 20.2.1918, S. 2.

<sup>308</sup> In der Oltener Petition hiess es: „Wir unterzeichnete Schweizerbürger aller Stände ersuchen den Bundesrat, mit aller Strenge gegen solche Ausländer vorzugehen, die durch Wort und Schrift, offen oder geheim, direkt oder auf Umwegen zu Aufruhr, zu Widersetzlichkeit gegen die militärischen Pflichten der Bürger oder gegen eidgenössische oder kantonale Verordnungen aufreizen, desgleichen gegen solche Fremde, die durch Umtriebe gegen fremde Staaten die Neutralität unseres Landes gefährden.“ (Zit. nach Walliser Bote, 20.3.1918, S. 2.)

<sup>309</sup> Walliser Bote, 20.3.1918, S. 2.

<sup>310</sup> Vgl. Walliser Bote, 16.3.1918, S. 2.

*familias* vorsehe.<sup>311</sup> Ein Vortrag eines „Sozialistenführers“ in Glis wurde dank dem Einsatz einer Gruppe von Männern, „die der Ueberzeugung und den Traditionen unseres hl. kath. Glaubens treu ergeben sind“, boykottiert. „Recht so!“<sup>312</sup>, befand der Korrespondent. So schrieb der Walliser Bote: „Die grössten Feinde des Volkes sind die Sozialisten.“<sup>313</sup> Dieses Feindbild wurde hochgehalten und nicht selten auf Deserteure und Refraktäre angewandt.

Der Umgang der offiziellen Stellen mit den sozialistisch gesinnten Fahnenflüchtigen war Kritikern nicht streng genug. „Die Lammsgeduld, die von den Behörden gegenüber widerspenstigen und gefährlichen Elementen unter diesen Militärflüchtlingen an den Tag gelegt wird“<sup>314</sup>, wurde beanstandet. Allerdings wurden nicht alle Deserteure und Refraktäre über einen Kamm geschoren. Es sollten betont nur die Unfrieden Stiftenden ausgewiesen werden. Die durch den Bundesrat am 1. Mai 1918 beschlossene, grundsätzliche Abweisung aller Deserteure an der Grenze<sup>315</sup> und allfällige Zurückweisung, wenn sie es dennoch ins Land schaffen, wurde vom Redaktor des Walliser Boten nicht goutiert: „Das würde für militärische Deserteure wohl beim Zurückweisen den sicheren Tod bedeuten; manch ein sonst braver Mann würde davon betroffen. Das ist die Folge des unwürdigen Verhaltens einiger Deserteure und Refraktäre in der Schweiz. – Zuerst sollte man diese abschieben.“<sup>316</sup>

Zusammengefasst kann konstatiert werden, dass die Oberwalliser Presse im Jahre 1918 stark gegen die Bedrohung der Landessicherheit, die durch Deserteure und Refraktäre ausging, wettete und politische Lösungen verlangte. Das Stereotyp des sozialistisch gesinnten, Unruhe stiftenden Deserteurs/Refraktärs trat auf, obwohl er vielerorts auch relativiert wurde. Dass der Kanton Wallis mit bloss einigen Hundert äusserst gering von den rund 30'000 ausländischen Dienstverweigerern in der ganzen Schweiz betroffen war, wirkte sich nicht auf das Schüren der Angst und die Heftigkeit der Artikel aus. Dementsprechend wurde auch eine in Olten lancierte Petition an den Bundesrat, die einen Landesverweis aller „indésirables“ forderte, unterstützt. Landesweit erhielt diese Petition 284'542 Unterschriften, was 30,4% der stimmberechtigten Bevölkerung ausmachte. Im Wallis signierten vergleichsweise wenig Stimmberechtigte, aber dennoch eine beträchtliche Anzahl (11,9%) das Begehren.

---

<sup>311</sup> Vgl. Walliser Bote, 6.4.1918, S. 1.

<sup>312</sup> Walliser Bote, 19.6.1918, S. 2.

<sup>313</sup> Walliser Bote, 30.3.1918, S. 2.

<sup>314</sup> Walliser Bote, 1.5.1918, S. 2.

<sup>315</sup> Vgl. Bundesratsbeschluss betreffend die fremden Deserteure und Refraktäre, Bern 1.5.1918. In: BAR E27/13928.

<sup>316</sup> Walliser Bote, 11.5.1918, S. 2.



Im Walliser Boten und im Briger Anzeiger<sup>317</sup> wurde der Initiativtext in vollem Umfang abgedruckt, die Unterwalliser Presse im Gegenzug warb nicht für dieses Unterfangen.<sup>318</sup> Im Text wurde die Oberwalliser Bevölkerung dazu aufgerufen, etwas gegen die „ausländischen Hetzer und Wühler“ zu unternehmen. Gemäss Initianten war es „höchste Zeit, daß das Schweizervolk seinen Willen energisch kund gibt!“ Explizit distanzierte man sich von „Ausländer-Hetze“, aber es wurde verlangt, „daß der Ausländer sich nicht in unsere innere und äußere Politik einmische“. Die rhetorische Frage „Wer ist Meister in unserem Vaterland?“<sup>319</sup> sollte den Stimmbürger zusätzlich anspornen, den Petitionstext zu unterzeichnen.

Beigefügt druckte der Walliser Bote als Hinweis noch ab, wie die Unterschriftsbögen erhältlich waren. Zudem seien diese bis am 20. Mai 1918 beim Apotheker Marty in Brig abzugeben.<sup>320</sup> Und auch der Briger Anzeiger fügte im Postskriptum an: „In den nächsten Tagen werden die Unterschriftenbogen im Oberwallis aufliegen. Jeder wird diese patriotische Unternehmung freudig begrüßen und unterzeichnen.“<sup>321</sup> Es blieb also nicht bei der blossen Publikation des Petitionstextes. Zusätzlich forderten beide Zeitungen den Leser auf, sich an der Petition zu beteiligen. Wenn die einzigen regionalen Zeitungen im Oberwallis das Begehren so offensichtlich unterstützten, hatte dies bestimmt auch Auswirkungen auf das Bild und die Wahrnehmung der Deserteure unter den Einheimischen.

Die wahrgenommene Bedrohung durch „lästige Deserteure und Refraktäre“<sup>322</sup>, wie sie im Militärjargon bezeichnet wurden, nahm im Laufe des Krieges immens zu. Während in den Jahren 1915 und 1916 noch Mitgefühl, Mitleid und teilweise Bewunderung für die über die Grenze flüchtenden Refraktäre gezeigt wurde, änderte sich die Wahrnehmung mit der gesamtschweizerischen Zunahme der Zahl der Deserteure und Refraktäre. Dass das Wallis kaum davon betroffen war, änderte nichts daran. Vor allem die Bedrohung durch fremde, sozialistische Aufwiegler wurde vermehrt gefürchtet. Dass der Walliser Bote zu dieser Zeit Wahl- bzw. Abstimmungshinweise abdruckte, war nichts Ungewöhnliches. Die Unterstützung bei der

---

<sup>317</sup> Vgl. Walliser Bote, 4.5.1918, 1-2. / Vgl. Briger Anzeiger, 1.5.1918, S. 1.

<sup>318</sup> Vgl. Arlettaz/Arlettaz, *Les étrangers et la nationalisation du Valais*, S. 92.

<sup>319</sup> Walliser Bote, 4.5.1918, S. 1.

<sup>320</sup> Vgl. ebenda, S. 1-2.

<sup>321</sup> Briger Anzeiger, 1.5.1918, S. 1.

<sup>322</sup> Liste der Anstalten für lästige ausländische Deserteure & Refraktäre, o.O. 30.3.1916. In: BAR E27/13935.

Petition betreffend „strengere Maßnahmen gegen bedrohliche Umtriebe von Ausländern“<sup>323</sup> bestätigt indes die schweizweit vorhandene Grundstimmung, welche auch im Oberwallis gegenüber fremden Kriegsdienstverweigerern herrschte, sei es in der Zivilbevölkerung oder in der Armee.

### **3.3. Die Wahrnehmung der Kriegs- und Zivilinternierten**

Am Morgen des 6. Februar 1916 kamen die „sehnlichst erwarteten“, ersten französischen Kriegsinternierten in Siders an. Sie wurden „mit Enthusiasmus unter klingendem Spiel und bei reichbeflaggten Straßen“ empfangen und mit Blumenschmuck, im Wert von etwa 200 Franken, überschüttet.<sup>324</sup> Im Mai desselben Jahres trafen schliesslich die ersten Internierten (108 Franzosen und Belgier) im Oberwallis, genauer in Visp, ein.<sup>325</sup> „Bei der Einfahrt des Zuges spielte die Musik eine französische Nationalhymne. Sämtliche Schulkinder und ein großer Teil der hiesigen Bevölkerung fanden sich zur Begrüßung am Bahnhofe ein. Herr Gemeindepräsident F. Burgener entbot den Ankommenden den Willkommensgruß. Nachher verteilten weißgekleidete Mädchen unter die Invaliden hübsche Bouquets nebst Cornets, enthaltend Zigaretten, Chocolat usw.“<sup>326</sup> Identische Szenen spielten sich auch in Fiesch<sup>327</sup> und in Brig ab.

Als am 12. Mai 1916 die ersten 50 belgischen Soldaten Brig erreichten, wurde auch ihnen ein grosser Empfang inklusive Armeedelegation und Studentenmusik geboten. Besonders aufgefallen unter der Volksmenge war den Korrespondenten des Briger Anzeigers die italienische Bevölkerung: „Unter dem Publikum, welches die Soldaten mit allem nötigen und unnötigen Krims-Krams überschüttete, machte sich die italienische Kolonie besonders bemerkbar.“<sup>328</sup> Eine Geste der Solidarität zwischen den verschiedenen Migrationsgruppen war also bereits bei der Ankunft der Internierten erkennbar.<sup>329</sup> Eine ähnliche Szenerie zeigte sich auch bei der Ankunft der französischen Soldaten in Brig. Geschmückt mit Blumensträussen und mit Schweizerfähnchen in den Händen posierten die Internierten vor dem Briger Bahnhof. Der

---

<sup>323</sup> Walliser Bote, 4.5.1918, S. 2.

<sup>324</sup> Vgl. Walliser Bote, 9.2.1916, S. 2-3.

<sup>325</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 6.5.1916, S. 2.

<sup>326</sup> Walliser Bote, 7.5.1916, S. 3.

<sup>327</sup> Vgl. ebenda, S. 3.

<sup>328</sup> Briger Anzeiger, 13.5.1916, S. 3.

<sup>329</sup> Später haben sich Schwestern der Colonia italiana in Naters auch um einige der verletzten und verwundeten Soldaten gekümmert. Auch offerierten sie den Soldaten, die im Bahnhof Brig ankamen oder einen Zwischenhalt einlegten, Esswaren und warme Speisen. (Vgl. Steiner-Ferrarini, La colonia italiana dell'alto Vallese, S. 59-60.)

Menschenandrang war wiederum gross, auch Schweizer Soldaten wohnten der Zeremonie bei. Kinder fanden, um einen Blick auf die fremden Militärangehörigen zu erhaschen, nur noch auf den zahlreichen Fenstersimsen des Gebäudes Platz.<sup>330</sup>

Die froh gesinnte und beinahe überschwängliche Stimmung unter der einheimischen Bevölkerung gegenüber den belgischen und französischen Internierten hielt vorerst an. Man zeigte Mitgefühl gegenüber den verwundeten und kranken Soldaten und behandelte sie gut, obschon sich alsbald die ersten kritischen Stimmen erhoben.

### **3.3.1. Unterstützung durch die einheimische Bevölkerung – „Wir wissen ja nicht, für wie lange Zeit sie sich noch in der Schweiz aufhalten müssen und da müssen wir uns doch verstehen lernen.“**

Mit der Internierung ausländischer Kriegsgefangener sollte der Zusammenhalt im Innern der Schweiz gestärkt werden. Die Schweiz konnte sich so nicht nur europaweit als Vorbild in Sachen Demokratie profilieren, sondern auch als sogenannte „soeur de charité“<sup>331</sup> auftreten.<sup>332</sup> Mehrere private Vereinigungen, unter anderen auch das „Comité d’assistance aux internés belges en Suisse“, wurden gegründet, um den internierten Soldaten das Leben und den Kontakt zu ihren Angehörigen zu erleichtern sowie ihre moralischen, intellektuellen und physischen Interessen und Bedürfnisse zu befriedigen.<sup>333</sup> In allen neun Internierungsregionen der Schweiz, wo Belgier untergebracht worden waren, wurden solche Komitees gegründet, welche in jeder Internierungsortschaft einen Vertreter suchten. Somit suchte das Komitee auch Kontakt mit der Oberwalliser Bevölkerung, wie ein Briefwechsel einer Frau aus Zermatt mit dem Komitee aufweist. Letzteres suchte in der Region St. Niklaus eine Person, die sich um die internierten Belgier kümmerte und sie in den verschiedensten Problemlagen unterstützte.<sup>334</sup> Eine andere Unterstützungsorganisation, die „Comission Romande des Internés“, verfolgten ähnliche Ziele und beschrieb ihren Willen zur Hilfe wie folgt: „Que notre pays leur donne ce qu’il peut donner de mieux.“<sup>335</sup>

---

<sup>330</sup> Vgl. Abbildung 1, S. 6.

<sup>331</sup> Zit. nach Gysin, „Sanitätsfestung Schweiz“, S. 101.

<sup>332</sup> Vgl. ebenda, S. 100-103.

<sup>333</sup> Vgl. Règlement du Comité d’assistance aux internés belges en Suisse, o.O. o.D. In: AEV DI 379.

<sup>334</sup> Vgl. Brief einer Jeanne DeNoël [?] an Herrn DeCourten, Präsident des Comité d’assistance aux internés belges en Suisse, Zermatt 20.6.1916. In: AEV DI 379.

<sup>335</sup> Broschüre der „Comission Romande des Internés“, Lausanne 1916, S. 7. In: AEV DI 379.

Die Unterstützung der Internierten in der Bevölkerung war also gross, eine grundsätzliche Abweisung der fremden Soldaten war nicht zu erkennen. Der Walliser Bote schrieb bereits im März 1916 von der „neuen schönen Aufgabe“, für ausländische Internierte Soldatenstuben zu errichten.<sup>336</sup> Wenig später wurde nochmals über diese edle Aufgabe berichtet und ferner ein Aufruf gestartet, Gaben für die Soldatenstuben zu spenden.<sup>337</sup> Am 22. September desselben Jahres wurde ein betreffendes Gesuch von Internierten, zur Errichtung einer Soldatenstube im Briger Gemeinderat diskutiert und bewilligt.<sup>338</sup> Es wurde ihnen ein Saal im Bürgerhaus gewährt, woran allerdings einige Bedingungen geknüpft waren.<sup>339</sup> Auch wurde umgehend dafür gesorgt, dass für die zivilinternierten Belgier in Brig eine Bibliothek zur Verfügung stand. Diese wurde im Hotel Terminus, wo auch der Grossteil der Internierten übernachtete, gemietet und von den belgischen Soldaten selbst verwaltet.<sup>340</sup>

Grundsätzlich wurde den Internierten stets mit Wohlwollen begegnet. Auf Initiative Frau Seilers, der Gattin des Nationalrats Seiler, und einer Frau Kluser wurde Ende 1916 eine Arbeitsstätte für Internierte im Hotel Terminus eingerichtet. Die dort angefertigten Zimmerschuhe oder Pantoffeln wurden im März 1917 in verschiedenen Briger Geschäften ausgestellt und beworben. Zusätzlich wurde eine Foto-Ausstellung über das Gefangenenlager in Erfurt, woher die meisten belgischen Internierten in Brig kamen, erstellt. „So mag es doch im Interesse der hiesigen Bevölkerung liegen, sich einen kleinen Einblick von dem früheren Leben und Treiben unserer Kriegsgäste verschaffen zu können. Wir wissen ja nicht, für wie lange Zeit sie sich noch in der Schweiz aufhalten müssen und da müssen wir uns doch verstehen lernen.“<sup>341</sup> In der Lokalpresse wurde also direkt dazu aufgerufen, die Kriegsmigranten besser kennenzulernen. Sie wurden in diesem Fall als fremd wahrgenommen, doch eher auf eine interessante und interessierte Art und Weise und keinesfalls in einem negativen Sinne.

---

<sup>336</sup> Vgl. Walliser Bote, 25.3.1916, S. 2.

<sup>337</sup> Vgl. Walliser Bote, 26.4.1916, S. 2.

<sup>338</sup> Vgl. Gemeinderatsprotokoll Brig, Gesuch der Internierten, Sitzung vom 22.9.1916. In: StAB, Schrank des Gemeindegemeinschreibers.

<sup>339</sup> Die Internierten mussten für alle Unkosten (Beleuchtung, Heizung, Reinigung) selber aufkommen. Zudem mussten sie sich an Einschränkungen bezüglich Lärm und Alkoholkonsum halten. Auch in den Aborträumlichkeiten musste „peinlichste Sauberkeit“ herrschen. (Vgl. Schreiben des Briger Gemeinderats an den Platzkommandanten der Zivilinternierten in Brig, Leutnant Cartier, Brig 26.9.1916. In: StAB 362/2310.)

<sup>340</sup> Vgl. Brief des Sekretärs des Internierungsbüros Brig an Jean Charles de Courten, Brig 12.12.1916. In: AEV DI 379.

<sup>341</sup> Briger Anzeiger, 21.3.1917, S. 2.

Dementsprechend bewarb der Briger Anzeiger auch die Weihnachtsfeier der Internierten in Brig und Naters.<sup>342</sup> Die „opferfreudige Bevölkerung“ wurde ein weiteres Mal dazu ermutigt, die Feierlichkeit mit monetären Spenden oder Naturalien zu unterstützen.<sup>343</sup>

Auch in weiteren Fällen kam man den Internierten entgegen. Gegen Kriegsende wurden für die Internierten in Brig, die sich u.a. in öffentlichen Arbeiten engagierten, zusätzliche Rationierungskarten für Brot und Zucker für die Soldatenstube verlangt.<sup>344</sup> Besonders Stadtpräsident Clausen schien gegenüber den fremden Soldaten ziemlich hilfsbereit und tolerant zu sein<sup>345</sup> und war keinesfalls anfällig für hetzerische, ausländerfeindliche Propaganda. Er nahm beispielsweise einen wegen Denunzierung verdächtigten Internierten, der ausgewiesen werden sollte, vehement in Schutz. So erklärte er dem Chef der Internierungsregion, Major Willener, dass der Verdächtige „in jeder Beziehung sich durchaus korrekt verhalten und niemals einen Anlass zu Beschwerden gegeben“ hat. „Vielleicht wird sich herausstellen“, schrieb Clausen weiter, „dass die Kriegspsychose auch hier die Hand im Spiel hat und Herr Le Querrieux das Opfer einer gewissen Unduldsamkeit ist, weil seine Frau eine geb. Deutsche ist.“<sup>346</sup>

Die Internierten wurden grundsätzlich nicht als Bedrohung wahrgenommen, vielmehr wurde die Oberwalliser und insbesondere die Briger Bevölkerung dazu animiert, mit den unfreiwilligen Migrant\*innen in Kontakt zu treten und mehr über sie zu erfahren.

### **3.3.2. Mitleid mit den verwundeten Soldaten – „Doch mag da der Empfang noch so herzlich sein, die Heimat ist es nicht.“**

Der Entscheid des Bundesrates, verwundete und kranke Soldaten der verschiedenen Kriegsmächte in der Schweiz zu kurieren, wurde in der Oberwalliser Presse gutgeheissen. Bereits im Voraus wurde über die Verhandlungen, an denen auch der Papst beteiligt war,

---

<sup>342</sup> Eine ähnliche Unterstützung wurde im vorangegangenen Jahr von den Einwohnern von Montana ersucht. Sie sollten für „leurs amis“, die französischen und belgischen Internierten, einen Christbaum errichten und schmücken, damit jenen das familiäre Fest ein bisschen leichter falle. (Vgl. Schreiben vom „Comité d'assistance aux internés belges“ an die Bewohner von Montana, o.O. 1916. In: AEV DI 379.)

<sup>343</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 19.12.1917, S. 2.

<sup>344</sup> Vgl. Schreiben des Brotkartenbüros der Gemeinde Brig an das Kantonale Fürsorgeamt in Sitten, Brig 4.3.1918. / Vgl. Schreiben des Briger Stadtpräsidenten Clausen an das Kantonale Fürsorgeamt in Sitten, Brig 22.3.1918. Beide in: StAB 362/2311.

<sup>345</sup> So bewilligte Clausen z.B. auch eine Verlängerung des Zapfenstreiches für die belgischen Internierten anlässlich der Feierlichkeiten des Waffenstillstandes. (Vgl. Schreiben des Briger Stadtpräsidenten Clausen an Romolo Bernasconi, den Kommandanten der Internierten in Brig, Brig 4.9.1918. In: StAB 533/5679.)

<sup>346</sup> Schreiben des Briger Stadtpräsidenten Clausen an Major Willener, Chef der Internierungsregion Berner Oberland B, Brig 7.5.1918. In: StAB 533/5679.

berichtet und der Vorschlag goutiert: „Es ist zu hoffen daß diese Idee baldigst verwirklicht werden kann.“<sup>347</sup>

Über die Internierten wurden in der Folgezeit viel Gutes und einige Anekdoten abgedruckt, welche eigentlich in keinem direkten Zusammenhang mit dem Leben der Oberwalliser Bevölkerung standen. Diese wurde jedoch darauf aufmerksam gemacht, welch schweres Schicksal die Kriegsverletzten zu tragen hatten, auch bei den Gefangenentransporten durch die Schweiz, die bereits vor dem Bundesratsbeschluss zur Internierung durchgeführt wurden. „Wer zurzeit mit seinem Lebenslos nicht ganz zufrieden ist“, empfahl ein Korrespondent im Walliser Boten, „der sollte einmal in Schaffhausen dem Empfang der aus Deutschland kommenden internierten Franzosen beiwohnen. [...] Die Türen werden geöffnet und aus dem Wagen wälzt sich Unglück, Leid, Armut, Alter, Krankheit – mit einem Worte, hundertfache Not! Elende werden auf Tragbaren weggetragen, Sterbende werden in Automobilen ins Krankenhaus geführt, Lahme werden gestützt, Blinde geleitet [...]“.<sup>348</sup> Auch anlässlich eines Empfangs von über 200 deutschen Kriegsverwundeten in Luzern überwog das Mitleid in der Berichterstattung.<sup>349</sup> Die Nationalität der Invaliden schien die verschiedenen Korrespondenten nicht zu kümmern, ihr Leid stand im Vordergrund. Dieses Mitgefühl mit den Verwundeten wurde im Gegenzug auch in Dankbarkeit für das eigene Schicksal umgemünzt. Man solle sich glücklich schätzen und Gott danken, dass man von den Gräueln des Krieges verschont geblieben sei.<sup>350</sup>

Auch bei der Ankunft der ersten Internierten im Oberwallis schwang Mitleid mit. Sie wurden als „recht traurig“ beschrieben „mit ihren abgetragenen bunten Kleidern und ihren kränklichen Gesichtern“<sup>351</sup> und auch im Briger Anzeiger wurden sie als „arme Kranke“<sup>352</sup> bezeichnet. Nicht nur ihrer Verletzungen wegen wurden die ausländischen Soldaten bedauert, sondern auch wegen ihrer Einsamkeit: „Nach den Schrecken, Ängsten und Strapazen im Schützengraben, fern von den Lieben der Heimat, siech als Gefangener im Feindeslande zu weilen, das ist gewiß bitter. Ist es dann nicht eine Erleichterung, wenn es heißt, du darfst zum gastfreundlichen Nachbarn gehen? Doch mag da der Empfang noch so herzlich sein, die Heimat ist es nicht. Vergebens

---

<sup>347</sup> Walliser Bote, 12.6.1915, S. 2.

<sup>348</sup> Walliser Bote, 20.2.1915, S. 1.

<sup>349</sup> Vgl. Walliser Bote, 24.5.1916, S. 2.

<sup>350</sup> Vgl. Walliser Bote, 10.3.1915, S. 1.

<sup>351</sup> Walliser Bote, 9.2.1916, S. 2-3.

<sup>352</sup> Briger Anzeiger, 6.5.1916, S. 2.

sucht der forschende Blick unter den Anwesenden, keines seiner Lieben findet er darunter. Nur um so schmerzlicher taucht dann die Sehnsucht nach ihnen auf.“<sup>353</sup>

Nicht bloss die Ankunft der Verletzten und Kranken, sondern auch Szenen aus ihrem Internierten-Alltag waren in der Oberwalliser Presse, vornehmlich im Walliser Boten, präsent. Eine Zusammenkunft eines ostpreussischen Soldaten mit seiner Familie wurde mit viel Mitgefühl geschildert.<sup>354</sup> „Wer das sah, mußte mitweinen“<sup>355</sup>, konnten die Oberwalliser Zeitungsleser vernehmen.

### **3.3.3. Die Einbindung der Internierten in die einheimische Gesellschaft – „herzliche Sympathiekundgebung gegenüber der hiesigen Bevölkerung“**

Allgemein wurde vor allem in der Anfangsphase der Internierung vornehmlich Positives über die fremden Soldaten und Zivilisten berichtet. Anhand mehrerer Beispiele wurde ein Bild vom freundlichen Umgang der Internierten untereinander, auch zwischen den Soldaten verschiedener Nationalität, erstellt. Obwohl eigentlich „unter Feinden“ wurde das Verhältnis zwischen Franzosen und Deutschen anhand eines Beispiels am Bahnhof Bern höflich und freundschaftlich dargestellt. Zwar sei man sich über die Kampflinien in Verdun nicht ganz einig, doch herrschte ein „berauschendes Gelächter“. „La guerre est fini pour nous“, riefen die einen, worauf die anderen erwiderten: „Soyons amis!“<sup>356</sup> Zwei weitere Anekdoten des freundlichen und hilfsbereiten Umgangs zwischen französischen und deutschen Internierten notierte ein anderer Korrespondent des Walliser Boten, worauf er nur befand: „Auch hier ist den Zuschauern, unter denen ich mich befand, das Herz voll geworden. Die auf dem Schlachtfelde waren, haben sich achten und lieben gelernt.“<sup>357</sup>

Man zeigte den Internierten gegenüber grosse Anerkennung, und dies nicht bloss des schweren Schicksals wegen, dem sie im Kriege ausgesetzt waren. Es lobte der Walliser Bote die

---

<sup>353</sup> Walliser Bote, 17.5.1916, S. 2.

<sup>354</sup> „Die Frau weinte bitterlich und auf Befragen, was sie so sehr betrübe, sagte sie, daß ihr Mann bereits wisse, daß ihr Haus und Heim von der Russen verwüstet und sie arm gemacht worden seien, aber das wisse der Mann noch nicht und das mache ihr am Schwersten die Kinder zu zeigen, denen die Russen beide Händchen abgeschlagen (abgehauen) hatten. Arme Mutter und arme Kinder.“ (Walliser Bote, 19.7.1916, S. 2.)

<sup>355</sup> Walliser Bote, 19.7.1916, S. 2.

<sup>356</sup> Walliser Bote, 10.5.1916, S. 3.

<sup>357</sup> Walliser Bote, 18.10.1916, S. 2.

arbeitsamen französischen Soldaten, welche sich in den Dienst der Öffentlichkeit stellten und landwirtschaftliche Arbeiten erfüllten.<sup>358</sup>

Zunehmend wurde auch die Verbundenheit mit der einheimischen Bevölkerung dargestellt. Das zeigte sich beim Beerdigungsgottesdienst eines internierten französischen Kriegsgefangenen in Visp, wo nicht nur sämtliche anderen Internierten, sondern auch ein grosser Teil der einheimischen Bevölkerung teilnahmen.<sup>359</sup> So wurde auch über die gemeinsame Religion eine Verbindung zwischen den französischen und belgischen Internierten und den Wallisern hergestellt. Der gemeinsame sonntägliche Gang zur Messe der französischsprachigen Internierten in Thun und Rekruten eines Walliserbataillons war ein weiteres solches Beispiel. „Es macht auf den Beobachter einen tiefen Eindruck“<sup>360</sup>, schrieb der sich auf ein anderes Presseerzeugnis beziehende Redaktor der Walliser Boten. Die ausländischen Soldaten wurden nicht explizit als Fremde dargestellt und die Verbindung im katholischen Glauben wurde hervorgehoben.

Umso mehr wurde auf die Arbeit der Internierten hingewiesen, ihre Produkte in der Pantoffel-Werkstatt gar beworben.<sup>361</sup> Es wurde herausgestrichen, dass die internierten Soldaten eine Bereicherung für die einheimische Gesellschaft seien. Als ein Internierten-Orchester über 200 Franken für einen wohltätigen Zweck einspielte, wurde diesem von der Redaktion des Briger Anzeigers für „die herzliche Sympathiekundgebung gegenüber der hiesigen Bevölkerung“ aufs Wärmste gedankt.<sup>362</sup> Ebenfalls die Aufführung eines internierten Kinematographen in Brig, die 383.60 Franken für notleidende Schweizer Soldaten und 230.10 Franken für Kriegsgefangene in Deutschland einbrachte, wurde gelobt und angepriesen.<sup>363</sup>

Die Presse wurde also nicht müde, die Gemeinsamkeiten der Internierten und der Einheimischen und die daraus resultierenden Vorteile zu erwähnen. Es entstand eindeutig ein Bild eines vom Schicksal geprägten Internierten, der dem Frieden und dem Wohl der einheimischen Bevölkerung zugeneigt war. Die Fremdheit wurde diesbezüglich kaum erwähnt.

---

<sup>358</sup> „Sie [die Internierten] leisten durch ihre Hilfe unseren Landeseinwohnern, denen es an Arbeit gebricht, sehr schätzbare Dienste, zumal in dieser Zeit, wo die großen landwirtschaftlichen Werke zu bewältigen sind und wo die Walliser Jungmannschaft an der Grenze steht.“ (Walliser Bote, 22.7.1916, S. 3.)

<sup>359</sup> Vgl. Walliser Bote, 21.10.1916, S. 2.

<sup>360</sup> Walliser Bote, 30.8.1916, S. 2.

<sup>361</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 14.2.1917, S. 3 u. 4. / Vgl. Briger Anzeiger, 21.3.1917, S. 3.

<sup>362</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 24.3.1917, S. 2.

<sup>363</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 30.1.1918, S. 2.



### **3.3.4. Die ökonomische Belastung – „Wir haben uns wohl bereit erklärt, die Internierten, nicht aber ihre Familien mit Kind und Kegel zu ernähren.“**

Die Internierung ausländischer Soldaten in der Schweiz brachte hohe Kosten mit sich. Administration, Unterkunft, Verpflegung, Sold, Reisekosten und auch die medizinische Versorgung musste für die Internierten bezahlt werden. Grundsätzlich sollten die gesamten finanziellen Lasten, die für die Schweiz durch die Internierten entstanden, von den jeweiligen ausländischen Regierungen getragen werden. Die ganzen Rechnungen zwischen Januar 1916 und August 1919 beliefen sich auf ein Total von rund 137 Millionen Franken. Dies genügte einigen Hoteliers indes nicht. Sie machten für die entstandenen Schäden am Mobiliar den Bund haftbar. Dieser reagierte, indem er die Forderungen der klagenden Hoteliers anerkannte und ihnen einen Kredit von 3,5 Millionen Franken zur Verfügung stellte.<sup>364</sup>

Man sah in der Internierung auch eine Stimulierung der Fremdenwirtschaft, die einheimische Wirtschaft konnte also gar von ihr profitieren. Um den Tourismus stand es nicht rosig in den Kriegsjahren. Bereits im Sommer 1913 beklagte man im Walliser Boten den schleppend anlaufenden Fremdenverkehr. Schuld hieran sollen die unsicheren europäischen Friedensverhältnisse getragen haben.<sup>365</sup> Bei Kriegsausbruch befand ein Korrespondent die Ereignisse als „für unsere Fremdenindustrie bitterbö.“<sup>366</sup> Diese Befürchtungen bewahrheiteten sich. Waren vor dem Krieg im Schnitt 71% der Schweizer Hotelbetten belegt, sank diese Zahl auf 36% im Jahre 1914 und gar auf 15% im Jahr darauf.<sup>367</sup> „Diese Zahlen zeigen“, befand der Walliser Bote, „den außerordentlich nachteiligen Einfluß, den der Krieg auf das Wirtschaftsleben der Schweiz ausübt.“<sup>368</sup> Dementsprechend gelegen kam dem Gastgewerbe die Internierung der fremden Soldaten.

Dass Gletsch, die Gemeinde am Fusse des Rhonegletschers, bei der Unterbringung von kurbedürftigen Soldaten ausgelassen wurde, obwohl dort eigentlich die Internierung von rund 100 Verwundeten geplant war, erzürnte beide Lokalblätter gleichermassen. Man witterte eine Benachteiligung des Bergkantons und versuchte die dringend nötige Wirtschaftsankurbelung im Obergoms nun mittels Protest in der Presse zu erreichen.<sup>369</sup> Man war sich in der Oberwalliser

---

<sup>364</sup> Vgl. Gysin, Die Internierung fremder Militärfunktionen, S. 37-38.

<sup>365</sup> Vgl. Walliser Bote, 9.8.1913, S. 2.

<sup>366</sup> Walliser Bote, 1.8.1914, S. 2.

<sup>367</sup> Vgl. Walliser Bote, 4.3.1916, S. 2.

<sup>368</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>369</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 15.8.1917, S. 2. / Vgl. Walliser Bote, 15.8.1917, S. 2.

Bevölkerung also bewusst, welchen finanziellen und wirtschaftlichen Nutzen die Internierung mit sich brachte. Zudem konnten auch in der Industrie und im Gewerbe Internierte als billige Arbeitskräfte eingesetzt werden, wofür ein Unterwalliser Blatt warb und die Gewerbetreibenden dazu animierte, ausländische Internierte einzustellen.<sup>370</sup>

Obwohl die Unterbringung fremder Militärangehöriger in toto für die Schweiz also bestimmt kein Verlustgeschäft war, mehrten sich in der Oberwalliser Presse Stimmen, welche ein gegenteiliges Bild vermittelten. Im Briger Anzeiger und im Walliser Boten wurde bereits im November 1916, also nur wenige Monate nach der Ankunft der ersten Internierten im Wallis, Bundesrat Gustave Ador zitiert. Dieser wehrte sich gegen den Vorschlag, bis zu 100'000 französische Gefangene aufzunehmen, und begründete: „Glauben Sie jedoch nicht, daß dies für die Schweiz eine Frage des Geldverdienens sei oder einen Dienst für die Hotelindustrie bilde. Die Maßnahmen für die Ueberwachung, die Polizei, die Fürsorge für die Hygiene und für die Arbeitsgelegenheit, fallen viel mehr ins Gewicht.“<sup>371</sup>

Mit dem Engpass der Grundnahrungsmittel ab 1917 mehrten sich die Berichte, die der zusätzlichen Internierung ausländischer Soldaten kritisch gegenüberstanden. Auf das Ansinnen, weitere 4000 französische und deutsche Offiziere in der Schweiz aufzunehmen, konterte der Walliser Bote: „Vorerst hätte man doch mit der Verproviantierung unserer Bevölkerung besorgt sein sollen.“<sup>372</sup> Grundsätzlich wurde eine Erhöhung der Interniertenzahlen abgelehnt, da die Ernährungslage ohnehin schon knapp sei. Für den Nachzug von Familienmitgliedern internierter Soldaten zeigte man gar kein Verständnis. „Wir haben uns wohl bereit erklärt, die Internierten, nicht aber ihre Familien mit Kind und Kegel zu ernähren.“<sup>373</sup> – Ein krasser Gegensatz zu den Mitleidsbekundungen im Jahr zuvor.

Bei schlechteren Lebensbedingungen für die Einheimischen schien die humanitäre Hilfe gegenüber fremden Personen in den Hintergrund zu rücken. Das eigene Wohlergehen lag ausdrücklich über demjenigen der Soldaten und ihren Familien oder hatte Vorrang.

---

<sup>370</sup> Vgl. Journal & Feuille d'Avis du Valais, o.O. o.D. In: AEV DI 379.

<sup>371</sup> Briger Anzeiger, 1.11.1916, S. 2. / Vgl. Walliser Bote, 4.11.1916, S. 2.

<sup>372</sup> Walliser Bote, 1.8.1917, S. 1.

<sup>373</sup> Walliser Bote, 3.10.1917, S. 2.

### **3.3.5. Eifersucht, Missgunst und Gefahr für die Neutralität – „Wo sie sich zeigen, werden sie mit Blumen überschüttet, mit Zigarren und Schokoladepäckli bombardiert; an den kranken Eidgenossen geht jetzt der Eidgenosse achtlos vorüber.“**

„Die Internierten werden so mit Gaben überschüttet, daß sie damit nicht fertig werden können. Man denke dabei an den Eindruck, den die ärmere Bevölkerung unter uns erhält, wenn sie sieht, wie die Eßwaren in Masse verschwendet werden und zugrunde gehen. Die Wagen [in denen die Internierten transportiert wurden] strotzen jeweilen von solchen Eßwaren, auf den Betten, den Sitzen, am Boden – überall liegen Dinge achtlos und zertreten herum. [...] Bei allem Wohltun sollen wir nicht vergessen, daß auch in unserem Lande Leute sind, die schwer unter dem Krieg leiden, und denen es weh tun muß, wenn sie sehen, wie so viele Dinge zugrunde gehen, an denen auch sie ein Anrecht zu haben glauben.“<sup>374</sup>

Diese Mitteilung vom Chefarzt des Roten Kreuzes an die Bevölkerung wurde kurz nach dem Eintreffen der ersten Internierten im Oberwallis im Walliser Boten abgedruckt. Wurde hierin vor allem an die Vernunft der Spender appelliert und nicht grundsätzlich das Spenden an Internierten beanstandet, verschärfte sich die Kritik in der Oberwalliser Presse in den darauf folgenden Wochen und Monaten. In einem Artikel im Briger Anzeiger, wo die allgemeine „Verhätschelung der kranken Kriegsgefangenen“ kritisiert wurde, machte der Autor auf diejenigen Internierten aufmerksam, „die schon im bürgerlichen Leben sich nicht durch musterhaften Lebenswandel auszeichneten“. Auch die Missgunst gegenüber den von den Einheimischen beschenkten, ausländischen Soldaten kam am Schluss ans Licht: „Mit Recht wird gerügt, daß kranken schweizerischen Wehrmännern, die in Sanatorien und Etappenlazaretten untergebracht werden müssen, von Seite unserer Bevölkerung nicht besonders viel Aufmerksamkeit zuteil wird, während sich die fremden Kriegsgefangenen vielfach übertriebenen und zudringlichen 'Liebenswürdigkeiten' ausgesetzt sehen. Wo sie sich zeigen, werden sie mit Blumen überschüttet, mit Zigarren und Schokoladepäckli bombardiert; an den kranken Eidgenossen geht jetzt der Eidgenosse achtlos vorüber.“<sup>375</sup> Die Redaktion des Walliser Boten nahm im selben Zuge Spenden für einheimische Kriegsverletzte entgegen. Da man sich bei der Unterstützung der fremden Soldaten bereits so grosszügig verhalten habe, solle man auch „recht bald“ an die einheimischen Kranken und Verletzten denken.<sup>376</sup>

---

<sup>374</sup> Walliser Bote, 13.5.1916, S. 3.

<sup>375</sup> Briger Anzeiger, 20.5.1916, S. 1.

<sup>376</sup> Vgl. Walliser Bote, 22.7.1916, S. 3.

Ein weiteres Problem – als weiteren Beweis für die Missgunst unter den Einheimischen – sah die Hilfestelle *Pro Captivis* in der überschwänglichen Grosszügigkeit des weiblichen Geschlechts: „Einige Geberinnen halten es auch nicht unter ihrer Würde, allerlei andere Liebesbeweise zu geben und zu empfangen. [...] Daß viele junge Damen die kurze Bekanntschaft fortsetzen möchten und sich genau die künftige Hoteladresse ihres Schützlings aufschreiben, ist kaum verwunderlich, daß dann förmlich Wallfahrten zu den Orten, wo die Kriegsgefangenen untergebracht sind, stattfinden, ist eine betrübliche Tatsache u. verdient entschieden Verurteilung.“<sup>377</sup> Auch der katholische Mädchenschutzverein beschwor via Presse „alle Mütter und Töchter, sie möchten doch um Gottes Willen nicht den guten Ruf der Ehrbarkeit und Würde der Schweizerfrau schädigen und dieser nicht mit dem Namen der Leichtfertigkeit und Koketterie brandmarken lassen!“<sup>378</sup> Dementsprechend mit einem schadenfreudigen Unterton wurde im September 1916 darüber berichtet, wie sich ein französischer Internierter beim Ausritt mit einer „hiesigen Dulzinea“ gleich beide Beine brach, während „das Fräulein“ unversehrt blieb.<sup>379</sup>

Obwohl die Berichterstattung über die Internierten meist wohlwollend ausfiel, häuften sich Kritik und Beanstandung ihres Verhaltens. Der portofreie Briefwechsel, der den Internierten anfänglich zustand, war ein weiterer Anlass zur Klage und wurde alsbald eingeschränkt.<sup>380</sup> Dies war gemäss Walliser Boten begründet, da „dieser Mißbrauch hauptsächlich in einem schwunghaften Liebesbriefwechsel und anderen mehr oder weniger überflüssigen Korrespondenzen“ betrieben wurde. Mit Recht hätten sich die einheimischen Junggesellen darüber beschwert, „da die Internierten mit ihren Schätzen unfrankiert korrespondieren durften“.<sup>381</sup>

Viele diverse Taten von Internierten veranlassten Korrespondenten und Redakteure ab 1917 immer wieder negative Berichte über die ausländischen Soldaten zu schreiben. Vielfach

---

<sup>377</sup> Walliser Bote, 3.6.1916, S. 2.

<sup>378</sup> Walliser Bote, 14.6.1916, S. 2.

<sup>379</sup> Vgl. Walliser Bote, 16.9.1916, S. 3.

<sup>380</sup> Am 10. Oktober 1916 wurde die Portofreiheit für Internierte auf zehn Sendungen pro Monat beschränkt. Bildkarten wurden vollständig aus der Portofreiheit ausgeschlossen. Postsendungen aus der Schweiz an Internierte mussten fortan frankiert werden, Briefpost unter den Internierten konnten jedoch weiterhin kostenlos versandt werden. Reklamationen der ausländischen Botschaften entgegnete man mit dem Argument, dass die Kriegsgefangenen in ihren Gewahrsamsländern monatlich lediglich vier Briefe oder Postkarten verschicken durften und sie somit in der Schweiz bedeutend besser gestellt wären. (Vgl. Schild, Die Internierung von ausländischen Militäreinheiten, S. 153-158.)

<sup>381</sup> Vgl. Walliser Bote, 2.12.1916, S. 2.

übertraten diese Berichte die Grenzen einer Darstellung der singulären Vorkommnisse und wirkten somit verallgemeinernd. So kam es, dass belgische Soldaten nach der Verwüstung des Grand Hotel in Montana durch Internierte eine schwere Bestrafung der „Urheber dieser Missetaten“ verlangten, „da diese befürchten, mit den Nichtsnutzen in den gleichen Tigel im Urteil der Bevölkerung geworfen zu werden.“<sup>382</sup> Dieses generalisierende Bild der unsittlichen Internierten, welches der Grossteil von ihnen nicht aufkommen lassen wollte, wurde indes durch die Presse selbst konstruiert. Dies zeigt beispielhaft ein Vorfall, wo sich ein französischer Internierter am 15-jährigen Sohne eines ihm bekannten Schusters vergehen wollte. Diese einzelne Tat eines einzelnen fremden Soldaten veranlasste den Korrespondenten des Walliser Boten zu folgender Warnung an die Bevölkerung: „Dies ist nur ein Seitenstück von mehreren anderen. Die Eltern mögen auf der Hut sein und nachsehen, wo die Kinder sind. Die Gefahr wird immer größer.“<sup>383</sup> Anhand eines Vorfalls wurde also die Angst vor einer von den Internierten ausgehenden Bedrohung geschürt.

Ein weiterer Vorfall – ein hetzerischer, gegen Deutschland und die Deutschen gerichteter Vortrag eines französischen Internierten in Visp – brachte die Redaktion des Walliser Boten zu einer Anmerkung, die wiederum alle im Oberwallis Internierten betraf und in einem gewissen Masse auch angriff<sup>384</sup>: „Die Internierten genießen bei uns die Gastfreundschaft und es ist daher sehr unbegreiflich, daß sie sich in einem neutralen Lande so etwas erlauben dürfen. Soll auch bei uns der Nationalitätenhaß geschürt werden?“<sup>385</sup>

Ein Beispiel für die Vorverurteilung der internierten Belgier lieferte ein Brand im Hotel Du Pont in Brig, der Hauptunterkunft der belgischen Soldaten. Den rund 30 anwesenden Internierten geschah nichts, ihr Besitz ging indes in Flammen auf.<sup>386</sup> „Die Brandursache ist noch unbekannt“, schrieb der Briger Anzeiger drei Tage nach dem Brand, sprach aber dennoch eine Vermutung bezüglich Täterschaft aus: „Beim Ausbruch des Brandes soll man, wie allgemein berichtet wird,

---

<sup>382</sup> Walliser Bote, 13.1.1917, S. 2.

<sup>383</sup> Walliser Bote, 24.1.1917, S. 3.

<sup>384</sup> Ein Jahr zuvor mokierte sich dieselbe Zeitung gar über den ihrer Meinung nach allzu extremen Neutralitätskurs der Schweiz. Mit „Alles im Namen unserer unerschütterlichen Neutralität“ kommentierte der Walliser Bote mit einem etwas zweideutigen Unterton die Tatsache, dass bei einem Konzert des Sittener Gesangvereines dieser seinen ursprünglich deutschen Vereinsnamen ins Französische übersetzt hatte. Da müssten folglich auch die Bahnhofstafel in Siders und die Namen der Walliser Berge angepasst werden. Gegen hetzerische Vorträge vor den Internierten wehrte man sich im Regionalblatt allerdings, wie ein Beispiel eines Referenten Hänni zeigte. (Vgl. Walliser Bote, 23.2.1916, S. 3. / Vgl. Walliser Bote, 23.9.1916, S. 2-3. / Vgl. Walliser Bote, 27.9.1916, S. 2-3.)

<sup>385</sup> Walliser Bote, 17.2.1917, S. 2.

<sup>386</sup> Vgl. Walliser Bote, 28.4.1917, S. 2.

zwei belgische Internierte vollständig angekleidet und mit ihrem Handgepäck ausgerüstet lachend das brennende Haus begaffend gesehen haben [...].“<sup>387</sup> Die gestreuten und durch die Presse verstärkten Gerüchte erwiesen sich allerdings als nicht haltbar, wie der Sanitätshauptmann von Fiesch etwa einen Monat später mitteilte.<sup>388</sup>

All diese Beispiele stellen nur einzelne Vorfälle dar. Von einer durchgehenden Hetzkampagne gegen die Internierten in der Oberwalliser Presse zu sprechen, wäre weit gefehlt. Die lobenden und anerkennenden Berichte über die Kriegsgefangenen in der Region überwogen stark. Nichts desto trotz manifestierten sich immer wieder gegenteilige, missgünstige Stimmen, die sich mit dem Kriegsverlauf verschärften. Angesichts der sich zuspitzenden Lebensmittelknappheit wurde im Walliser Boten kritisiert, dass in Bern Lebensmittellager fremder Institutionen für die Gefangenenfürsorge existieren. Da diese Nahrung nicht für die „einheimische darbende Bevölkerung“ vorgesehen wurde, machte der Redaktor seinem Unmut Luft.<sup>389</sup> Der Neid auf die aus der Sicht der Einheimischen besser gestellten Kriegsgefangenen sowie das Unverständnis für die fehlende Unterstützung der eigenen Leute nahmen zu: „Während sonst beim Eintreffen von Indianern, Senegalnegern, braunen und gelben Asiaten sich die Menge im Austeilen von Geschenken um die Wette streitet, war für unsere Soldaten nichts übrig, sogar der Eintritt in den Hof des Burgerspitals wurde ihnen [200 fieberkranken Schweizer Soldaten in Bern] verwehrt.“<sup>390</sup>

#### 4. Schluss

Die Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerungsgruppen war unterschiedlich, die Vermittlung verschiedener Stereotype in der Oberwalliser Presse wandelte sich je nach Migrationsgruppe im Laufe der Zeit. Doch sind zur Analyse der Wahrnehmung vorderhand noch die Behandlung zweier Themenkomplexe nötig, welche in der Oberwalliser Presse ebenfalls rezipiert wurden und die Wahrnehmung des Fremden ebenfalls beeinflusst haben.

---

<sup>387</sup> Briger Anzeiger, 28.4.1917, S. 2.

<sup>388</sup> Vgl. Briger Anzeiger, 23.5.1917, S. 3.

<sup>389</sup> Vgl. Walliser Bote, 10.4.1918, S. 2.

<sup>390</sup> Walliser Bote, 20.7.1918, S. 2.

#### 4.1. Die Angst vor dem Fremden

Hinter Fremdenfeindlichkeit verbirgt sich im Allgemeinen oftmals die Angst vor dem Fremden und dem Anderen. Diese drückt sich in Abwehr, Diskriminierung und Feindschaft gegenüber allem Fremden und Ausländischen aus, die durch die Konstruktion von negativen Vorstellungen und Bildern des Fremden geschürt werden.<sup>391</sup> Fremdenfeindlichkeit wurde in der Oberwalliser Presse auf diversen Ebenen gestreut, vielfach auch ohne direkten Bezug zu irgendwelchen lokalen Vorkommnissen. Auch in der Oberwalliser Presse wurde die Gefahr der Überfremdung in der Schweiz diskutiert. Der Briger Anzeiger befand, dass „eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Problem“ die „Gefahren und Uebelstände“ seien, „die mit der von Jahrzehnt zu Jahrzehnt vermehrten Zunahme der ausländischen Bevölkerungselemente in unserem Schweizerlande in nationaler und wirtschaftlicher Richtung verbunden sind“.<sup>392</sup> Anhand Unmengen von Zahlen und Statistiken wurde der Oberwalliser Leserschaft mitgeteilt, wie es um die Immigration stand. Dass urbane Zentren und Grenzkantone besonders von der ausländischen Einwanderung betroffen seien, schürte wohl das Unbehagen in der Oberwalliser Bevölkerung zusätzlich.<sup>393</sup>

Vielfach wurden den Ausländern, ohne sie genauer zu definieren, negative Attribute wie Undankbarkeit angehängt. So wurde gar ein Vortrag von C.A. Schmid im Walliser Boten zusammengefasst, indem sich der Referent darüber beklagte, dass die Schweiz unverhältnismässig viel für die Ausländer mache. „Trotzdem führen hier viele Ausländer in der Schweiz das große Wort.“<sup>394</sup> Auch bezüglich Pädophilie wurde bereits vor dem Krieg den Fremden ein weiteres negatives Attribut angehängt, da es vor allem in entlegenen „Alpen und Tristen“ langsam unheimlich würde, „besonders da, wo dieselben von Einheimischen und Fremden zu Ausflügen benützt werden.“<sup>395</sup> Doch wurde das Fremde ganz allgemein als schlecht und für das Oberwallis unpassend dargestellt. Dies konnte in verschiedenen Bereichen geschehen. So missfiel einem Korrespondenten beispielsweise das Tragen von Auslandsmode

---

<sup>391</sup> Vgl. Skenderovic, Art. Fremdenfeindlichkeit.

<sup>392</sup> Briger Anzeiger, 8.9.1915, S. 1.

<sup>393</sup> Vgl. ebenda, S. 1-2.

<sup>394</sup> Walliser Bote, 15.4.1914, S. 2.

<sup>395</sup> Walliser Bote, 23.8.1913, S. 2.

(die „pfeift auf Vernunftsgründe“<sup>396</sup>) oder das französische Flair Brigs, des Hauptortes des deutschsprachigen Kantonsteils.<sup>397</sup>

Diese Ängste waren vielfach durch ökonomische Aspekte begründet, wie auch Aufrufe zum Kauf von Schweizer Produkten<sup>398</sup> und die eingeführte Schweizer-Woche<sup>399</sup> bezeugen. Trotzdem wurde die Überfremdungsangst in der Oberwalliser Presse mittels negativer Stereotypisierung des Fremden, ganz allgemein, und der Ausländer verstärkt.

#### **4.2. „Les boches“ – das Problem mit dem Unterwallis**

Die Sprachenfrage und die damit verbundene Problematik, die in der Schweiz und auch im zweisprachigen Kanton Wallis bestand, kann hier nicht erläutert werden. Dennoch ist es für die Analyse der Wahrnehmung der Ausländer nicht unerheblich, die Wahrnehmung des frankophonen Kantonsteils kurz anzuschneiden.

Unter dem Primat der Neutralität versuchte der Walliser Bote Berichte über das Kriegsgeschehen und die Ausländer in der Schweiz so ausgewogen wie möglich zu halten. Auf Kritik aus dem Unterwallis und der Welschschweiz, die Oberwalliser Presse würde Partei für die Mittelmächte ergreifen, reagierte man dementsprechend gereizt. „Etwas weniger Eile in der Wiedergabe gewisser böswilliger Anschuldigungen anderer Zeitungen hätten wir schon von ihr erwartet“<sup>400</sup>, schrieb der Redaktor des Walliser Boten an die Adresse der *Gazette du Valais*. Im selben Zuge beschuldigte man „unsere Walliser Franzosen“ des Neutralitätsbruchs zugunsten Frankreichs.<sup>401</sup>

Daneben häuften sich die Berichte über die im Unterwallis vorherrschende Intoleranz gegenüber den deutschsprachigen Wallisern. Man werde in Sittener Wirtschaften bei einer Bestellung in

---

<sup>396</sup> Walliser Bote, 14.4.1917, S. 2.

<sup>397</sup> „Betrachtet man alle diese lächerlichen, welschen Firmenüberschriften unserer Kaufläden, Schenken und Gasthöfe, so muß man wirklich glauben in das Land der Rothöser versetzt zu sein. Ist denn nur der Pariser willkommen bei unseren Kaufleuten, oder ist nur er Abnehmer der Waren und Getränke, oder ist es eine traurige Verachtung unserer Landessprache?“ (Briger Anzeiger, 11.4.1914, S. 2.)

<sup>398</sup> „[Es würden, würde man] auch vom kaufenden Publikum das Gleiche verlangen und sagen, kauft eure Ware am Platze, kauft Ware, die von einheimischen Arbeitern gemacht werden, deren Arbeitgeber während der ganzen Kriegszeit die Arbeiter beschäftigt, ohne Kürzung des Lohnes, trotzdem die Bestellungen gewiß bei den meisten Arbeitgebern sehr spärlich einlaufen, aus Vorwand kein Geld zu haben. Doch es braucht nur etwas aus der Fremde zu kommen, dann ist Geld genug vorhanden, ob gut oder nicht, billig oder teuer, das ist dann gleich, da wird gekauft [...]“ (Briger Anzeiger, 15.9.1915, S. 2.)

<sup>399</sup> Vgl. Walliser Bote, 27.10.1917, S. 3.

<sup>400</sup> Walliser Bote, 7.10.1914, S. 3.

<sup>401</sup> Vgl. Walliser Bote, 14.10.1914, S. 3.



deutscher Sprache angeschnauzt und beleidigt.<sup>402</sup> Zudem werde man als „boche“ beschimpft – ein abfälliger französischer Ausdruck für die Deutschen, dessen Verwendung in Frankreich gegenüber einem Beamten mit einem Jahr Gefängnis bestraft würde. „Und wir müssen uns selbst im Wallis diesen Schimpfnamen von Leuten, die durch die französische Presse aufgehetzt werden, so oft gefallen lassen, ohne daß jemand daran denkt, die Schuldigen zu bestrafen.“<sup>403</sup> Ähnliche Beispiele wurden vermehrt abgedruckt<sup>404</sup> und auch die italienische Bevölkerung im Oberwallis schien diesen Begriff in ihren Wortschatz aufgenommen zu haben, wie eine vor dem Briger Polizeigericht ausgetragene Streitigkeit zwischen zwei Einheimischen und zwei italienischen Frauen belegt.<sup>405</sup>

Durch die angespannte Kriegslage schien der Sprachgraben im Kanton tiefer geworden zu sein. Theodor Arnold, der Chefredaktor des Walliser Boten,<sup>406</sup> antwortet auf Kritik wegen Parteinahme zugunsten Deutschlands im Februar 1916, er sei „echter, freier, unabhängiger Walliser“, stamme „aus einem uralten Schweizergeschlechte ab“ und lasse „sich vom 'Nouvelliste' keine Lektionen über Patriotismus geben.“<sup>407</sup> Was einerseits Teil einer privaten Fehde zwischen den Redaktionen des Walliser Boten und mehrerer Unterwalliser Blätter war, spiegelte dennoch die Wahrnehmung von den französischsprachigen Mitbürgern im Kanton wieder, was auch die Einsendungen verschiedener Korrespondenten zeigten. „Nach Ansicht unserer welschen Freunde sitzen die wahren Eidgenossen und Patrioten nur in Lausanne und Genf“, wurde ein Deutschschweizer Offizier zitiert. Er persönlich sei „auch in Offiziersuniform auf den Bahnhöfen in Neuenburg und Chaux de-Fonds als 'boche' titulierte“<sup>408</sup> worden.

Obwohl diese Problematik nicht direkt mit der Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung in Verbindung steht, zeigt sie trotzdem das grundsätzliche Misstrauen gegenüber allem, was anders und fremd erschien. Auch jegliche Kritik, die von Fremden in Richtung des Oberwallis geäußert wurde, wurde als Anmassung und Frechheit wahrgenommen und in entsprechendem Ton beantwortet.

---

<sup>402</sup> Vgl. Walliser Bote, 4.11.1914, S. 2-3.

<sup>403</sup> Walliser Bote, 4.12.1915, S. 2.

<sup>404</sup> Vgl. Walliser Bote, 26.2.1916, S. 2. / Vgl. Walliser Bote, 14.6.1916, S. 2. / Walliser Bote, 15.7.1916, S. 2.

<sup>405</sup> Vgl. Urteil der Stadtgemeinde Brig im Fall William und Lina Imoberdorf gegen die Frauen Di Francesco und Chioni, Brig 8.4.1919. In: StAB 270/1908.

<sup>406</sup> Vgl. Grichting, Das Oberwallis 1840 bis 1990, S. 130.

<sup>407</sup> Walliser Bote, 2.2.1916, S. 2.

<sup>408</sup> Walliser Bote, 2.9.1916, S. 2.

### 4.3. Fazit

Die wahrgenommenen Bedrohungen, die von den drei Migrationsgruppen auszugehen schienen, waren, wie aufgezeigt, vielschichtig und überlagerten sich teilweise. Die Gründe für diese Wahrnehmung können schlecht aufgezeigt werden. Es ist indes klar, dass die allgegenwärtige Überfremdungsangst in vielen Bereichen und auch die Distanz zum Fremden im Allgemeinen – auch wenn es sich im selben Kanton befand – gross waren.

Vereinzelte wurde in der Oberwalliser Presse Positives hervorgehoben. Nebst den erwähnten, anfänglich guten Beziehungen zwischen Italien und der Schweiz wurde die grosse Leistung der südländischen Tunnelbauarbeiter, die Teil der „grossen Familie“ waren, stark betont. Auch die lebensfrohe Art der Italiener wurde erwähnt. Den fliehenden Desertierenden wurde Anerkennung gezollt, den Internierten Mitgefühl entgegengebracht. Es kann aber gesagt werden, dass die Kriegs- und Zivilinternierten vorerst weniger als Migranten denn als zeitweilige Gäste aufgenommen wurden.<sup>409</sup> Das Schweizer Volk wurde gerühmt, da es sich für Benachteiligte einsetzte, und entsprechend gross war das Interesse an den ausländischen Soldaten. Als bald zeigten sich aber die ersten Anzeichen der Angst vor den fremden Soldaten. Bei relativ geringen Problemen, die von vereinzelt Internierten ausgingen, änderte sich die Art und Weise der Berichterstattung schlagartig. Innerhalb von knapp drei Jahren wandelten sich die fremden Soldaten von hilfsbedürftigen Menschen, die von „Unglück, Leid, Armut, Alter, Krankheit“<sup>410</sup> geprägt waren, zu „Indianer, Senegalneger, braunen und gelben Asiaten“<sup>411</sup>, die auf Kosten der Eidgenossenschaft und der Schweizer Soldaten gepflegt und beschenkt wurden.

Entgegen der Stereotypisierung der Italiener sowie der Deserteure/Refraktäre wurde von den Internierten kein vereinheitlichtes, pejoratives Bild konstruiert. Dem Italiener wurden hauptsächlich die Attribute des Sozialschmarotzers und des ungebildeten, zu Trunkenheit neigenden Rohlings angehängt. Obwohl vor allem das zweite Stereotyp verglichen mit der Wahrnehmung um die Jahrhundertwende gemässigt vorhanden war, blieb ein solches Bild bestehen. Die fremden Deserteure und Refraktäre wurden – trotz des anfänglichen Mitleids und

---

<sup>409</sup> Fremdheit ist gemäss Harald Kleinschmidt kein Zustand, sondern ein Prozess, der stark auf den Wechselwirkungen zwischen den Identitäten der Aufnahme- und der Migrationsbevölkerung basiert. Es können Grade an Fremdheit entstehen, die meist an Äusserlichkeiten und Verhalten festgemacht werden. Das Urteil über die Fremdheit einer Gruppe sieht Kleinschmidt als Sache der Wahrnehmung an. (Vgl. Kleinschmidt, Migration und Integration, S. 33.) So gesehen kann die anfängliche Aufnahme der Internierten als Gäste und die aufkommende Missstimmung nach ihrer Ankunft als eben dieser Prozess der Fremdheit gewertet werden.

<sup>410</sup> Walliser Bote, 20.2.1915, S. 1.

<sup>411</sup> Walliser Bote, 20.7.1918, S. 2.

Wohllollens für die Flüchtigen – ebenfalls als Schmarotzer dargestellt. Zudem wurden sie als Landesverräter typisiert und aufwieglerischen Sozialisten gleichgestellt. Die wirtschaftlichen und sozialen Ängste, die zum Landesstreik führten, kanalisieren Wut und Hass, die sich auch gegen Ausländer richteten.<sup>412</sup> Die „indésirables“ bildeten hierfür eine ideale Projektionsfläche. Einzelne konträre Meinungen, wie sie z.B. vom Natischer Kaplan Bammatter oder vom Briger Gemeindepräsidenten Clausen geäußert wurden, waren in der Öffentlichkeit spärlich zu vernehmen.

Von den Internierten wurde wie erwähnt kein stereotypisiertes Bild angefertigt. Vielmehr wurde das Verhalten der Bevölkerung gegenüber den ausländischen Soldaten geißelt. Obschon ihnen teilweise Sittenlosigkeit und Gesetzwidrigkeit angehängt wurde, schwangen Eifersucht und Missgunst oben auf.

Ein Bruch in der Wahrnehmung der Internierten ist mit der verschärften Lebensmittelknappheit ab dem Jahre 1917 nicht festzustellen, da auch bereits nach deren Ankunft im Jahre 1916 erste kritische Stimmen ertönten und ebenfalls löbliche Berichte in den Jahren 1917 und 1918 zu vernehmen waren. Eine Korrelation mit der allgemeinen Verschärfung der Berichterstattung über die im Lande anwesenden Ausländer ist dennoch teilweise zu erkennen.<sup>413</sup> Heinrich Rothmund, der spätere Chef der Fremdenpolizei, sprach retrospektiv gar von einer „einsetzenden Pressecampagne im Jahre 1917“<sup>414</sup> gegen die ausländische Bevölkerung, die sich mittels Anrangern von Kriegsübeln, welche meist von Fremden ausgehen oder mit ihnen im Zusammenhang stehen sollten, für eine restriktivere Ausländerpolitik und striktere Grenzkontrollen stark machte.<sup>415</sup> Eine solche Kampagne oder eine Anhäufung von kritischer oder negativer Berichterstattung ist auch in den beiden untersuchten Oberwalliser Presseorganen zu konstatieren.

In den Artikeln bezüglich Internierten rügten die Korrespondenten und Redaktoren neben der finanziellen Last, die ihnen bei allen Migrationsgruppen missfiel, die „Verhätschelung“<sup>416</sup> durch

---

<sup>412</sup> Vgl. Vuilleumier, Schweiz, S. 199.

<sup>413</sup> Artikel über das schlechte Verhalten von gewissen Internierten, die ansonsten eher spärlich gesät waren, erschienen mehrheitlich im Winter 1916/1917. (Vgl. Briger Anzeiger, 1.11.1916, S. 2. / Vgl. Walliser Bote, 4.11.1916, S. 2. / Vgl. Walliser Bote, 2.12.1916, S. 2. / Vgl. Walliser Bote, 13.1.1917, S. 1-2. / Vgl. Walliser Bote, 24.1.1917, S. 2-3. / Vgl. Walliser Bote, 17.2.1917, S. 2.)

<sup>414</sup> Zit. nach Gast, Von der Kontrolle zur Abwehr, S. 28.

<sup>415</sup> Vgl. ebenda, S. 28-29.

<sup>416</sup> Briger Anzeiger, 20.5.1916, S. 1.

die einheimische Bevölkerung. Bei diesem Punkt spielte neben der finanziellen Belastung die Missachtung der verwundeten Schweizer Soldaten eine grosse Rolle.

Die Kritik an den beiden anderen Migrationsgruppen fiel ungleich härter aus. So wurde neben den im Oberwallis lebenden Migranten auch deren Heimatland verunglimpft. Italien wurde als ein Staat dargestellt, der nicht im Stande war, seine Bürger zu ernähren, und nicht verhindern konnte, dass diese ins Ausland flüchteten. Die Italiener im Lande wurden teilweise belächelt, da sie doch lieber in der gesicherten Schweiz verblieben als für ihr Vaterland in den Krieg zu ziehen. Zudem wurde der Umgang mit den Auslandschweizern in Italien beanstandet. Vergleichbare Tiraden gegenüber Frankreich oder Belgien, den Herkunftsländer der Internierten, waren nicht aufzufinden. In diesem Zusammenhang wurde sogar angeregt, etwas über die Herkunft der Internierten zu erfahren. So wurden sie denn auch als „unsere Kriegsgäste“<sup>417</sup> bezeichnet.

Die Wahrnehmung der Internierten kann also als ambivalent beschrieben werden. Wegen der Kürze ihres Aufenthaltes im Oberwallis, wurden sie vielerorts vorerst mehr als Gäste denn als Einwanderer betrachtet. Ebenfalls haftete ihrem Aufenthalt im Oberwallis nichts Verräterisches an, wie es bei den Deserteuren und Refraktären der Fall war, die zwar teilweise ebenfalls kurz zuvor in den Kanton gekommen waren.

Bislang wurden die fremden Zivil- und Kriegsgefangenen in der Migrationsgeschichte stets ausgeklammert. Flüchtlinge im Ersten Weltkrieg wurden als unfreiwillige Migranten bezeichnet, die gefangen gehaltenen Soldaten sowie die in der Schweiz Internierten indes nicht dazugerechnet.<sup>418</sup>

Unter dem Primat, dass eine Unterscheidung zwischen freier und unfreiwilliger Wanderung irreführend und wenig hilfreich ist, scheint eine gesamthafte Untersuchung aller Migranten zielführend.<sup>419</sup> Vor allem unter dem sozialgeschichtlichen Aspekt der Analyse des Wanderungsgeschehens, worin die Wahrnehmung der Migrationsbevölkerung durch die

---

<sup>417</sup> Briger Anzeiger, 21.3.1917, S. 2.

<sup>418</sup> Beispielsweise verteilten sich die rund 1,5 Millionen belgischen Flüchtlinge nach der deutschen Invasion im Herbst 1914 grösstenteils auf die Niederlanden, Frankreich und Grossbritannien. Die relativ geringe Zahl der belgischen Internierten in der Schweiz fiel einerseits nicht ins Gewicht, andererseits gelangten sie auch unter anderen Vorzeichen in die Schweiz als die flüchtige Zivilbevölkerung in die anderen Staaten. Deswegen wurden sie wohl auch nicht zu einer gesamthafte Betrachtung hinzugezogen. (Vgl. Amara, Belgische Flüchtlinge in Westeuropa, S. 407.)

<sup>419</sup> Vgl. Bade, Sozialhistorische Migrationsforschung, S. 29.

Aufnahmegeellschaft einen wichtigen Punkt darstellt, kann eine Ausklammerung einer ganzen Migrantengruppe Ergebnisse verzerren. Eine Differenzierung in drei Kategorien kommt nicht einer Ausklammerung gleich. Sie dient bloss der genaueren Betrachtung.

Aus dieser Sicht stellt die mikrohistorische Untersuchung der Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung im Oberwallis während des Ersten Weltkriegs ein Novum dar. Erstmals in der Erforschung der Internierung ausländischer Militärangehöriger in der Schweiz zwischen 1916 und 1919 wurde die Optik der einheimischen Bevölkerung untersucht und in Relation zu der restlichen ausländischen Bevölkerung gestellt. Im Oberwallis entstand hierdurch folgendes Bild: Die Überfremdungsangst war auch während des Ersten Weltkriegs gross und vielschichtig. Der vorwiegend in den Schweizer Städten geführte Diskurs gelangte durch die Presse auch ins Oberwallis und fiel auf fruchtbaren Boden, wie die Aussagen vieler lokaler Korrespondenten beweisen. Während in der Wahrnehmung der einheimischen Bevölkerung die länger ansässige italienische Bevölkerung stets noch als Bedrohung gesehen wurde, nahm das wahrgenommene Bedrohungspotential einer neuen Gruppe, der fremden Deserteure und Refraktäre, ab 1917 enorm zu.<sup>420</sup> Neben den finanziellen Aspekten lag die Bedrohung vor allem in den befürchteten, sozialistischen Umwälzungen und Aufständen. Ebenfalls tangiert von dieser Fremdenangst waren die ab 1916 anwesenden Kriegs- und Zivilinternierten. Sie genossen zwar das Interesse und das Mitgefühl der Aufnahmebevölkerung, wurden dennoch teils als Bedrohung wahrgenommen. Ein weiterer Zuwachs war nicht erwünscht.

Die humanitäre Aktion des Schweizer Bundesrats, die für den Tourismus und den nationalen Zusammenhalt Vorteile barg, wurde im Oberwallis keinesfalls durchwegs goutiert. Obwohl als Gäste bezeichnet, haftete das Fremde an ihnen, was etwas Bedrohliches implizierte. Vom bipolaren Bild der willkommenen Internierten auf der einen und den unerwünschten Deserteuren und Refraktären auf der anderen Seite muss also abgewichen werden. Auch erstere waren Teil einer gesamthaften Wahrnehmung des Fremden.

Als wie fremd die Internierten betrachtet wurden, zeigt eine Novelle des Brigers Adolph Greuter. In „Die Braut des Internierten“ beschrieb er die Liebe einer jungen Brigerbergerin zu einem

---

<sup>420</sup> Dass damit einher die länger bekannten, italienischen Arbeiter weniger negativ wahrgenommen wurden, lässt sich nicht sagen. Bloss das Hauptaugenmerk richtete sich auf die Kriegsdienstverweigerer, was durch eine kriegsbedingte Abnahme der italienischen Arbeitsbevölkerung wohl noch etwas verstärkt worden war. Eine Integration der zweiten, italienischen Generation kann (u.a. weil methodisch nicht durchführbar) nicht untersucht werden. Ein Anzeichen hierfür liefert indes das Beispiel des Natischer Kaplans, Benjamin Bammatter, der sich sehr für die Italiener im Dorf einsetzte und den Einheimischen empfahl, zum Zwecke der Blutauffrischung italienische Töchter zu heiraten. (Vgl. Jossen, Naters, S. 632.)

belgischen Zivilinternierten. Die beiden Protagonisten lernten sich bereits vor Kriegsausbruch in Genf kennen und lieben. Zuvor hatte Nella, die Oberwalliserin, allerdings ihre Zweifel an der Liaison. „Deutsch“ und „Welsch“ passten einfach nicht zusammen. So hoffte sie, dass sie „nicht fallen möge als Opfer einer fremden Versuchung!“<sup>421</sup> Dennoch war sie ihren Gefühlen erlegen.

Der junge belgische Diplomat musste allerdings kurz vor Kriegsausbruch in seine Heimat zurück, wo er in deutsche Kriegsgefangenschaft geriet. Im September 1916 wurde der Belgier mit Namen Maurice Gaston in Brig interniert. Dort traf er auch wieder auf seine Verlobte Nella, die „Bergblume“ vom Brigerberg. Allerdings stand dem jungen Glück noch die ausbleibende Einwilligung der angehenden Schwiegereltern im Weg. Denn „einem Fremdlinge vermochten sie ihr einziges Kind niemals anzuvertrauen.“<sup>422</sup> Die Mutter, die alsbald die wahren Gefühle ihrer Tochter erkannt hatte, versuchte nun ihren Gatten umzustimmen, entgegen dessen zähen „Widerwillen gegen alles Fremde“. Er hegte immer noch Zweifel an der Angelegenheit. „Was würden die Leute denken von uns, sollten wir unser einziges Kind diesem Fremdling schenken?“<sup>423</sup>, fragte sich der Vater. Schlussendlich gab er aber nach, und die Walliser „Bergblume“ und der belgische Diplomat konnten sich zu Weihnachten endgültig das Ja-Wort geben.<sup>424</sup>

Das freudige Ende rundete die romantische Geschichte ab. Doch belegt die Novelle vor allem eines: Trotz des freundlichen Empfangs der Kurbedürftigen am Bahnhof, wie er auch von Greuter ausführlich beschrieben wurde, wurden die belgischen und französischen Internierten als Fremde wahrgenommen. Stereotype, die „Bilder in den Köpfen“<sup>425</sup>, wurden nicht direkt auf die „Kriegsgäste“ übernommen, dennoch sind einheitliche Argumentationslinien und –stränge, vor allem in finanzieller und sittlicher Hinsicht, sowie im Falle der Novelle auch in Bezug auf Liebschaften und Heirat, nicht von der Hand zu weisen.

---

<sup>421</sup> Briger Anzeiger, 11.8.1917, S. 1.

<sup>422</sup> Briger Anzeiger, 26.8.1917, S. 1.

<sup>423</sup> Briger Anzeiger, 1.9.1917, S. 2.

<sup>424</sup> Vgl. Greuter, Die Braut des Internierten.

<sup>425</sup> Mazza Moneta, Deutsche und Italiener, S. 32-33.

## **5. Bibliographie**

### **5.1. Primärquellen**

#### **5.1.1. Edierte Quellen**

BIANCHI Augusto Guido, Gli operai italiani al Sempione, con una lettera del Senatore Pasquale Villari. Inchiesta compiuta per incarico del Corriere della Sera, Milano 1899.

BUREAU FÉDÉRAL DE STATISTIQUE (Hrsg.), Recensement fédéral de la population du 1er décembre 1920. Resultat par Canton, fascicule 13, Valais, Lausanne o.D.

EIDGENÖSSISCHES STATISTISCHES BÜRO (Hrsg.), Schweizerische Statistische Mitteilungen, Wohnort und Arbeitsort der schweizerischen Bevölkerung nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910. Heft 1, 1. Jahrgang, Bern-Bümpliz 1919.

FAVRE Edouard, L'internement en Suisse des prisonniers de guerre, malades ou blessés 1916, Premier rapport fait par ordre du Colonel Hauser, Médecin d'armée, Genf/Basel/Lyon 1917.

FAVRE Edouard, L'internement en Suisse des prisonniers de guerre, malades ou blessés 1917. Second rapport fait par ordre du Colonel Hauser, Médecin d'armée, Bern 1918.

FAVRE Edouard, L'internement en Suisse des prisonniers de guerre, malades ou blessés 1918-1919. Troisième rapport fait par ordre du Colonel Hauser, Médecin d'armée, Bern 1919.

GREUTER Adolph, Die Braut des Internierten, in: Briger Anzeiger, 4.8.1917 bis 1.9.1917, jeweils S. 1-2.

LORENZ Jakob, Zur Italienerfrage in der Schweiz, Zürich 1907.

POMETTA Daniele, Sanitäre Einrichtungen und ärztliche Erfahrungen beim Bau des Simplontunnels 1898-1906. Nordseite Brig, Winterthur 1906.

SCHMID Carl Alfred, Die Schweiz im Jahre 2000, Zürich 1912.

STATISTISCHES BÜRO DES SCHWEIZERISCHEN FINANZDEPARTEMENTS (Hrsg.), Die Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1910. Erster Band, Bern-Bümpliz 1915.

#### **5.1.2. Zeitungen**

Briger Anzeiger, Demokratisches Organ für das Oberwallis, vollständige Konsultation zwischen 1913 und 1919, sowie 27.3.1901, S. 1.

Neue Zürcher Zeitung, 21.4.1914, Erstes Abendblatt, S. 1.

Walliser Bote, Konservatives Organ für das Oberwallis, vollständige Konsultation zwischen 1913 und 1919.

### **5.1.3. Unedierte Quellen/Archive**

#### **Bundesarchiv (BAR)**

##### **E27 Landesverteidigung/Eidgenössisches Militärdepartement**

10096 Einzelne Spionagefälle, u.a. Stellungnahmen von General Wille betr. den Nachrichtendienst und die Spionageabwehr

13158 BRB vom 25.9.1915 betr. schärfere Grenzkontrolle

13159 V[erordnung] vom 21.11.1917 betr. die Grenzpolizei und die Kontrolle der Ausländer / Grenzpolizei gegenüber entlassenen Soldaten der Kriegsführenden / BRB vom 18.6.1920 betr. die Schaffung eines Grenzpolizeidienstes

13160 Grenzpolizeidienst und Kontrolle der Ausländer im Landesinnern; Errichtung eines Freiwilligenkorps für den Grenzschutz

13924 Postulat Sidler vom 2.10.1917 betr. Liebhabereien und Übertreibungen bei der militärischen Ausbildung / Anweisungen des Generals an die Truppenkommandanten betr. Verbot von Parteinahmen in der Armee zugunsten von kriegsführenden Armeen / Wiederaufnahme des Telefonverkehrs mit dem Ausland / Kriegswirtschaft / Evakuierung und Evakuationsvorbereitungen im Aktivdienst 1914-1918

13925 Vorschriften und Instruktionen betr. die Behandlung der Deserteure, Refraktäre, entwichenen Kriegsgefangenen und Urlauber fremder Heere

13926 BRB vom 30.6.1916 betr. die fremden Deserteure und Refraktäre

13927 BRB vom 14.11.1917 betr. die fremden Deserteure und Refraktäre, u.a. Eingabe der Schweiz. Sozialdemokrat. Partei betr. die Abänderungen des BRB und Protest gegen die Ausweisung von W. Münzenberg

13928 BRB vom 1.5.1918 betr. Rückweisung, Ausweisung und Internierung der fremden Deserteure und Refraktäre

13929 BRB vom 29.10.1918 betr. die fremden Deserteure und Refraktäre, mit Änderung vom 7.5.1920 und Aufhebung am 28.6.1921



13934 Behandlung, Kontrolle, Aufenthalt und Niederlassung der Deserteure und Refraktäre

13935 Kreisschreiben des JPD betr. die Behandlung der Deserteure und Refraktäre

13936 Arbeitsbeschaffung

13943 Frage der Behandlung der in der Schweiz zu Deserteuren, Refraktären und heimatlos gewordenen Internierten, u.a. Bericht von Prof. Sauser-Hall vom 26.9.1917

13947 Statistik, Listen der Deserteure und Refraktäre

13960 Internierungs-Regionen, u.a. Eingaben von Kantonen, Hotels usw betr. Belegung von Ortschaften mit Internierten

14001 Beschäftigung der Internierten

14004 Beschäftigung der Internierten in Handel, Gewerbe, Landwirtschaft, Industrie, bei öffentlichen Arbeiten und in nationalen Werkstätten; // u.a. Beschwerde des Gewerkschaftsbundes betr. Beschäftigung der Internierten in der Kriegsmaterialfabrikation / Frage der Arbeitsbeschaffung für Internierte im „Institut international de bibliographie, Office Suisse“, Herausgeber des „Interné“

14025 BRB vom 14.10.1916 betr. Strafgerichtsbarkeit und Disziplinalgewalt über Internierte

14031 Verzeichnisse der mit Internierten belegten Ortschaften

14032 Verschiedene Listen betr. Internierten-Bestand

14037 Verbot der Veröffentlichung von Artikeln und Inseraten durch Internierte in der Presse, u.a. Veröffentlichung eines internierten belgischen Generals im Daily Mail

14050 Aufnahme und Unterbringung von Flüchtlingen

E10240 Eidgenössisches Amt für Verkehr

E8100B Eidgenössisches Amt für Verkehr: Zentrale Ablage

1978/85#21 Simplonvertrag mit Italien

## **Gemeindearchiv Naters (GAN)**

Simplontunnel von 1899-1921.

Verschiedene Dokumente 1910-1919 (zusammengestellt von Gemeindeschreiber Hubert Eyer)

### **Pfarreiarchiv Glis (PfAG)**

Pfarrbuch Glis, „Status animarum totius Parochia Glisensis“, Glis 1863-1963.

### **Pfarrarchiv Naters (PfAN)**

G64 Chronikale Aufzeichnungen über die Gemeinde und Pfarrei Naters 1914-1919. Von Kaplan Benjamin Bammatter.

### **SBB Archiv (SBBhist)**

GD Generaldirektion (1853-1999) / BAU Bauabteilung (1854-1991) / SBBSIMPL  
Simplontunnel

043\_01 Simplon / Bau des zweiten Tunnels: Arbeitnehmerwünsche, Streiks  
(1913-1914)

### **Stadtarchiv Brig (StAB)**

Gemeinderatsprotokoll zwischen 1913 und 1919.

270/1908 Polizeigericht: Protokollauszüge, Korrespondenzen, Gemeinde Brig

323/2130 Korrespondenzen mit dem Justiz- und Polizeidepartement betreffend  
Fremdenpolizei, Bewilligungen, Gerichtsachen, Gemeinde Brig

340/2225 Fürsorgeamt: Hilfsaktionen für Bedürftige, Gemeinde Brig

361/2307 Korrespondenz: Kopienbuch, Gemeinde Brig (1913-1914)

362/2310 Korrespondenz: Kopienbuch, Gemeinde Brig (1916-1917)

362/2311 Korrespondenz: Kopienbuch, Gemeinde Brig (1917-1917)

443/1284 Militär: Korrespondenz mit dem Militärdepartement, Dispensgesuche,  
Entschädigung, Gemeinde Brig

533/5679 Korrespondenz: Kopienbuch, Gemeinde Brig (1918-1919)

### **Staatsarchiv Wallis / Archives de l'Etat du Valais (AEV)**

DI Département de l'Intérieur (1563-1961) / 379-382bis Internés belges (1914-1922)

379 Assistance aux internés belges et secours aux Serbes. Circulaires, brochures,  
correspondance... des comités d'assistance, des autorités et des particuliers

relatives à l'assistance des internés belges en Suisse et en Valais; état nominatif des internés belges en Valais (mai 1916-décembre 1918). Mai 1915-juillet 1917: brochures, correspondance, pièces comptables des comités de secours relatives aux collectes de dons en faveur de la population serbe.

#### **5.1.4. Bildnachweis**

Abbildung 1: "Französische Internierte 1914/1918" aus einem privaten Fotoalbum von HEER-KÄMPFEN Murielle, Bern.

#### **5.2. Sekundärliteratur**

ALTERMATT Urs (Hrsg.), Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon, Zürich/München 1991.

AMARA Michaël, Belgische Flüchtlinge in Westeuropa im Ersten Weltkrieg, in: BADE Klaus J. et al. (Hrsg.), Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn/München/Wien/Zürich 2007, S. 407-410.

ARGAST Regula, Staatsbürgerschaft und Nation. Ausschließung und Integration in der Schweiz 1848-1933, Göttingen 2007.

ARGAST Regula/ARLETTAZ Silvia/ARLETTAZ Gérald, Citoyenneté, nationalité et formation nationale en Suisse. 1798-1925, in: Revue des Archives Fédérales Suisses, Etudes et Sources 29, Bern/Stuttgart/Wien 2003, S. 129-160.

ARLETTAZ Gérald/ARLETTAZ Silvia, La „question des étrangers” en Suisse 1885-1914, in: FABRE Daniel (Hrsg.), L'europe entre cultures et nations. Actes du colloque de Tours Décembre 1993, Collection Ethnologique de la France, Regards sur l'Europe, Cahier 10, Paris 1996, S. 257-268.

ARLETTAZ Gérald/ARLETTAZ Silvia, La politique suisse d'immigration et de refuge. Héritage de guerre et question de paix, in: PORRET Michel/FAYET Jean-François et al., Guerre et paix. Mélanges offerts à Jean-Claude Favez, Chêne-Bourg/Genève 2000, S. 662-684.

ARLETTAZ Gérald/ARLETTAZ Silvia, La Suisse et les étrangers. Immigration et formation nationale (1848-1933), Lausanne 2004.

ARLETTAZ Gérald/ARLETTAZ Silvia, Les chambres fédérales face à la présence et à l'immigration étrangères (1914-1922). In: Revue des Archives Fédérales Suisses. Etudes et Sources 17, Bern 1991, S. 9-155.

ARLETTAZ Gérald/ARLETTAZ Silvia, Les étrangers et la nationalisation du Valais. 1895-1945. In: Groupe Valaisan de sciences humaines (Hrsg.), Le Valais et les étrangers XIXe – XXe, Sion 1992.

ARLETTAZ Gérald/ARLETTAZ Silvia, Les initiatives populaires liées à l'immigration et à la présence étrangères. In: Werkstatt Bundesverfassung. Kommentare und Inventar der Quellen zur Geschichte der schweizerischen Bundesverfassung 1848-1998, Bern 1998, S. 89-140.

ARLETTAZ Gérald/BURKART Silvia, Naturalisation, „assimilation“ et nationalité Suisse. L'enjeu des années 1900-1930, in: CENTLIVRES Pierre (Hrsg.), Devenir Suisse. Adhésion et diversité culturelle des étrangers en Suisse, Genève 1990.

BADE Klaus J., Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 2000.

BADE Klaus J., Sozialhistorische Migrationsforschung, Göttingen 2004.

BÜRGISSER Thomas, „Unerwünschte Gäste“. Russische Soldaten in der Schweiz 1915-1920, in: Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, Band 19, Zürich 2010.

CASTELNUOVO FRIGESSI Delia, La Condition immigrée. Les ouvriers italiens en Suisse, Lausanne 1978.

EGGEL Hans, Die Natischer Schulen 1865-1992. Statistik des Lehrpersonals, Ein Beitrag zur Schulgeschichte, Naters 1993.

FIBICHER Arthur, Walliser Geschichte. Band 3.1 Die Neuzeit, Ereignisse und Entwicklungen 1520-1991, Visp 1993.

FUCHS-HEINRITZ Werner et al., Lexikon zur Soziologie, Wiesbaden <sup>5</sup>2011.

GARBELY Frank, Die Streiks. Der Bau des Simplontunnels, Visp 2006.

GAST Uriel, Von der Kontrolle zur Abwehr. Die eidgenössische Fremdenpolizei im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft 1915-1933, Zürich 1997.

GRICHTING Alois, Das Oberwallis 1840 bis 1990. Politik – Wirtschaft – Kultur, Brig 1990.

GYSIN Roland, Die Internierung fremder Militärpersonen im 1. Weltkrieg. Vom Nutzen der Humanität und den Mühen der Asylpolitik, in: GUEX Sebastien et al.(Hrsg.), Krisen und Stabilisierung. Die Schweiz in der Zwischenkriegszeit, in: AGGS (Hrsg.), Die Schweiz 1789-1998. Staat-Gesellschaft-Politik, Zürich 1998, S. 33-46.

GYSIN Roland, „Sanitätsfestung Schweiz“ - Ueber das Erheben der Stimme der Menschlichkeit. Internierte fremde Militärpersonen in der Schweiz, 1916-1919, Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich 1993.

HAUG Werner, „und es kamen Menschen“. Ausländerpolitik und Fremdarbeit in der Schweiz 1914 bis 1980, Basel 1980.

HESS Stefan, Art. Italienerkrawall, in: Historisches Lexikon der Schweizer < <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16531.php> > (26.9.2011).

HOERDER Dirk/LUCASSEN Jan/LUCASSEN Leo, Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung, in: BADE Klaus J. et al. (Hrsg.), Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn/München/Wien/Zürich 2007, S. 28-53.

HOFMANN Winfried, Unsere Heiligen als Schutzpatrone. Legenden und Biographien, Wiesbaden 2004.

HUBER BOHNET Irene, Wirtschaftswunder an der Landstrasse. Die Entwicklung des Gewerbes in Naters während der Tunnelbauzeit 1898-1922, in: JORIS Elisabeth/RIEDER Katrin/ZIEGLER Beatrice, Tiefenbohrungen. Frauen und Männer auf den grossen Tunnelbaustellen der Schweiz 1870-2005, Baden 2006, S. 104-121.

HUG Damiana, „Heisblütige Tschinggen“ und „kreubrave Schwoba“. Die Wahrnehmung von Italienern und Deutschen in St. Gallen an der Wende zum 20. Jahrhundert, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Zürich 2001.

IMHOF Kurt/KLEGER Heinz/ROMANO Gaetano (Hrsg.), Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit, Krise und sozialer Wandel. Band 1, Zürich 1993.

JENNINGS Laura, Art. Prejudice, in: RITZER George (Hrsg.), The Blackwell Encyclopedia of Sociology. Vol. VII, Malden/Oxford/Carlton 2007, S. 3613-3617.

JOSSEN Erwin, Naters. Das grosse Dorf im Wallis, Naters 2000.

KLEINSCHMIDT Harald, Migration und Integration. Theoretische und historische Perspektiven, Münster 2011.

KREIS Georg, Stereotypen. Das Bild von sich selbst und das Bild der anderen, in: HUGGER Paul (Hrsg.), Handbuch der schweizerischen Volkskultur. Band III, Zürich 1992, S. 1259-1273.

KURY Patrick, Über Fremde reden. Überfremdungsdiskurs und Ausgrenzung in der Schweiz 1900-1945, Zürich 2002.

KURY Patrick/LÜTHI Barbara/ERLANGER Simon, Grenzen setzen. Vom Umgang mit Fremden in der Schweiz und den USA (1890-1950), Köln/Weimar/Wien 2005.

LUCASSEN Jan/LUCASSEN Leo (Hrsg.), Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives, Bern 2005.

LUCASSEN Leo, The Immigrant Threat. The Integration of Old and New Migrants in Western Europe since 1850, Urbana/Chicago 2005.

LUCASSEN Leo/FELDMAN David/OLTMER Jochen (Hrsg.), Paths of Integration. Migrants in Western Europe (1880-2004), Amsterdam 2006.

LÜTHI Christian, Art. Käfigturmkravall, in: Historisches Lexikon der Schweiz <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17247.php>> (26.9.2011).

MAZZA MONETA Elisabetta, Deutsche und Italiener. Der Einfluß von Stereotypen auf interkulturelle Kommunikation, Frankfurt am Main 2000.

McLAREN Lauren M., Anti-Immigrant Prejudice in Europe. Contact, Threat Perception, and Preferences for the Exclusion of Migrants, in: Social Forces, Vol. 81, No. 3 (March 2003), S. 909-936.

MORANDI Elia, Italiener in Hamburg. Migration, Arbeit und Alltagsleben vom Kaiserreich bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2004.

NEF Rolf/HERRMANN Vera/MARTINOVITS Alex, „Die Ausländer“ im Bild der schweizerischen Bevölkerung, Zürich 1997.

REQUATE Jörg, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: ABELSHAUSER Werner et. Al (Hrsg.), Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaften, 25. Jahrgang, Heft 1, Göttingen 1999, S. 5-32.

SCHILD Georges, Die Internierung von ausländischen Militäreinheiten in der Schweiz 1859 – 1871 – 1916-19. Eine geschichtlich-postalische Studie, Bern 2009.

SCHLAEPFER Rudolf, Die Ausländerfrage in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg, Zürich 1969.

SCHMID Benno, Die italienischen Arbeiter im Oberwallis. Ihr Leben und ihre Integration in Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft zur Zeit des Baus des ersten Simplontunnels (1898-1906), Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Fribourg 1999.

SKENDEROVIC Damir, Art. Fremdenfeindlichkeit, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16529.php>> (15.11.2011).

SKINNER Barnaby, Die „Italienerfrage“ in der Schweiz. Ursachen und Folgen der Ausschreitungen gegen italienische Arbeitsmigranten vor dem Ersten Weltkrieg, Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Basel 2000.

SOLDINI Sandro, L'immigrazione di manodopera estera in Svizzera dalle origini alla seconda guerra mondiale. Dalla libera circolazione all'immigrazione controllata, in: SOLDINI Sando et al., L'immigrazione in Svizzera. Il lavoro straniero in Svizzera dalle origini ad oggi, con particolare riferimento all'immigrazione italiana, Mailand 1970, S. 19-35.

STADLER Peter, Exil et Immigration politiques en Suisse. Esquisse d'une vue d'ensemble, in: L'émigration politique en Europe aux XIXe et XXe siècles. Collection de l'école française de Rome, Band 146, Rom 1991, S. 129-137.

STEINER-FERRARINI Marina, La colonia italiana dell'alto Vallese, Brig 1987.

STEINER-FERRARINI Marina, Wahlheimat am Simplon: die italienische Kolonie des Oberwallis, Brig 1992.

STUDER Brigitte/ARLETTAZ Gérald/ARGAST Regula, Das Schweizer Bürgerrecht. Erwerb, Verlust, Entzug von 1848 bis zur Gegenwart, Zürich 2008.

SUTER Karl, Die Bevölkerungsbewegung und wirtschaftliche Wandlungen im Wallis. Antrittsvorlesung vom 15. Dezember 1945 an der Universität Zürich, Brig 1947.

TILLY Charles, Migration in Modern European History. In: MCNEILL William H./ADAMS Ruth S. (Hrsg.), Human Migration. Patterns & Policies, Bloomington/London 1978, S. 48-72.

TSCHERRIG Georges, 100 Jahre Simplontunnel. Erinnerungen aus der Bauzeit: Tunnel I 1898-1906, Tunnel II 1912-1921, Visp 2006.

VUILLEUMIER Marc, Schweiz. In: BADE Klaus J. et al. (Hrsg.), Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn/München/Wien/Zürich 2007, S. 189-204.

WYLER Julius, Die Demographie der Ausländer in der Schweiz, Bern 1921.

ZENTRUM FÜR TÜRKEISTUDIEN (Hrsg.), Das Bild der Ausländer in der Öffentlichkeit. Eine theoretische und empirische Analyse zur Fremdenfeindlichkeit, Opladen 1995.

## 6. Lebenslauf

Franco Arnold wurde am 1. März 1986 in Visp geboren. Er wuchs in Brig auf, wo er auch die Primar- und Orientierungsschule besuchte. Anschliessend ging er während fünf Jahren ins Kollegium Spiritus Sanctus in Brig, welches er im Jahre 2005 mit einer zweisprachigen Matura mit Schwerpunktfach Latein und Ergänzungsfach Musik abschloss.

Nach einem Zwischenjahr, in dem er die Rekrutenschule als Militärtrompeter absolvierte und während fünf Monaten in der Metallverarbeitungsbranche in Visp tätig war, begann er im Herbst 2006 sein Studium an der Universität Fribourg. Dort erhielt er im April 2010 den *Bachelor of Arts* in Geschichte als Hauptfach und in Medien- und Kommunikationswissenschaften als Nebenfach. Nach weiteren zwei Studienjahren absolvierte er den *Master of Arts* in Zeitgeschichte (Vertiefungsprogramm) und Europastudien (Nebenprogramm).

Während seiner Studienzeit arbeitete Franco Arnold insgesamt mehrere Monate lang in der Redaktion des Walliser Boten als Stagiaire und später als temporär Angestellter. Daneben führte er im Sommer Feriengäste durch das Stockalperschloss in Brig. Ebenfalls unterrichtete er mehrere Monate lang an der Oberwalliser Mittelschule St. Ursula und der Berufsfachschule Brig, an der Orientierungsschule Region Murten und der OS Naters.

Er ist seit Jahren Mitglied der Stadtmusik Blasorchester Saltina Brig, wo er bereits mehrere Jahre in der internen Vereinsredaktion tätig ist, sowie der Guggemusik Pampers Brig. Dort wirkte er während drei Jahren im Vorstand mit, zwei davon im Amt des Präsidenten.

## 7. Authentizitätserklärung

Hiermit erkläre ich ehrenwörtlich, dass ich die hier vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen oder aus Veröffentlichungen entnommen sind, wurden als solche eindeutig und wiederauffindbar kenntlich gemacht. Alle diese Quellen sind vollständig und abschliessend im Literatur- und Quellenverzeichnis angegeben. Die vorliegende Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht veröffentlicht.

Fribourg, 15.12.2011

---



## 8. Anhang

**Tabelle 1: Typologie der Migranten im Oberwallis während des Ersten Weltkriegs<sup>426</sup>**

	<b>Arbeitsmigranten</b>	<b>Deserteure/Refraktäre</b>	<b>Internierte</b>
<b>Motiv</b>	Wirtschaftlich (kann auch als Verbesserungsmigration bezeichnet werden)	Flucht, teilweise Vertreibung, war einerseits kriegsbedingt andererseits auch weltanschaulich orientiert	Kriegsbedingt, kam einer militärischen Verschiebung gleich. War insofern freiwillig, da sich die Gefangenen durch eine Internierung in der Schweiz eine Verbesserung erhofften.
<b>Distanz</b>	Mittlere bis grössere Entfernung (meist aus Italien, teilweise jedoch ganz aus den Süden)	Mittlere bis grössere Entfernung (Deserteure kamen meist über die nahe italienische Grenze ins Wallis, länger angesiedelte Refraktäre kamen teilweise auch aus entfernteren Ortschaften in Deutschland oder Frankreich.)	Grössere Entfernung (die grösstenteils französischen und belgischen Gefangenen kamen aus deutschen Gefangenenlagern quer durch die Schweiz ins Wallis)
<b>Richtung</b>	Einmalige Hinwanderung	Hinwanderung	Teilweise zirkuläre oder mehrstufige Wanderung
<b>Dauer des Aufenthaltes</b>	Mehrjährig, ein Arbeitsleben lang und teilweise gar auf Lebzeiten	Teilweise einige Monate, doch meistens mehrjährig oder gar ein Leben lang	Auf wenige Jahre beschränkt, teilweise auch nur wenige Monate
<b>Sozioökonomischer Raum</b>	Vom ländlichen Raum in einen stets rural geprägten Raum, kamen jedoch aufgrund der industriellen Entwicklung des Aufnahmeraums	Je nach Individuum von einem ländlichen oder städtischen in einen ländlichen, industriell wachsenden Raum	Von einem Gefangenenlager in einen ländlichen, für die Internierten aber stets militärisch geprägten Raum
<b>Wirtschaftlicher Sektor</b>	Meist im zweiten Sektor tätig	Grösstenteils im zweiten Sektor tätig	Meistens in Arbeitsateliers tätig, teilweise auch im zweiten Sektor

<sup>426</sup> Kriterien nach Hoeder/Lucassen/Lucassen, Typologien und Konzepte, S. 37.

**Tabelle 2: Liste der Internierten in den Oberwalliser Internierungsregionen<sup>427</sup>**

Datum	Ortschaft	Franzosen			Belgier			TOTAL
		Offiziere	UO/Soldaten	Zivile	Offiziere	UO/Soldaten	Zivile	
<b>20.12.1916</b>	<b>Leukerbad</b>		274	23				297
	<b>Visp</b>	2	106					108
	<b>Fiesch</b>		39					39
	<b>Brig</b>		4	131		1	51	187
	<b>Naters</b>			24				24
	<b>Detachiert</b>		6	5			1	12
	<b>TOTAL</b>	<b>2</b>	<b>429</b>	<b>183</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>52</b>	<b>667</b>
<b>20.03.1917</b>	<b>Leukerbad</b>	7	221	13				241
	<b>Visp</b>	1	89	19				109
	<b>Fiesch</b>		33					33
	<b>Brig</b>		1	137		1	44	183
	<b>Naters</b>			44				44
	<b>Detachiert</b>		4	5			3	12
	<b>Kat. IV</b>		1	16		4	17	38
	<b>TOTAL</b>	<b>8</b>	<b>349</b>	<b>234</b>	<b>0</b>	<b>5</b>	<b>64</b>	<b>660</b>
<b>10.04.1917</b>	<b>Leukerbad</b>	4	196	17				217
	<b>Visp</b>	3	65	10				78
	<b>Stalden</b>	1	16	7				24
	<b>Fiesch</b>		27			2		29
	<b>Brig</b>		2	124			46	172
	<b>Naters</b>			44				44
	<b>Übrige OW</b>		9	38		4	19	70
	<b>TOTAL</b>	<b>8</b>	<b>315</b>	<b>240</b>	<b>0</b>	<b>6</b>	<b>65</b>	<b>634</b>
<b>30.06.1917</b>	<b>Leukerbad</b>	2	146	14	3	1		166
	<b>Visp</b>	2	58	9				69
	<b>Stalden</b>	1	28	7		1		37
	<b>Fiesch</b>		28					28
	<b>Brig</b>		1	29			29	59
	<b>Berisal</b>			5				5
	<b>Naters</b>			42				42
	<b>Übrige OW</b>		13	68		3	27	111
	<b>TOTAL</b>	<b>5</b>	<b>274</b>	<b>174</b>	<b>3</b>	<b>5</b>	<b>56</b>	<b>517</b>

<sup>427</sup> Vgl. Listes des localités occupées par les Internés Français et Belges, Hauptquartier nach den jeweiligen Daten.  
In: BAR E27/14031.

Datum	Ortschaft	Franzosen			Belgier			TOTAL
		Offiziere	UO/Soldaten	Zivile	Offiziere	UO/Soldaten	Zivile	
20.08.1917	Leukerbad	5	133	11		7		156
	Visp	1	56	12				69
	St. Niklaus	2	74	3				79
	Fiesch		35					35
	Reckingen		33					33
	Brig			55			24	79
	Naters			33				33
	<b>TOTAL</b>	<b>8</b>	<b>331</b>	<b>114</b>	<b>0</b>	<b>7</b>	<b>24</b>	<b>484<sup>428</sup></b>
20.10.1917	Leukerbad	1	97	8		2		108
	Visp	1	49	12				62
	St. Niklaus		47					47
	Fiesch		27					27
	Brig			51			14	65
	Naters		27					27
	<b>TOTAL</b>	<b>2</b>	<b>247</b>	<b>71</b>	<b>0</b>	<b>2</b>	<b>14</b>	<b>336</b>
20.12.1917	Leukerbad		116	2		2		120
	Visp	1	52	7				60
	Fiesch		25					25
	Brig			45			13	58
	Naters			23				23
	<b>TOTAL</b>	<b>1</b>	<b>193</b>	<b>77</b>	<b>0</b>	<b>2</b>	<b>13</b>	<b>286</b>
20.01.1918	Leukerbad		110	2		2	1	115
	Visp	1	48	6				55
	Fiesch		22					22
	Brig		3	33			19	55
	Naters			18				18
	<b>TOTAL</b>	<b>1</b>	<b>183</b>	<b>59</b>	<b>0</b>	<b>2</b>	<b>20</b>	<b>265</b>
20.02.1918	Leukerbad		101	2		2	1	106
	Visp		48	6				54
	Fiesch		20					20
	Brig		1	31			21	53
	Naters			17				17
	<b>TOTAL</b>	<b>0</b>	<b>170</b>	<b>56</b>	<b>0</b>	<b>2</b>	<b>22</b>	<b>250</b>

<sup>428</sup> Die Zahlen ab August 1917 fallen für das Oberwallis etwas geringer aus, da in diesem Sommer die Internierungsregionen neu organisiert wurden. Die Region „Oberwallis“ wurde auf die Regionen „Berner Oberland B“ und „Valais Bex“ verteilt. Deswegen können ab dieser Umstrukturierung die Zahlen der übrigen Internierten im Oberwallis nicht ganz exakt wiedergegeben werden.